PAULUSBRIEFE

Charakteristik
mit thematischer Auslegung

DALIBOR TRUHLAR

Impressum

Autor, Herausgeber und Verlag:
Dr. Dalibor Truhlar
Linzer Str. 27/9, 4073 Wilhering, Austria
E-Mail: dalibortruhlar@gmail.com
Website: www.dalibortruhlar.com

ISBN: 979-8-165-54476-7

© 2026 Dr. Dalibor Truhlar
Alle Inhalte dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt.

»Ich will hören, was Gott redet«

Ps 85,9

Inhalt

Einleitung	8
Philemon – der Freiheitsbrief	16
Titus – der Tatenbrief	30
Zweiter Thessalonicher – der Tagbrief	46
Zweiter Timotheus – der Testamentsbrief	60
Erster Thessalonicher – der Parusiebrief	76
Kolosser – der Kosmosbrief	90
Philipper – der Freudebrief	106
Erster Timotheus – der Frömmigkeitsbrief	122
Galater – der Gnadenbrief	142
Epheser – der Ekklesiabrief	162
Zweiter Korinther – der Kraftbrief	182
Hebräer – der Hohepriesterbrief	204
Erster Korinther – der Liebesbrief	234
Römer – der Evangeliumsbrief	262
Schluss	290

EINLEITUNG

Die Paulusbriefe sind groß in ihrer Bedeutung und groß in ihrer Wirkung. Die größten Kirchenväter und Kirchenlehrer schrieben über sie, die größten Theologen ebenso. Sie bilden die Grundlage unseres Glaubens und der Lehre der katholischen Kirche. Sie sind auch groß im wörtlichen Sinn. Mit der Anzahl ihrer Bücher machen sie die Hälfte des Neuen Testaments aus, mit der ihrer Kapitel fast vierzig Prozent, mit der ihrer Wörter beinahe dreißig Prozent. Immerhin umfassen sie, wenn wir uns nach der traditionellen Überlieferung richten, vierzehn unterschiedliche Briefe, auch wenn nach neuerer katholischer Exegese nicht alle von Paulus stammen. Damit sind sie im Vergleich zu allen anderen Briefen, nämlich den sieben katholischen Briefen des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas doppelt so viele.

Das macht es für alle, die sich den Briefen nähern wollen, um sie kennenzulernen, ebenso wie für jene, denen sie bereits vertraut sind, die sich aber vertiefen möchten, schwierig, sie auseinanderzuhalten. Zum Teil liegt es wohl auch daran, dass viele Briefe ähnlich aufgebaut sind und damit ähnlich klingen. Die meisten eröffnen mit einem Präskriptum, in dem Absender und Empfänger genannt werden, und einem Proömium mit Danksagung und Lob. Zum Ende folgen die Paränesen mit Ermahnungen, die zum Postskriptum mit Grüßen, Doxologie und Segenswünschen überleiten. Zusätzlich gibt es im Mittelteil oft thematische Überschneidungen.

Vielleicht kann hier eine Charakteristik helfen, die den Briefen einen Titel gibt, der sich nach dem Thema richtet, dem sie gewidmet sind. Eine solche Bezeichnung

verdeutlicht, worum es im jeweiligen Brief geht und schafft ein Bild im Kopf, das hoffentlich die richtigen Assoziationen auslöst, damit wir uns besser orientieren können. So werden die Briefe besser unterscheidbar und damit leichter merkbar. Dabei dürfte es nützlich sein, wenn die Namen möglichst einprägsam sind. Deshalb handelt es sich bei den hier gewählten Benennungen zum größten Teil um Alliterationen, die mit dem gleichen Buchstaben beginnen wie der Brief. Auf diese Weise schaffen sie eine Gedächtnisstütze und fungieren als Erinnerungshilfe. Ein Spiel mit Worten soll es jedoch nicht werden. Der Inhalt steht im Vordergrund. Deshalb ist es erforderlich, das Thema eines jeden Briefes zu umreißen und zu erklären, wie die charakteristische Bezeichnung begründet wird. Das stellt eine Gelegenheit dar, in die Paulusbriefe einzutauchen.

Nun haben die meisten Paulusbriefe einen konkreten Anlass, zu dem ein bestimmtes Thema entfaltet wird, aus dem sich praktische Anweisungen ergeben. Zu jedem dieser Punkte lässt sich aber einschränkend etwas sagen.

Der konkrete Anlass mag nicht immer ersichtlich sein. Selbst in einem solchen Fall können wir jedoch davon ausgehen, dass die Briefe geschrieben wurden, um etwas zu bewirken. Ob sie als Reaktionen auf Aktionen, Antworten auf Fragen oder als Belehrung, Bestärkung oder Kurskorrektur gedacht sind, sie verfolgen ein Ziel.

Das bestimmte Thema muss nicht immer eins sein und es kann öfter gleich sein. Manchmal werden in einem Brief mehrere Themen behandelt und manchmal

behandeln mehrere Briefe dasselbe Thema. Es ist also eine gewisse Auswahl bei den Titeln nötig, die zwar belegt ist, sie aber nicht ärmer machen soll, sondern als sprachliche Einschränkung einen Hinweis auf den inneren Reichtum der Briefe darstellen möge.

Die praktischen Anweisungen in Form von Aufforderungen und Aufrufen ergeben sich meistens aus dem bestimmten Thema, das sich meistens aus dem konkreten Anlass ergibt. Das ist deshalb von Bedeutung, weil sie als Ermahnungen und Empfehlungen nicht von irgendwoher kommen. Sie sind eingebettet in das Thema, folgen dem Thema und entsprechen dem Thema.

Doch bei alldem gibt es etwas Entscheidendes, das wir wirklich verstehen sollten, wenn wir die Paulusbriefe tatsächlich verstehen wollen, auch und gerade in Bezug auf ihren Ursprung und ihr Ziel. Wir müssen begreifen, dass sie trotz ihrer Vielzahl, ihres Umfangs und ihrer Tiefe immer nur ein Zentrum haben, das den Grund dafür bildet, dass sie eine solche Vielzahl, einen solchen Umfang und eine solche Tiefe überhaupt aufweisen und das sie zugleich in eine unendliche Höhe trägt: Gott.

Gott steht im Zentrum aller Paulusbriefe, weil Gott das Zentrum ist. Jeder Paulusbrief hat ein Hauptthema und alle Paulusbriefe haben dasselbe Hauptthema, Gott. Gott ist das Hauptthema aller Paulusbriefe, weil jeder Brief von ihm handelt. Von ihm ist jedes Thema abgeleitet, aus ihm ergeben sich alle Ausführungen zum konkreten Anlass, auf ihn hin erfolgt jede praktische Anweisung.

Auch dort, wo über den Anlass geschrieben wird, wird über Gott geschrieben. Auch dort, wo über Anweisungen gesprochen wird, wird über Gott gesprochen. Und selbstverständlich ist Gott als Hauptthema in jedem Thema präsent. Unabhängig vom konkreten Anlass, unabhängig vom bestimmten Thema, unabhängig von den praktischen Anweisungen. Alles, was gesagt wird, wird nur deshalb gesagt, weil es mit Gott zu tun hat, von ihm kommt, zu ihm geht, zu ihm zieht, zu ihm trägt.

Die Paulusbriefe sind groß. Doch ihre Größe verdankt sich nicht der Zeichenanzahl. Sie verdankt sich Gott, der durch sie zu uns spricht. Es ist das Wort Gottes, das wir in den Worten des Paulus hören.

Betrachten wir sie und beginnen wir mit dem kürzesten, um bis zum längsten zu gelangen. Das ist die umgekehrte Reihenfolge als sonst üblich. So ergab es sich beim Schreiben und vielleicht erleichtert es den Einstieg, weil wir vom Kleineren zum Größeren voranschreiten, uns langsam vertiefen und dabei unsere Aufmerksamkeit auch und gerade jenen Briefen schenken, die vernachlässigt werden könnten, weil sie sonst zu weit hinten stehen.

Die Anordnung folgt der ungefähren Anzahl der griechischen Schriftzeichen im Novum Testamentum Graece nach Nestle-Aland in der 28. Auflage entsprechend der Online-Ausgabe der Deutschen Bibelgesellschaft (NA28). Die zitierten Bibelstellen beziehen sich, falls nicht anders angegeben, auf die

deutsche Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift der Katholischen Bibelanstalt beim ERF Bibleserver (EÜ). Der griechische Originaltext wird nach der Ausgabe von Nestle 1904 Interlinear auf dem Portal von Bible Hub zitiert, wo der englische Interlineartext zur Nachprüfbarkeit angeführt ist (NE1904_Int). Bei den Quellenangaben in Klammern, die beim E-Book bzw. PDF unterstrichen sind, handelt es sich um Links, die zu der jeweiligen Stelle führen, wo die Texte gleich und in ihrer Gesamtheit gelesen werden können.

PHILEMON

Der Freiheitsbrief

Der Philemonbrief ist der kürzeste der Paulusbriefe. (Phlm) Er besteht aus nur einem Kapitel mit etwa 335 Wörtern und 1.656 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 61 und 63 n. Chr. in Rom geschrieben.

Es könnte sein, dass der kurze Brief neben den anderen Briefen ein wenig untergeht, die große Themen in großer Weise behandeln und sich deshalb großer Aufmerksamkeit erfreuen. Gleichzeitig macht ihn genau das zu einem Brief, der von vielen umso mehr geschätzt wird. Er hat ein persönliches Anliegen und richtet sich im Wesentlichen an eine Person, Philemon, erwähnt aber auch Apphia und Archippus und die Gemeinde in seinem Haus. (Phlm 1-2) Sein Ton und Charakter wirken damit eher persönlich und privat. Das macht ihn zusätzlich zu etwas Besonderem. Das Besondere ist auch, dass Paulus den Brief aus dem Gefängnis schreibt und sich dabei eigentlich um die Freilassung von jemand anderem einsetzt.

Wir könnten den Philemonbrief deshalb als Freiheitsbrief bezeichnen, weil es in ihm um das Thema der Freiheit geht. Paulus bittet Philemon, einen Christen in Kolossai, seinen ihm früher entlaufenen Sklaven, Onesimus, zurückzunehmen. Allerdings nicht als Sklaven, sondern als Bruder, denn Onesimus ist nun ebenso Christ. Es könnte sein, dass Paulus ihn in der Zwischenzeit taufte, auf jeden Fall wurde er ihm zum Vater und Onesimus ihm zum Kind. (Phlm 10) Deshalb wird der Brief gern angeführt, wenn es um das Thema der Sklaverei geht. Das Spannende daran ist, dass wir die

Freiheit nicht nur in einem weltlichen, irdischen Sinn verstehen müssen, sondern in einem viel tieferen bzw. viel höheren Sinn begreifen dürfen. Denn alle drei, sowohl Paulus als auch Onesimus als auch Philemon, durchlaufen eine, wie es scheint, dreistufige Entwicklung: Paulus ist ein Gefangener und trotzdem frei, weil er ein Gefangener Christi ist. Onesimus war ein Sklave und ist frei, weil Gott sein Herr ist. Und Philemon hatte einen Sklaven und gewinnt einen Bruder, weil er sich Gott schenkt und Gott ihn beschenkt.

Sehen wir uns das im Detail an und beginnen wir mit Paulus.

Paulus ist ein Gefangener, denn er sitzt im Gefängnis. Trotzdem ist er frei. Weil Gott bei ihm und mit ihm ist. So können Fesseln ihn binden, aber nicht halten. Die Ketten der äußeren Einschränkungen sind von innen gesprengt. Die Zwänge, die ihn einengen, sind aufgelöst durch das Drängen, sich Gott ganz hinzugeben, denn »die Liebe Christi drängt uns« (2 Kor 5,14), wie er in einem anderen Brief feststellt. Paulus ist also trotz Gefängnis ein freier Mann. Doch das ist er und kann er nur sein, weil er zugleich ein »Gefangener Christi Jesu« ist, wie er sich selbst in diesem Brief gleich zu Beginn bezeichnet und auch an anderen Stellen. (Phlm 1.9; désmios, δέσμιος, NE1904 Int; Eph 3,1/Int; Eph 4,1/Int; 2 Tim 1,8/Int). In weiteren Briefen nennt er sich auch »Knecht Christi Jesu«. (Röm 1,1; doúlos, δοῦλος, NE1904 Int; Phil 1,1/Int; Tit 1,1/Int) Der erste Ausdruck bezeichnet einen Gefesselten und Gebundenen, der zweite einen Sklaven und Diener.

Zusammen haben beide Ausdrücke eine umfassende Dimension, die sowohl das Körperlich-Physische als auch das Seelisch-Personale der Hingabe in sich fasst. Im Philemonbrief bezieht er sich mit dem »Gefangenen« offensichtlich auf seine Situation und verzichtet bewusst auf den Titel des »Apostels« bzw. des »Apostels Christi Jesu« bzw. des »Apostels Jesu Christi«, mit dem er sich sonst oft bezeichnet, also als Abgesandter. (Röm 1,1; 1 Kor 1,1; 2 Kor 1,1; Gal 1,1; Eph 1,1; Kol 1,1; 1 Tim 1,1; 2 Tim 1,1; Tit 1,1; ἀπόστολος, apóstolos, NE1904 Int) Vielleicht nennt er sich hier auch deshalb Gefangener, um damit die Doppelbedeutung seiner Situation zu verdeutlichen. So oder so, er hat damit recht. Denn er ist ein Gefangener, aber nicht der Wände, die seine Bewegungfreiheit einschränken, sondern des Herrn, der ihn ganz befreit. Es ist eine Freiheit von der Haft, weil es eine Freiheit in Hingabe ist.

Paulus ist also ein Gefangener Christi im Sinne der Aufopferung, für die gerade sein Leben das beste Beispiel darstellt. Diese Gefangenschaft schenkt ihm eine Freiheit, wie keine Freiheit der Welt es könnte, weil sie nicht von dieser Welt ist, sondern von Gott stammt. Sein Gefangensein ist ein freiwilliges Hingegebensein und ein barmherziges Hineingenommenwerden in die unendliche Liebe Gottes. Das macht Paulus freier als jeden Wächter, der seine Zellentür schließt, freier als jeden Richter, der ihn zum Gefängnis verurteilt, freier als jeden Soldaten, der ihn ergreift, freier als jeden Herrscher, der seine Verhaftung anordnet. Weil Gott ihm die Tür aufschließt, ihn freispricht und freilässt, seinen Weg zu beschreiten.

Eine solche Freiheit steht in der Macht Gottes und nur in der Macht Gottes.

Papst Johannes Paul II. schreibt: »Paulus ist im Kerker, aber sein Herz ist frei, weil in ihm die Liebe Christi wohnt. Darum kann er vom finsteren Gefängnis aus, in dem er für seinen Herrn leidet, zu einem Freund, der außerhalb des Gefängnisses ist, von Freiheit sprechen. [...] Die Lehre, die aus diesem Bericht hervorgeht, ist klar: Es gibt keine größere Liebe als die des Kreuzes; es gibt keine wahrhaftigere Freiheit als die der Liebe; es gibt keine vollkommenere Brüderlichkeit als jene, die aus dem Kreuz Jesu erwächst.« (Johannes Paul II., Predigt, 5. September 2004)

Kommen wir nun zu Onesimus und seiner Entwicklung im Rahmen dieser Geschichte.

Onesimus war Sklave und gehörte einem Herrn. Er wurde frei, indem er ihm weglief. Zwar nicht im rechtlichen, aber im praktischen Sinn, weil er weg von ihm war. So erlangte er die tägliche Freiheit, weil er sich aus der Abhängigkeit eines Herrn befreite, auch wenn es nicht die Freiheit war, die er suchte, sondern nur eine auf der Flucht. Doch dann ließ er sich taufen und wurde Christ. So erlangte er eine unendliche Freiheit, weil er einen Herrn fand, der sich von ihm finden ließ. Er ist der »einzige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren«. (1 Tim 6,15) Damit ist Onesimus nicht mehr Besitz eines Menschen, sondern Bruder aller Menschen. Weil er nicht mehr Leibeigener eines Menschen ist, sondern mit Leib und Seele ein Gott Hingegebener. Weil

er nicht mehr mit Haut und Haaren den Menschen ausgeliefert ist, sondern sich mit Herz und Seele dem Schöpfer ausliefert. Weil er nicht mehr einem Menschen gehört, sondern Gott. Seine Würde wird dadurch nicht geschmälert, sondern bestätigt, weil sie von Gott stammt. Seine Freiheit ist nicht bloß eine rechtliche, sondern eine existienzielle. Sie wird nicht von Behörden versichert, sondern ist durch Gott und in Gott gesichert. Die Freiheit, zu leben, wie wir wünschen, solange wir dadurch nicht die Freiheit anderer einschränken, zu leben, wie sie wünschen, ist in der Welt von entscheidender Bedeutung. Das wissen gerade Sklaven am besten, die diese Freiheit nicht haben und sich nach ihr sehnen. Und gerade im Fehlen dieser Freiheit erkennen gerade sie am besten die wahre Freiheit, die sie in Gott finden, wenn sie sich Gott hingeben. Denn ihnen bleibt, wenn sie Sklaven bleiben, die weltliche Freiheit verwehrt. Die Freiheit, die sie in Gott finden, ist aber ihre Rettung. Obwohl sie Ketten tragen, schütteln sie die Fremdherrschaft ab. Nicht indem sie herrenlos werden, sondern indem sie ihren wahren Herrn erkennen und damit wahre Freiheit erlangen.

So wird Onesimus Christ und damit ein Kind Gottes. Damit ändert sich auch die Beziehung zu anderen Menschen. Er wird Bruder und kann deshalb auch Philemon ein Bruder sein. Paulus nennt ihn sogar sein Kind, als er die Bitte an Philemon ausspricht, und bezeichnet sich selbst als Vater: »ich bitte dich für mein Kind Onesimus, dem ich im Gefängnis zum Vater geworden bin«. (Phlm 10) Das zeigt, wie das Verhältnis zwischen Menschen sich wandelt, wenn das Verständnis

sich wandelt. Und es wandelt sich, weil es von Gott her begriffen wird und von Gott kommt. Die Gemeinschaft ist die Folge des Glaubens und das macht das Soziale zur Konsequenz. Deshalb ist die Sklaverei falsch und die Geschwisterlichkeit richtig. Und deshalb bezeichnet Paulus Onesimus sogar als sein Innerstes: »Ich schicke ihn zu dir zurück, ihn, das bedeutet mein Innerstes.« (Phlm 12) Indem sie beide Gott gehören, gehören sie beide zusammen. Es gibt keine Trennung mehr, nur noch Verbundenheit.

Gehen wir jetzt zu Philemon und sehen wir uns seine Entwicklung im Rahmen dieser Erzählung an.

Philemon war ein Herr, weil er einen Sklaven hatte. Diesen verlor er, weil er ihm weglief. Doch der Verlust wird übertroffen durch den Gewinn. Denn nun gewinnt er einen Bruder. Wie Paulus es ausdrückt, als er ihm über Onesimus schreibt: »Denn vielleicht wurde er deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder.« (Phlm 15-16) Der Gedanke ist wunderschön und wahr und die Formulierung besonders tief. Beachten wir auch, dass er schreibt, dass er ihn »für ewig« zurückerhält. Das zeigt den Unterschied zwischen der Vergänglichkeit des Besitzes in der Welt und der Ewigkeit des Seins in Gott. Dass er sagt, dass er ihn als »geliebten Bruder« zurückerhält, zeigt wiederum, dass es nicht nur um die Bezeichnung der Beziehung als eines formalen Bezugsrahmens geht, sondern um die Liebe, die die Beziehung in Gott festmacht. Das bestätigt auch der nächste Satz: »Das ist er jedenfalls für mich, um

wie viel mehr dann für dich, als Mensch und auch vor dem Herrn.« (Phlm 16) Der Bezug auf den Herrn wird im griechischen Original entsprechend mit »in« bzw. »im Herrn« verdeutlicht. (en Kyriō, ἐν Κυρίῳ, NE1904 Int) Das zeigt, woher die Beziehung stammt, woher die Verbindung kommt, worin die Verbundenheit und mit ihr auch die Freiheit besteht.

So wird Philemon vom Sklavenhalter zum Brudererhalter, vom Besitzenden zum Gewinnenden, vom Besitzer zum Gewinner. Indem er etwas aufgibt, erhält er etwas. Indem er etwas von sich hingibt, bekommt er. Und er erhält und bekommt es, weil Gott es ihm schenkt. Das geschieht, weil Philemon sich in Freiheit so verhält und in Freiheit so entscheidet. Aus dem Habenden wird der Gebende und deshalb der Erhaltende, aus dem Besitzenden der Entäußernde und dadurch der Empfangende. Dass Paulus vom »geliebten Bruder« spricht (Phlm 16), passt übrigens auch zum Namen des Philemon. Denn ›Philemon‹ ist von ›philia‹ (φιλία) abgeleitet, also von ›Liebe‹ oder ›Freundschaft‹ und wird entsprechend als der ›Freundliche‹ oder der ›Liebevolle‹ übersetzt, könnte aber auch als der ›Freundschaftliche‹ oder der ›Liebende‹ übersetzt werden.

Die Freiwilligkeit wird auch durch die Argumentation des Paulus belegt, der rhetorisch gekonnt den Weg von Liebe über Freiwilligkeit, Vorteil und Bitte bis zur Entschädigung beschreitet: »Obwohl ich durch Christus volle Freiheit habe, dir zu befehlen, was du tun sollst, ziehe ich es um der Liebe willen vor, dich zu bitten.« (Phlm 8-9) »Aber ohne deine Zustimmung wollte ich

nichts tun. Deine gute Tat soll nicht erzwungen, sondern freiwillig sein.« (Phlm 14) »Wenn du also mit mir Gemeinschaft hast, nimm ihn auf wie mich! Wenn er dich aber geschädigt hat oder dir etwas schuldet, setz das auf meine Rechnung! Ich, Paulus, schreibe mit eigener Hand: Ich werde es erstatten – ohne jetzt davon zu reden, dass auch du dich selbst mir schuldest.« (Phlm 17-19)

Er bittet Philemon also, Onesimus aus Liebe aufzunehmen und ihm damit wohl auch Freiheit zu schenken, lässt ihm jedoch die Entscheidung und ist sogar bereit, alles aus eigener Tasche zurückzuzahlen, was Onesimus ihm an Kosten verursacht haben könnte. Es ist dennoch ein sanfter Druck da, den er auf ihn ausübt und den wir spüren, wenn wir lesen: »ohne jetzt davon zu reden, dass auch du dich selbst mir schuldest.« (Phlm 19) Wir können zwar nicht mit Sicherheit sagen, worauf er sich bezieht, können aber vermuten, dass Paulus Philemon wahrscheinlich ebenso bekehrte und taufte. Aber unabhängig davon, worauf er sich bezieht, das Erwähnen der Schuld ist kein Einklagen der Schuld und entspringt nicht dem Egoismus, sondern dessen Gegenteil. Der Druck kommt von der Logik des Arguments der Liebe, das richtig ist, für etwas, das wichtig ist.

Paulus fügt noch an: »Ja, Bruder, um des Herrn willen möchte ich von dir einen Nutzen haben. Erquicke mein Innerstes in Christus!« (Phlm 20) Hier gebraucht er übrigens das Wort »Nutzen« als Anspielung auf den Namen des Onesimus, der der ›Nützliche‹ bedeutet und

damit jemanden bezeichnet, den man braucht. Er tut es schon davor, als er Onesimus als »nützlich« bezeichnet (Phlm 11) und feststellt, dass er ihm »in den Fesseln des Evangeliums« dient (Phlm 13). Das ist umso passender, weil er selbst zwar gefesselt ist im Sinne der Gefangenschaft, aber die Fesseln, die zählen, die Fesseln des Herrn sind, die er freiwillig und voller Liebe anlegt.

Paulus schließt seine Bitte auf eine Weise, die uns Gewissheit geben kann, dass sein Wunsch auch erfüllt wird: »Im Vertrauen auf deinen Gehorsam habe ich dir geschrieben; ich weiß, dass du noch mehr tun wirst, als ich gesagt habe.« (Phlm 21) So ist auch Philemon frei in seiner Entscheidung und doch freiwillig gebunden, weil in Liebe verbunden. Der ehemalige Herr eines Sklaven fand den Herrn und damit einen neuen Bruder durch ihn und in ihm und mit ihm die gesamte Familie.

Ob es tatsächlich so kam, wissen wir nicht, können es uns aber denken. Berichten zufolge wurde Philemon Bischof von Kolossai und Onesimus Bischof von Ephesos. Gemeinsam mit Apphia und Archippus wurden sie unter Kaiser Nero hingerichtet.

So können wir den Philemonbrief als Freiheitsbrief bezeichnen, weil er von Freiheit handelt. Diese Freiheit reicht aber tiefer bzw. höher als die bloß weltliche. Es ist die Freiheit im Herrn, die Freiheit zur Liebe, die Freiheit in Liebe. Unsere Sprache klingt paradox, wenn wir versuchen, es in Worte zu fassen. Sie wird aber verständlich, wenn wir die Freiheit verstehen, die uns geschenkt ist, damit wir Liebe schenken können. Paulus

ist frei, obwohl er gefangen ist, weil er ein Gefangener Christi ist. Onesimus ist frei, obwohl er ein Sklave war, weil er den wahren Herrn fand. Und Philemon ist frei, obwohl er ein Herr war, weil er jetzt im Herrn einen Herrn hat.

An dieser Stelle sollten wir noch auf etwas hinweisen, worauf manchmal hingewiesen wird und das gerade in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt. Ob Paulus wirklich wollte, dass Philemon Onesimus freilässt, können wir nicht mit Sicherheit sagen, weil er selbst es nicht wörtlich sagt. Er spricht ausdrücklich davon, dass er ihn »als geliebten Bruder« zurückerhält. (Phlm 16) Es liest sich aber so, dass er genau das wollte, denn schließlich heißt es auch, »nicht mehr als Sklaven« (Phlm 16) und »nimm ihn auf wie mich« (Phlm 17). Doch unabhängig davon, wer es wie interpretieren möchte, ist die Freilassung nicht das Entscheidende und das zu verstehen, ist entscheidend. Denn wenn Onesimus als geliebter Bruder aufgenommen wird, ist es unendlich mehr, als wenn er nur den zivilen Freiheitsstatus erhält. Das hört sich für unsere Ohren wahrscheinlich erschreckend an, denn selbstverständlich wird ein Christ die Sklaverei niemals akzeptieren, sondern immer ablehnen. Bedenken wir jedoch, um wie viel mehr es bedeutet, einander Bruder und Schwester zu sein und wie sehr gerade das den Übergang von der Sklaverei zur Freiheit herbeiführte. »Was Jesus, der selbst am Kreuz gestorben war, gebracht hatte, war etwas ganz anderes: die Begegnung mit dem Herrn aller Herren, die Begegnung mit dem lebendigen Gott und so die Begegnung mit einer Hoffnung, die stärker war als die

Leiden der Sklaverei und daher von innen her das Leben und die Welt umgestaltete. [...] Das änderte, auch wenn die äußeren Strukturen gleich blieben, von innen her die Gesellschaft.« (Benedikt XVI., Spe salvi, 4)

So sind Paulus, Philemon und Onesimus nicht mehr »Sklaven der Sünde«, über die Paulus im Römerbrief schreibt (Röm 6,6.16-17.20), sondern »Sklaven Gottes« (Röm 6,22), »Sklaven der Gerechtigkeit« (Röm 6,18), »Sklaven zum Gehorsam« bzw. »des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt« (Röm 6,16). Es geht um Freiheit, aber um Freiheit im Herrn, wie Paulus im Korintherbrief ausführt: »Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi.« (1 Kor 7,22) Jesus selbst sagt: »Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde.« (Joh 8,34) Und so können wir mit Paulus sagen: »wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.« (2 Kor 3,17)

Und so sehen wir, wie uns selbst der kurze Philemonbrief mit seiner schlichten Bitte auf die Größe Gottes verweist. Der konkrete Anlass besteht in der Bitte um Aufnahme bzw. auch Freilassung eines ehemaligen Sklaven als Bruder, aus dem sich das Thema der Freiheit ergibt. Dieses Thema ist aber nur verständlich, wenn wir verstehen, dass es sich auf ein Hauptthema bezieht, in dem es eingebettet ist. Und dieses Hauptthema ist, wie in allen Paulusbriefen, Gott. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

TITUS

Der Tatenbrief

Der Titusbrief ist der zweitkürzeste der Paulusbriefe. (Tit) Er besteht aus drei Kapiteln mit etwa 659 Wörtern und 3.960 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 62 und 66 n. Chr. in Makedonien geschrieben.

Er gilt als einer der drei Pastoralbriefe neben dem ersten und zweiten Brief an Timotheus. Sein Anliegen besteht also darin, über die Aufgaben der Hirten bei der Führung der Gemeinde zu informieren. Er richtet sich aber nicht an eine bestimmte Gemeinde, wie die meisten Briefe des Paulus, und auch nicht an die Kirche allgemein, wie die meisten katholischen Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, sondern an eine Person, Titus. Titus ist sein Gefährte und Mitarbeiter und wurde Bischof von Kreta. Ihm schreibt nun Paulus, worauf bei der Leitung der Gemeinde zu achten ist. Dabei spricht er über weite Strecken darüber, wie die Menschen sich zu benehmen haben.

Wir könnten den Titusbrief deshalb als Tatenbrief bezeichnen, weil er Anweisungen für das Verhalten enthält, also für das, was wir tun sollen. Der Ausdruck Tat bzw. gute Tat bzw. gute Taten kommt in der Einheitsübersetzung ausdrücklich allerdings nur an zwei Stellen vor (Tit 1,16; Tit 2,7), da der griechische Ausdruck ›ergon‹ (ἔργον, Tit 1,16; Tit 2,7; NE1904 Int) mit Tun, Werk oder guten Werken übersetzt wird. Im griechischen Urtext kommt das Wort achtmal vor (NE1904 Int: Tit 1,16; Tit 1,16; Tit 2,7; Tit 2,14; Tit 3,1; Tit 3,5; Tit 3,8; Tit 3,14), bezeichnet aber, wie dargestellt, mit diesem Ausdruck leicht unterschiedliche Ausdrücke.

Vielleicht hilft es, wenn wir uns bewusst machen, dass es bei Taten auch um das Tun geht. Taten sind Resultate des Handelns und Folgen des Verhaltens, zugleich aber auch das Handeln als Prozess und das Verhalten als Geschehen. Zum Werk gehört das Werken.

Die Anweisungen, die Paulus gibt, sind übrigens viele. Es scheint, als würde fast der ganze Brief aus Anleitungen zur Leitung bestehen, so hoch ist ihr Anteil im Verhältnis zur Brieflänge. Aber es kommt wohl nicht auf die Anzahl der Aufforderungen an, denn Paulus könnte sicher noch weitere äußern. Worauf es ankommt, ist, wodurch es begründet wird und worauf es abzielt. Und Paulus nennt auch den Grund, warum die Menschen es tun sollen, und das Ziel, wozu sie es tun sollen. Und beide sind identisch. Denn der Grund und das Ziel ist Gott.

Wie in allen Paulusbriefen, ist Gott auch in diesem Brief das Hauptthema, von dem sich alle Themen und auch alle praktischen Anweisungen ableiten. Wir finden den Beleg dafür in der Mitte des Briefes, wo im zweiten der drei Kapitel steht: »Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben«. (Tit 2,11-12) Das ist der Grund und das Ziel jeder Weisung und jeder Tat. Der Lebenswandel soll sich nach Gott richten, damit die Lebensführung zu Gott führt. Die Anweisungen sind also nichts Punktuelles, auch wenn wir sie punktuell anführen können, und die Taten nichts Vereinzeltes, auch wenn wir sie einzeln ausführen können. Wir sollen

»besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben« (Tit 2,12), denn »die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten« (Tit 2,11), »sie führt uns also [...] zu einem Gott entsprechenden Leben« (Benedikt XVI., Predigt, 10. Januar 2010). Sehen wir uns das im Detail an.

Zu Beginn wendet sich Paulus an Titus, den er als »sein rechtmäßiges Kind, aufgrund des gemeinsamen Glaubens« (Tit 1,4) bezeichnet. Wir sehen an dieser Bezeichnung die große Nähe, erkennen aber auch, wodurch diese Nähe zustande kommt, nämlich durch den Glauben. Und insofern der Glaube ein Geschenk Gottes ist, ist es Gott, der sie verbindet. Paulus spricht darüber, dass er Titus auf Kreta zurückließ, damit er sich dort um einiges kümmert: »Ich habe dich in Kreta deswegen zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu Ende führst und in den einzelnen Städten Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe« (Tit 1,5). Dazu gehören Aufgaben, die Paulus in weiterer Folge aufzählt und die die Verantwortung und das Verhalten der Hirten und der Gemeindemitglieder beschreiben. Dazu zählen unter anderem, dass die Ältesten unbescholten sein sollen, die Bischöfe nicht überheblich und jähzornig, die Männer nüchtern und achtbar (Tim 2,2), die Frauen würdevoll und besonnen (Tim 3,3-5) und andere.

Diese konkreten Anweisungen machen den Brief besonders praktisch, weil sie uns noch heute als Anleitungen dienen können. Sie sind auch sehr anschaulich, was die Beispiele anbelangt, weil wir uns darunter etwas vorstellen können und genau wissen, was gemeint ist. In dieser Hinsicht ist der Brief tatsächlich

pastoral, weil er den Pastoren sagt, wie sie mit den Schäfchen umgehen sollen, zugleich aber auch den Schäfchen sagt, wie sie sich zu verhalten haben. Er ist auch wirklich persönlich, weil er sich an Titus richtet, zugleich aber auch an uns alle. Neben dem einen Adressaten des Briefes sind auch wir die Empfänger. Er ist also doppelt pastoral und doppelt persönlich, wenn wir so wollen.

Die Anweisungen, die Titus erhält, sind wichtig und richtig. Sie sind wichtig, weil sie wichtig sind für das Funktionieren der Gemeinde. Und sie sind richtig, weil sie stimmen. Wir brauchen sie nur unter dem Gesichtspunkt der Vernünftigkeit zu betrachten, um ihre Selbstverständlichkeit zu erkennen.

Selbstverständlich soll der Bischof gerecht und fromm sein und nicht gewalttätig und habgierig: »Denn der Bischof muss unbescholten sein als Haushalter Gottes, nicht überheblich und jähzornig, kein Trinker, nicht gewalttätig, nicht habgierig, sondern gastfreundlich, das Gute liebend; besonnen, gerecht, fromm und beherrscht, einer, der sich an das zuverlässige Wort hält, das der Lehre entspricht, damit er in der Lage ist, in der gesunden Lehre zu unterweisen und die Widersprechenden zu überführen.« (Tit 1,7-9)

Selbstverständlich sollen die Männer besonnen sein und nicht betrunken, im Glauben und in der Liebe gesund und achtbar: »Die älteren Männer sollen nüchtern sein, achtbar, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, in

der Ausdauer« (Tit 2,2), »Ebenso ermahne die jüngeren Männer, in allen Dingen besonnen zu sein!« (Tit 2,6)

Selbstverständlich sollen die Frauen ehrbar und tüchtig sein und nicht verleumderisch und trunksüchtig: »Ebenso seien die älteren Frauen würdevoll in ihrem Verhalten, nicht verleumderisch und nicht trunksüchtig; sie müssen fähig sein, das Gute zu lehren, damit sie die jungen Frauen dazu anhalten können, ihre Männer und Kinder zu lieben, besonnen zu sein, ehrbar, häuslich, tüchtig und ihren Männern gehorsam, damit das Wort Gottes nicht in Verruf kommt.« (Tit 2,3-5) An dieser Stelle sei angemerkt, dass manche die Ausdrücke ›häuslich‹ oder ›tüchtig‹ hinterfragen könnten. Nur ist damit die Verantwortung gemeint, die sie im Rahmen ihrer Pflichten tragen, in die sie als Gleichberechtigte aufgenommen sind. Es ist also kein Zeichen der Abwertung, sondern der Gleichstellung, Wir alle sollen Diener sein und in Liebe dienen, wie bereits die Evangelien und die Briefe ausführen (Mk 10,43-44; Mt 20,26-27; Mt 23,11; Joh 13,14-15; 1 Petr 4,10), die Paulusbriefe belegen (Gal 5,13; Phil 2,5-7; 1 Kor 9,19; Hebr 6,10; Kol 3,23-24) und Paulus selbst am besten beweist, der sich als Diener, Knecht und sogar als Sklave bezeichnet (Röm 1,1; Phil 1,1; Tit 1,1). Falls der Gehorsam der Frauen gegenüber den Männern als für unsere Zeit und Kultur unpassend erscheint, dann liegt es daran, dass mit unserem Verständnis etwas nicht passt. Denn wir alle sollen Gott gehorsam sein und uns deshalb auch einander unterordnen mit Blick auf Christus: »Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi!« (Eph 5,21) Ebenso sollen auch die Männer die

Frauen lieben, rücksichtsvoll sein und sie ehren. (Eph 5,25.33; Kol 3,19; 1 Petr 3,7).

Und selbstverständlich soll auch Titus mit guten Taten als bestes Beispiel vorangehen, die Wahrheit sagen, nicht die Unwahrheit, mit Würde sprechen und nicht ohne: »Gib selbst ein Beispiel durch gute Taten! Lehre die Wahrheit unverfälscht und mit Würde, mit gesunder, unanfechtbarer Rede, damit der Gegner beschämt werde und nichts Schlechtes über uns sagen kann!« (Tit 2,7-8)

All das ist selbstverständlich, weil es sich von selbst versteht. Was denn sonst? Auch das, was Paulus über die Obrigkeit sagt und was zuweilen für Diskussionen sorgt, sollte eigentlich selbstverständlich sein: »Erinnere sie daran, sich den Obrigkeiten und Machthabern unterzuordnen und ihnen zu gehorchen und zu jedem guten Werk bereit zu sein, niemanden zu schmähen, friedfertig zu sein, gütig und alle Freundlichkeit allen Menschen gegenüber zu zeigen!« (Tim 3,1-2) Wir könnten sicher dieses und jenes über Unterordnung und Widerstand hinzufügen, aber das, worum es hier geht, ist: »zu jedem guten Werk bereit zu sein« (Tim 3,1). Es geht also nicht darum, wo wir sozial stehen, sondern wohin wir existenziell gehen und es kommt darauf an, was wir mit unserem Tun und unseren Taten daraus machen. Denn obwohl wir uns gegen Unterdrückung wehren können, werden wir uns wohl kaum dagegen wehren, »niemanden zu schmähen, friedfertig zu sein, gütig und alle Freundlichkeit allen Menschen gegenüber zu zeigen«. (Tim 3,2) Auch das ist selbstverständlich für Christen.

Das Schöne an dieser Selbstverständlichkeit ist jedoch der Grund ihrer Begründung, Gott. Denn bei all der Besonnenheit und Beherrschtheit, Freundlichkeit und Friedfertigkeit und allen anderen Punkten, die bis jetzt genannt wurden, geht es nicht nur um die Punkte, sondern um die Grundlage dieser Punkte und damit auch um ihr Ziel. Die Anweisungen haben also ihre Basis und diese Basis ist Gott.

Wir sehen das gut an dem, was Paulus hier über die Sklaven schreibt: »Die Sklaven sollen ihren Herren gehorchen, ihnen in allem gefällig sein, nicht widersprechen, nichts veruntreuen; sie sollen zuverlässig und treu sein, damit sie in allem der Lehre Gottes, unseres Retters, Ehre machen.« (Tit 2,9-10)

Gerade an dieser Stelle dürften viele fragen, wie Paulus das sagen kann, wenn gerade er als Christ gegen die Sklaverei ist, also gegen die Unterdrückung der Menschen durch Menschen, bei der ein Mensch einem anderen gehört, und wenn gerade er im Philemonbrief sich so für die Freiheit eines ehemaligen Sklaven einsetzt. Nun, es macht gerade deshalb einen Sinn, weil es gerade darin einen Grund hat. Weil die Sklaven nicht darauf reduziert werden, Sklaven zu sein. Sie sind dazu berufen, Söhne zu sein, Töchter zu sein, Kinder zu sein, so wie wir alle. Es geht um sie als Menschen mit einer Seele, nicht um sie als Sklaven in einem weltlich vergänglichen sozialen Gefüge. Es geht um ihr Leben und damit um ihr ewiges Sein, dass sie nur in Gott haben können. Und das können sie nur, wenn sie, wie wir alle, ganz Liebe sind und so ganz in der Liebe Gottes sind, der Liebe ist.

Wären sie unzuverlässig und untreu, wie sollten sie da Liebe sein? Dass es hier um Gott geht, und nicht nur um eine gesellschaftliche Ordnung, die vergeht, wird auch am Ende des Satzes verdeutlicht: »damit sie in allem der Lehre Gottes, unseres Retters, Ehre machen.« (Tit 2,9-10)

Es geht um Gott und deshalb um sie. Gott steht an erster Stelle und deshalb sollen sie sich auf ihn ausrichten und nach ihm richten. Auch sie sollen gerettet werden, sein und bleiben. Das ist das Fundament des Ganzen. Und es weist uns auf den vielleicht bedeutendsten Satz des ganzen Briefes hin. Es ist genau der nächste Satz nach diesem Satz über die Sklaven, der nachfolgende Bibelvers:

»Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.« (Tit 2,11-13)

Dieser Absatz bildet die Basis für das bisher Gesagte und enthält seine Begründung. Sehen wir uns als Erstes den ersten Satz an: »Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.« (Tit 2,11)

Der Satz wird im Deutschen mit dem Wort »denn« eingeleitet, auch in anderen Bibelübersetzungen. (Tit 2,11

EÜ, ELB, LUT, SLT) Im griechischen Original steht hier das Wort gár (γὰρ, Tit 2,11 NE1904 Int), das auch mit ›weil‹ oder ›nämlich‹ übersetzt werden kann. Es stellt eine Konjunktion dar, die das, was davor gesagt wird, mit dem verbindet, was danach folgt, und zwar in einer ursächlichen Weise. Der Satz begründet also die Sätze, die vor ihm kommen. Er ist damit gewissermaßen der Schlüssel für die vorangehenden Sätze. Aber nicht, um sie zu verstehen, denn verständlich sind sie von sich aus. Sondern um sie zu begründen. Und durch diese Begründung werden sie in einen Zusammenhang gestellt, der ihren Grund zeigt und ihr Ziel anzeigt.

Wenn wir die Stelle nur so lesen, fällt uns das vielleicht gar nicht richtig auf. Wenn wir aber darüber nachdenken, müssen wir uns fragen, wofür es denn die Begründung sein soll. Und wenn wir dann zurückgehen und Zeile um Zeile wieder lesen und Bibelvers um Bibelvers wieder studieren, gelangen wir bis zum Anfang. Denn dieser Satz und mit ihm der folgende Absatz ist die Begründung für das, was bis hierher genannt wurde. Wir müssen darin keinen geheimnisvollen Zugang erblicken, sondern nur den offensichtlichen Zusammenhang erkennen. Denn die Ältesten, die Bischöfe, die Männer und die Frauen sollen sich nicht bloß so und so verhalten, weil es sich so und so gehört, sondern es gehört sich so, weil Gott der Grund und das Ziel eines solchen Verhaltens ist.

Der Grund ist, dass die Gnade Gottes erschien, um alle Menschen zu retten. (Tit 2,11) Gott und seine Gnade stehen also an erster Stelle und alles andere folgt daraus.

Gott ist der Grund und das Ziel. Das belegen auch die nächsten Zeilen, die sich an diesen ersten Satz anschließen und über die Gnade Gottes sprechen: »Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.« (Tit 2,12-13)

Es ist also die Gnade Gottes, die uns dazu erzieht, uns von diesem und jenem loszusagen und dieses und jenes zu tun. Das ist das Fundament der Forderungen und aus diesem ergibt sich die Absicht der Anweisungen. Warum und wozu soll der Bischof »unbescholten sein als Haushalter Gottes« (Tit 1,7), wenn nicht wegen Gott? Warum und wozu sollen Frauen würdevoll, besonnen und ehrbar sein, wenn nicht deshalb, »damit das Wort Gottes nicht in Verruf kommt« (Tim 3,5)? Warum und wozu sollen wir alle uns in guten Werken hervortun, wenn nicht aus dem Grund, weil wir »zum Glauben an Gott gekommen sind« (Tit 3,8)? Achten wir dabei auch darauf, dass es tatsächlich alle heißt, wie es geschrieben steht: »Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.« (Tit 2,11) Damit sind Männer und Frauen gemeint, Ältere und Jüngere, alle, weil die Gnade allen erschien. Denken wir an die Sklaven, von denen vorher die Rede war. Denken wir an die Sünder, von denen gleich die Rede sein wird. Denken wir an uns selbst.

So schreibt Paulus über die Rettung: »Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, erschien, hat er uns gerettet – nicht aufgrund von Werken der Gerechtigkeit, die wir vollbracht haben, sondern nach seinem Erbarmen – durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geist.« (Tit 3,4-5) Und wovon und wovor rettete er uns, wenn nicht von und vor unserer Unverständigkeit, dem Irrtum, den Begierden, der Bosheit, dem Neid und dem Hass, denn wir »lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten einander«? (Tit 3,3) Und wie rettete er uns, wenn nicht dadurch, dass er den Heiligen Geist »in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter«? (Tit 3,6) Und wozu rettete er uns, wenn nicht dazu, »damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen«? (Tit 3,7) Es ist eine Stelle, die alles sagt und dabei übrigens auch die Trinität bestätigt, wie schon die Stelle davor die Göttlichkeit Christi bezeugte. (Tit 2,13)

Daraus ergeben sich das rechte Verhalten und das richtige Benehmen, die guten Werke, die guten Taten: »Dieses Wort ist glaubwürdig und ich will, dass du nachdrücklich dafür eintrittst, damit alle, die zum Glauben an Gott gekommen sind, darauf bedacht sind, sich in guten Werken hervorzutun. Das ist gut und für die Menschen nützlich.« (Tit 3,8) Und so kann Paulus im vorletzten Bibelvers schreiben: »Auch unsere Leute sollen lernen, sich in guten Werken hervorzutun, wo es nötig ist, damit ihr Leben nicht ohne Frucht bleibt.« (Tit 3,14)

So können wir den Titusbrief als Tatenbrief bezeichnen, weil es in ihm um Taten geht, also das Verhalten, das Benehmen, die Werke, das Tun. Und all das findet in Gott seinen Grund und seine Begründung und sein Ziel und seine Richtung. Es geht nicht nur um das Tun und die Taten, sondern auch um ihr Warum und ihr Wozu.

Wir könnten hier vielleicht auch an die bekannte Formulierung ›mit Wort und Tat‹ denken, mit der wir ausdrücken, dass Worte und Taten übereinstimmen sollten. Nun haben wir es gerade hier mit dem Wort ›Wort‹, also ›logos‹ (λόγος), und ›Tat, also ›ergon‹ (ἔργον), zu tun. Und wir wissen, dass mit Logos, also dem Wort, auch Jesus Christus gemeint sein kann. Und so könnten wir sagen, dass das Tun und die Taten sich tatsächlich aus dem Wort ergeben müssen, weil aus Gott alles folgt.

Der Titusbrief als Tatenbrief zeigt, dass der aktuelle Anlass der Führung der Gemeinde zum Thema des Verhaltens und Benehmens führt, aus dem sich die praktischen Anweisungen zum Tun und zu den Taten ergeben, die aber ihren Grund und ihr Ziel immer im Hauptthema haben, das Gott ist. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

ZWEITER THESSALONICHER

Der Tagbrief

Der zweite Thessalonicherbrief ist der drittkürzeste der Paulusbriefe. (2 Thess) Er besteht aus drei Kapiteln mit etwa 823 Wörtern und 4.227 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 50 und 52 n. Chr. in Korinth geschrieben.

Der Brief wurde offensichtlich verfasst, um die Gemeinde zu beruhigen, dass der Tag des Herrn noch nicht da ist. Im Zuge dessen wird einiges über die Endzeit geschrieben, die kommt, bevor der Tag kommt. Es sind Stellen, die stellenweise dunkel klingen, weil es um etwas geht, das tatsächlich dunkel ist. Trotzdem scheint hier überall das Licht durch, das uns im Kommen des Herrn verheißen ist. Und es ist wichtig, dass wir diese Stellen lesen, damit wir verstehen, dass wir Glauben, Hoffnung und Liebe brauchen und auch Geduld haben müssen.

Wir könnten den zweiten Thessalonicherbrief deshalb als Tagbrief bezeichnen, weil es in ihm um den Tag des Herrn geht. Es wird zwar über weite Strecken über die Zeit davor mit ihren Bedrängnissen gesprochen, aber nur deshalb, weil sie auf den Tag des Herrn hinzielen und sich an ihm und in ihm auflösen. Das gleiche Thema wird übrigens auch im ersten Thessalonicherbrief entfaltet, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt. Im ersten Thessalonicherbrief geht es darum, dass die Thessalonicher sich nicht sicher sind, ob die bereits Verstorbenen die Ankunft des Herrn erleben werden und Paulus ihnen deshalb versichert, dass sie bei seiner Ankunft zuerst auferstehen und dann gemeinsam mit den Lebenden entrückt werden. (1 Thess 4,13-18) Im

zweiten Thessalonicherbrief geht es darum, dass die Thessalonicher sich nicht sicher sind, ob der Tag des Herrn nicht schon kam und Paulus ihnen deshalb versichert, dass das noch dauern wird, weil vorher noch einiges geschehen muss. (2 Thess 2,1-4) Im ersten Brief betont er entsprechend die »Ankunft des Herrn«, auch wenn er ebenso vom »Tag des Herrn« spricht (1 Thess 5,2.4), im zweiten Brief betont er eher den »Tag des Herrn« mit der Zeit davor, auch wenn er ebenso von der »Ankunft des Herrn« spricht (2 Thess 2,1.8-9).

Natürlich gibt er im zweiten Brief den Thessalonichern auch praktische Anweisungen zum Verhalten. Das ist aber gerade im Zusammenhang mit dem Tag des Herrn nötig, weil einige von ihnen offensichtlich denken bzw. jemand ihnen einredete, der Tag wäre schon angebrochen und sie deshalb ein unordentliches Leben führen und ihren Pflichten vernachlässigen: »die Absicht dieses Briefes des hl. Paulus ist vor allem praktischer Natur [...] die Erwartung der Parusie Jesu entbindet nicht vom Einsatz in dieser Welt, sondern erzeugt im Gegenteil Verantwortung vor dem göttlichen Richter bezüglich unseres Handelns in dieser Welt. Gerade dadurch wächst unsere Verantwortung, in der Welt und für diese Welt zu arbeiten.« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 12. November 2008) Sehen wir es uns im Detail an.

Der Tag des Herrn ist der Tag, an dem der Herr Jesus Christus zurückkehrt, um die Lebenden und Toten zu richten und das bereits errichtete Reich Gottes zu vollenden. Diesem Tag geht eine Endzeit voraus mit

Kriegen und Hungersnöten, Verfolgungen und Zerstörungen, Trübsal, Drangsal und anderen Bedrängnissen. (Mt 24,21; Offb 7,14) Umgangssprachlich wird diese Zeit bzw. dieser Tag auch als Apokalypse bezeichnet und mit Weltuntergang assoziiert. Das ist korrekt, denn an diesem Tag wird die Welt, wie wir sie kennen, aufhören. Es ist aber nur die halbe Wahrheit. Denn zugleich wird eine neue Welt geschaffen, ein neuer Himmel und eine neue Erde. (Offb 21,1) Es wird also nicht vernichtet, sondern erneuert. Der Ausdruck Apokalypse bedeutet entsprechend auch nicht Zerstörung, sondern heißt eigentlich Enthüllung, weil alles offenbar werden wird. (apo-kálypsis, ἀποκάλυψις, ent-hüllen, ent-schleiern, ent-decken) Es geht also nicht in erster Linie um Unheil und Untergang, sondern um Übergang und Anfang einer neuen Schöpfung, die bereits begann. Das Reich Gottes, das bereits heute da ist, wird an diesem Tag in seiner vollen Herrlichkeit enthüllt und in seiner Fülle vollendet. Sehen wir uns das im Detail an.

Im ersten Kapitel dankt Paulus Gott für die Thessalonicher, weil ihr Glaube wächst und ihre Liebe zunimmt und sie Standhaftigkeit und Glauben in allen Verfolgungen und Bedrängnissen zeigen. (2 Thess 1,3-4) Dann kommt er schon auf das gerechte Gericht Gottes zu sprechen und damit auf den Tag des Herrn: »Dies ist ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes; ihr sollt ja des Reiches Gottes teilhaftig werden, für das ihr leidet. Denn es ist gerecht von Gott, denen mit Bedrängnis zu vergelten, die euch bedrängen, euch aber, den Bedrängten, zusammen mit uns Ruhe zu schenken, wenn

Jesus, der Herr, sich vom Himmel her offenbart mit seinen mächtigen Engeln in loderndem Feuer.« (2 Thess 1,5-8) Und er beschreibt diesen Tag: »Dann übt er Vergeltung an denen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium Jesu, unseres Herrn, nicht gehorchen. Sie werden mit ewigem Verderben bestraft. Sie sind fern vom Angesicht des Herrn und seiner Macht und Herrlichkeit, wenn er an jenem Tag kommt, um inmitten seiner Heiligen verherrlicht und inmitten der Glaubenden bewundert zu werden«. (2 Thess 1,7-10)

Wir sollten uns hier übrigens vor Augen halten, worin das Verderben besteht, nämlich im Fernsein vom Angesicht des Herrn. Es ist die Entfernung von Gott, das Sichherausnehmen aus seiner Liebe, aus der solche Menschen sich selbst ausschließen. (KKK 1033) Interessanterweise steht im griechischen Original für »bestraft« der Ausdruck »díkēn tísousin« (δίκην τίσουσιν 2 Thess 1,9 NE1904 Int), also wörtlich eigentlich »Recht« oder »Gerechtigkeit« »bezahlen« oder »begleichen«. Letzteres kommt im Neuen Testament nur an dieser Stelle vor, ist also ein Hapaxlegomenon. Es ist also bereits von den Worten her offensichtlich, dass es sich um etwas handelt, das gewissermaßen rechtmäßig als Folge zustande kommt und deshalb zu Recht als Ergebnis zugrunde richtet. Wichtig ist auch das Wort »Angesicht«, »prosópou« (προσώπου, 2 Thess 1,9 NE1904 Int), in dem ›pros‹ ein ›zu‹ oder ›hin‹ andeutet und ›opa‹ ›Auge‹ oder ›Blick‹ bedeutet und deshalb ›Gesicht‹. Das Präfix drückt also eine gewisse Hinwendung und Zuwendung aus, die im Entferntsein von Gott jedoch fehlt bzw. eben zum Entferntsein führt.

Wir können hier deshalb durchaus an die Hölle denken als Zustand der Trennung von Gott. (KKK 1035)

Im zweiten Kapitel spricht Paulus dann ausführlich über den Tag des Herrn: »Brüder und Schwestern, wir bitten euch hinsichtlich der Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unserer Vereinigung mit ihm: Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, wie wir ihn geschrieben haben sollen, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da!« (2 Thess 2,1-2)

Er bezieht sich damit auf die bereits erwähnten Gerüchte, die die Thessalonicher beunruhigen und die ihnen jemand offensichtlich sogar unter dem Namen des Paulus schrieb. Deshalb muss er ihnen erklären, dass der Tag des Herrn noch nicht da ist. Und das tut er, indem er darstellt, was passieren muss, bevor dieser Tag überhaupt kommt: »Denn zuerst muss der Abfall von Gott kommen und der Mensch der Gesetzwidrigkeit offenbar werden, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles, was Gott oder Heiligtum heißt, so sehr erhebt, dass er sich sogar in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott ausgibt.« (2 Thess 2,3-4)

Das ist eine sehr wichtige Stelle und deshalb sollten wir uns an dieser Stelle in diese Stelle ein wenig vertiefen. Denn wenn hier vom Menschen der Gesetzwidrigkeit die Rede ist, dem Sohn des Verderbens und dem Widersacher, denken wir wohl als Erstes an den Antichrist. Das ist durch die Tradition auch gut belegt.

Irenäus stellt diese Verbindung her (Irenäus von Lyon, Contra Haereses, V, 25,1) und bezieht sich dabei auf Daniel (ebenda, V, 25, 3 siehe auch Dan 7,7). Ebenso Augustinus: »Kein Zweifel, dass er das über den Antichristen sagte«. (Augustinus, De Civitate Dei, XX, 19, eig. Übers.) Allerdings schrieb Augustinus auch, dass er sich bei einigen Stellen nicht wirklich sicher ist: »Ich gestehe, durchaus nicht zu wissen, was er sagte.« (ebenda, XX, 20) Es scheint also die Möglichkeit zu geben, die »dunklen Worte des Apostels« unterschiedlich zu interpretieren: »Der eine vermutet also so, der andere aber so«. (ebenda) Es ist in den Briefen des Paulus bekanntlich »einiges schwer zu verstehen«. (2 Petr 3,16)

Gerade deshalb sollten wir verstehen, warum Paulus diese Figur an dieser Stelle erwähnt. Er tut es offensichtlich aus dem Grund, um den Thessalonichern auf diese Weise die Situation zu erklären und sie zu begründen. Und er tut es sicher auch, weil diese Figur, natürlich, eine wichtige Rolle spielt. Allerdings spielt sie nicht die Hauptrolle. Und es ist wichtig, das zu wissen. Im Christentum steht Christus im Zentrum, nicht der Antichrist. So gibt es in der gesamten Bibel nur vier Stellen, an denen explizit vom Antichrist die Rede ist. Alle vier finden sich im ersten und zweiten Johannesbrief und bezeichnen denjenigen, der Christus leugnet und nicht bekennt (1 Joh 2,22; 1 Joh 4,3) bzw. diejenigen, denn es sind schon viele Verführer in die Welt hinausgegangen und viele Antichriste aufgetreten (2 Joh 7; 1 Joh 2,18). Hier geht es also nicht primär um eine endzeitliche Gestalt, auch wenn damit der Verbindung

von Daniel mit Paulus und Johannes bis zur Offenbarung (Offb 13,1; Offb 17,8) nichts im Weg steht.

Im Katechismus wird der Antichrist sogar nur an einer einzigen Stelle erwähnt: »Vor dem Kommen Christi muß die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, die den Glauben vieler erschüttern wird [...] Ein religiöser Lügenwahn bringt den Menschen um den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit eine Scheinlösung ihrer Probleme. Der schlimmste religiöse Betrug ist der des Antichrist, das heißt eines falschen Messianismus, worin der Mensch sich selbst verherrlicht, statt Gott und seinen im Fleisch gekommenen Messias«. (KKK 675) »Dieser gegen Christus gerichtete Betrug zeichnet sich auf der Welt jedesmal ab, wenn man vorgibt, schon innerhalb der Geschichte die messianische Hoffnung zu erfüllen, die nur nachgeschichtlich durch das eschatologische Gericht zu ihrem Ziel gelangen kann.« (KKK 676) So schreibt auch Hippolyt, der wohl als Erster eine eigene Schrift zu diesem Thema verfasste und den zweiten Thessalonicherbrief erwähnt, dass es bei diesem Thema darum geht, sich »tadellos vor Gott und den Menschen« zu erhalten »in Erwartung der seligen Hoffnung und Erscheinung unseres Gottes und Erlösers«. (Hippolyt von Rom, De Christo et Antichristo, 67) Das belegt, dass es nicht um den Fokus auf eine Figur geht, sondern um die Ausrichtung unseres Lebens auf Gott und den Tag des Herrn, in dem alle unsere Tage aufgehoben sind.

Paulus fährt nach der Erwähnung des Menschen der Gesetzeswidrigkeit und des Abfalls von Gott fort und betont, dass er ihnen das bereits erzählte, als er bei ihnen

war, es handelt sich also nicht um eine neue Lehre. (2 Thess 2,5) Und er führt aus, warum der Tag noch nicht da sein kann, gerade in Bezug auf den Menschen der Gesetzeswidrigkeit: »Ihr wisst jetzt auch, was ihn zurückhält, damit er erst zu seiner Zeit offenbar wird. Denn das Geheimnis der Gesetzwidrigkeit ist schon am Werk; nur muss erst der beseitigt werden, der es jetzt noch zurückhält. Dann wird der gesetzwidrige Mensch offenbar werden.« (2 Thess 2,6-8) Und erst dann, wenn das geschieht, kann der Tag kommen, an dem der Herr zurückkehrt, um den Widersacher zu vernichten: »Jesus, der Herr, wird ihn durch den Hauch seines Mundes töten und durch das Erscheinen seiner Ankunft vernichten.« (2 Thess 2,8) Hier sehen wir also wieder, dass es nicht um das Böse und die Bedrängnisse geht, sondern um sein Ende und ihre Überwindung.

Paulus beschreibt die Zeit vor diesem Tag noch mehr ins Detail: »Der Gesetzwidrige aber wird bei seiner Ankunft die Kraft des Satans haben. Er wird mit großer Macht auftreten und trügerische Zeichen und Wunder tun. Er wird jene, die verloren gehen, mit allen Mitteln der Ungerechtigkeit täuschen; denn sie haben sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen, durch die sie gerettet werden sollten. Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, sodass sie der Lüge glauben; denn alle müssen gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit Gefallen hatten.« (2 Thess 2,9-12)

Und deshalb dankt Paulus Gott, wie schon zu Beginn, dass die Brüder und Schwestern auserwählt sind,

»aufgrund der Heiligung durch den Geist und aufgrund eures Glaubens an die Wahrheit gerettet zu werden.« (2 Thess 2,13) »Dazu hat er euch durch unser Evangelium berufen; ihr sollt nämlich die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, erlangen.« (2 Thess 2,14) Und deshalb sollen sie standhaft sein und dafür sollen sie standhaft bleiben: »Seid also standhaft, Brüder und Schwestern, und haltet an den Überlieferungen fest, in denen wir euch unterwiesen haben, sei es mündlich, sei es durch einen Brief! Jesus Christus selbst aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns liebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung schenkt, ermutige eure Herzen und gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort.« (2 Thess 2,15-17)

Im dritten Kapitel zeigt sich, dass Paulus genau weiß, dass nicht alle den Glauben annehmen werden, der Herr aber treu ist und ihnen Kraft geben und sie vor dem Bösen bewahren wird: »Aber der Herr ist treu; er wird euch Kraft geben und euch vor dem Bösen bewahren.« (2 Thess 3,3) Deshalb sind Liebe und Geduld entscheidend, auch und gerade in Bedrängnissen und gegen das Böse: »Der Herr richte eure Herzen auf die Liebe Gottes aus und auf die Geduld Christi.« (2 Thess 3,5)

Es folgen noch praktische Anweisungen, wie in fast allen Paulusbriefen, die sich aus dem Gesagten ergeben, wie in fast jedem Paulusbrief. So ermahnt er sie, sich von jenen fernzuhalten, die ein unordentliches Leben führen und sich nicht an die Überlieferung halten. (2 Thess 3,6). Und er schreibt: »Wir hören aber, dass einige von euch ein

unordentliches Leben führen und alles Mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Diesen gebieten wir und wir ermahnen sie in Jesus Christus, dem Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr eigenes Brot zu essen. Ihr aber, Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun!« (2 Thess 3,11-13) Der Tag des Herrn entbindet uns nicht von unseren Aufgaben, sondern bestärkt uns in ihrer Erfüllung.

Dann schließt Paulus den Brief mit Grüßen und Segenswünschen.

So können wir den zweiten Thessalonicherbrief als Tagbrief bezeichnen, weil er vom Tag des Herrn handelt. Er spricht zwar auch über die Zeit davor, aber aus dem Grund, weil das, was vor diesem Tag sein wird, für den Tag selbst von Bedeutung ist. Aus dem aktuellen Anlass, dass die Thessalonicher denken, der Tag wäre schon da, ergibt sich das Thema des Briefes, zu dem auch die Endzeit gehört, und daraus ergeben sich die praktischen Anweisungen. Doch Gott ist das Hauptthema. Denn es ist sein Tag. Deshalb können wir diesem Tag umso mehr entgegensehen und ihm umso mehr entgegengehen. Gerade in den Bedrängnissen und allem, was uns von diesem Tag noch trennt. Denn nichts davon ist schlimmer als das, was uns von Gott trennen könnte. Eine solche Trennung ist das wahre Verderben.

Wir erinnern uns, wie zu Beginn über das Verderben die Rede war, mit dem diejenigen bestraft werden, die Gott nicht kennen und dem Evangelium nicht gehorchen. (2 Thess 1,8-9) Und wir erinnern uns, wie gerade hier die

Rede davon war, dass sie fern vom Angesicht des Herrn sind. Wir erklärten, dass das Verderben im Fernsein von Gott besteht. Nun denken wir an die Figur der Endzeit. (2 Thess 2,3-4) Wir sehen umso klarer, dass der Mensch der Gesetzwidrigkeit das Verderben bringt, der Sohn des Verderbens das Verderben ist, der Widersacher zum Verderben führt. Das Ende dieses Vergänglichen aber bringt den Neubeginn, ist der Neuanfang, führt in die Ewigkeit.

So geht es in diesem Tagbrief tatsächlich um den Tag, nicht um die Nacht. Es geht um die Ewigkeit der Liebe Gottes, nicht um das Ende der Welt der Sünde. Obwohl Paulus hier über die Endzeit spricht, tut er es nicht, um über sie zu sprechen, sondern um über den Tag des Herrn zu reden und auf diese Weise die Menschen zur Liebe anzuleiten und zur Geduld anzuspornen. Diese sollen nicht auf eine Dauer der Zeit ausgelegt sein, sondern auf die Ewigkeit. Es geht nicht um das Zählen der Wochen und das Abzählen der Monate. Es geht auch nicht um Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte. Es geht um jeden einzelnen Tag, der uns gegeben ist, damit wir den Tag des Herrn ersehnen und erhoffen und auf ihn hin leben. Weil Gott im Zentrum steht. Weil Gott das Zentrum ist.

ZWEITER TIMOTHEUS

Der Testamentsbrief

Der zweite Timotheusbrief ist der viertkürzeste der Paulusbriefe. (2 Tim) Er besteht aus vier Kapiteln mit etwa 1.238 Wörtern und 6.865 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 64 und 67 n. Chr. in Rom geschrieben.

Es handelt sich um einen der drei Pastoralbriefe neben dem ersten Timotheusbrief und dem Titusbrief. Paulus schreibt ihn an Timotheus, einen seiner engsten Mitarbeiter und vertrautesten Begleiter, der laut Überlieferung der erste Bischof von Ephesos war. Er wird in elf Paulusbriefen neunzehn Mal namentlich erwähnt, in sechs Briefen ist er Mitabsender, zwei Briefe sind sogar an ihn persönlich gerichtet. Die Beziehung ist also sehr eng. Paulus ruft ihn auf, am Evangelium festzuhalten und den Weg des Glaubens weiterzugehen. Das Besondere daran ist jedoch, dass es sich offensichtlich um den letzten Brief des Paulus handelt, der uns erhalten ist. Er schrieb ihn nämlich im Gefängnis in Rom, bevor er hingerichtet wurde.

Wir könnten den zweiten Timotheusbrief deshalb als Testamentsbrief bezeichnen, weil er eine Art Testament darstellt. Es dürften die letzten Worte sein, die uns von Paulus überliefert sind, und wir spüren den Abschied auch zwischen den Zeilen. Es sind die letzten Anweisungen, die letzten Aufforderungen, die letzten Aufrufe. Dennoch ist es ein Brief voller Aufbruch, der in jedem Bibelvers hervorscheint und heraussticht. Da ist kein passives Zurückblicken, sondern ein aktives Nachvornsehen und aktivierendes Nachvorngehen, ein Stürmen, das alle mitreißen will. Es ist Weitergabe ohne

Wehmut und Streben ohne Schwermut. Es ist ein Aufbruch zu Gott, in dem die Ankunft schon immer geschieht und sich ereignet.

Die Bezeichnung Testamentsbrief dürfte auch deshalb berechtigt sein, weil der Brief zuweilen als eine Art Vermächtnis des Paulus dargestellt und als sein geistiges Testament vorgestellt wird. Wir sollten dabei nur nicht an ein Testament in einem rechtlichen Sinn denken. Denn hier geht es nicht um die Aufteilung des Besitzes oder die Zuteilung von Vermögenswerten. Es geht um Gott. Gott ist das Hauptthema und von ihm ist alles abgeleitet und auf ihn ist alles ausgerichtet, wie in jedem Paulusbrief. Paulus spricht von Gott auch und gerade dort, wo er über sich spricht. Wir müssen nur hinter die Formulierung blicken, um den Herrn zu erblicken. Die Wörter Gott, Jesus, Christus und Herr werden übrigens so oft genannt, dass dieser Brief zu denjenigen gehört, die sie in Relation zu ihrer Länge am öftersten gebrauchen. Paulus spricht zu Timotheus und damit zu uns allen. Wenn er ihn auffordert, den Weg fortzusetzen, fordert er uns alle auf, den Weg weiterzugehen. So ist der Brief Abschied und Aufbruch zugleich, ein Testament, aber voller Triumph. Wegen Gott. So ist es auch ein Brief voller Liebe. Er beginnt mit Liebe und erreicht seinen Höhepunkt im vierten, dem letzten Kapitel.

Das erste Kapitel beginnt mit der Liebe, die Paulus und Timotheus im Herrn verbindet. Er nennt ihn »sein geliebtes Kind« (2 Tim 1,2), sagt, dass er unablässig an ihn in seinen »Gebeten bei Tag und bei Nacht« denkt (2 Tim 1,3) und hat, wenn er sich an seine Tränen erinnert,

Sehnsucht, ihn zu sehen, um sich »wieder von Herzen freuen zu können«. (2 Tim 1,4) Wir sehen an den Tränen des Timotheus, dass die Verbindung auf Gegenseitigkeit beruht. Es ist naheliegend, davon auszugehen, dass sie ihren Grund in Gott hat. Es ist nicht bloß Sympathie als Gefühl, die sich hier bekundet, es ist das Sein in der Gottesliebe, das in Gott seinen Ursprung hat.

Es folgen starke Aufrufe, mit denen Paulus Timotheus bestärkt: »Entfache die Gnade Gottes wieder [...] Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht des Zeugnisses für unseren Herrn [...] sondern leide mit mir für das Evangelium!« (2 Tim 1,6-8) Und er nennt auch den Grund dafür, Gott selbst: »Gott gibt dazu die Kraft: Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Taten, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat den Tod vernichtet und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium, als dessen Verkünder, Apostel und Lehrer ich eingesetzt bin. Darum muss ich auch dies alles erdulden [...] halte fest, was du von mir gehört hast in Glaube und Liebe in Christus Jesus! Bewahre das dir anvertraute kostbare Gut durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt!« (2 Tim 1,8-14)

Im zweiten Kapitel folgen weitere Weisungen und Anweisungen: »Du also, mein Kind, sei stark in der

Gnade, die dir in Christus Jesus geschenkt ist! Was du vor vielen Zeugen von mir gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren! Leide mit mir als guter Soldat Christi Jesu! Keiner, der in den Krieg zieht, lässt sich in Alltagsgeschäfte verwickeln, denn er will, dass sein Heerführer mit ihm zufrieden ist. Und wer an einem Wettkampf teilnimmt, erhält den Siegeskranz nicht, wenn er nicht nach den Regeln kämpft.« (2 Tim 2,1-5) Den letzten Satz könnten wir übrigens im Zusammenhang mit den zentralen Sätzen aus dem vierten Kapitel über den Kampf und den Lauf sehen, auf die wir bald zu sprechen kommen, und wo ebenso von einem Siegeskranz die Rede ist. (2 Tim 4,7-8; siehe auch 2 Tim 4,8 NE1904 Int) Es fühlt sich an, als würde Paulus hier den Kreis eröffnen, den er später schließen wird. Seine doppelte Bildrede beginnt mit einer kriegerischen Metapher, die die Härte des Leidens veranschaulicht, und endet mit einer sportlichen Analogie, die die Fairness des Kampfes versinnbildlicht.

Und er beschreibt, warum er es tut: »Denke an Jesus Christus [...] um dessentwillen ich leide bis hin zu den Fesseln wie ein Verbrecher; aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt. Deshalb erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus erlangen mit ewiger Herrlichkeit.« (2 Tim 2,8-10)

Und er beschreibt, wozu er es tut: »Wenn wir nämlich mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er

uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu«. (2 Tim 2,11-13)

Was er sagt und tut, hat also einen Grund und ein Ziel, und beide liegen in Gott. Daraus ergeben sich auch die konkreten Anweisungen, die er Timotheus im Weiteren gibt: »Rufe ihnen das ins Gedächtnis und beschwöre sie bei Gott, sich nicht um Worte zu streiten [...] Bemühe dich darum, dich vor Gott zu bewähren als ein Arbeiter [...] der das Wort der Wahrheit geradeheraus verkündet!« (2 Tim 2,14-15) »Fliehe vor den Begierden der Jugend; strebe vielmehr unermüdlich nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden, zusammen mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen! Lass dich nicht auf törichte und unsinnige Auseinandersetzungen ein; du weißt, dass sie nur Streitereien hervorbringen.« (2 Tim 2,22-23)

Im dritten Kapitel warnt er ihn weiter vor Menschen, die nicht auf dem richtigen Weg sind und spricht von den letzten Tagen: »In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, Lästerer, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, rücksichtslos, dem Guten abgeneigt, heimtückisch, verwegen, hochmütig, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt.« (2 Tim 3,1-4) Es ist ein Blick in die Zukunft und damit wohl auch ein Blick in die Zukunft dieser Welt, in der Timotheus sein wird, ohne weitere Briefe des Paulus. Und er spricht über das, was sie verbindet: »Du aber bist mir gefolgt in der Lehre, im Leben und Streben,

im Glauben, in der Langmut, der Liebe und der Ausdauer, in den Verfolgungen und Leiden [...] Und aus allen hat der Herr mich errettet.« (2 Tim 3,10-11) Und so kann er sagen: »Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast«. (2 Tim 3,14) Und er schreibt einen Satz, den wir auf den Satz selbst beziehen können: »Jede Schrift ist, als von Gott eingegeben, auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet ist, ausgerüstet zu jedem guten Werk.« (2 Tim 3,16-17) Tatsächlich gehört auch und gerade dieser Brief zu den Schriften, die von Gott eingegeben wurden und die wir entsprechend lesen sollen und dürfen.

Im vierten Kapitel passiert etwas Überraschendes, da der Ton der Dringlichkeit sich mit Feierlichkeit mischt, und etwas Überragendes, da die Rückschau in die Vorschau mündet. Wir könnten sagen, nach dem Umblättern zum letzten Kapitel wendet sich das Blatt. Aber es wendet sich nicht, denn es ist das gleiche Blatt, es entfaltet sich jedoch, denn es offenbart seine Tiefe. Es beginnt mit einem zentralen Absatz mit zentralen Sätzen, weil die Verse der Perikope fundamental sind. Vertiefen wir uns deshalb in sie hinein.

Paulus beginnt mit: »Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, überführe, weise zurecht, ermahne, in

aller Geduld und Belehrung!« (2 Tim 4,1-2) Er gibt hier also eine sehr klare Anweisung, wie auch schon die bisherigen sehr klar waren, der gleich eine weitere folgt: »Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verrichte dein Werk als Verkünder des Evangeliums, erfülle treu deinen Dienst!« (2 Tim 4,5) Doch das Detail, das sich hier zu betrachten lohnt, ist das Wort »beschwören« gleich am Anfang in: »Ich beschwöre dich« (2 Tim 4,1) Dieses Wort kann auch mit »bezeugen« übersetzt werden. (2 Tim 4,1 EÜ, ELB, LUT, SLT) Im griechischen Original lautet der Ausdruck »diámartýromai«, in der latenischen Vulgata »testificor« (Διαμαρτύρομαι 2 Tim 4,1 NE1904 Int, NV). ›Testificari‹ setzt sich zusammen aus ›testis‹, ›Zeuge‹, und ›facere‹, ›machen‹, heißt also wörtlich ›Zeuge machen‹ und bedeutet so eigentlich ›Zeuge sein‹. Wir sehen sofort, es geht hier in die Richtung des Zeugnisablegens. ›Diámartýromai‹ besteht aus ›diá‹, was es verstärkt, und ›martýromai‹, das ebenso ›bezeugen‹ heißt. Wir sehen gleich, auch da geht es in Richtung des Zeugnisablegens. Entsprechend leitet sich das Wort Martyrium davon ab, also das Zeugnis, einer der drei Grundvollzüge der Kirche neben Liturgie als Gottesdienst und Diakonie als Dienst am Menschen. Wir sind es heute jedoch gewohnt, unter Martyrium das Opfer zu erblicken und in einem Märtyrer jemanden zu sehen, der sich opfert. Das liegt daran, dass die christlichen Märtyrer, die das Martyrium, also das Zeugnis für ihren Glauben ablegten, für ihren Glauben hingerichtet wurden. Und das ist genau das, was auch Paulus passiert. Auch er wird zum Märtyrer durch sein Zeugnis. Und gerade in diesem letzten Brief vor seiner Hinrichtung bezeugt er sogar wortwörtlich, dass er

Zeugnis ablegt, indem er den Ausdruck »diamartyromai« verwendet, der ihn als Märtyrer erweist und zu dem er im Sinn des Sichopferns wird, und der später mit »testificor« übersetzt wird, das sich von ›testis‹ ableitet, von dem sich auch der Ausdruck ›Testament‹ ableitet als ein durch Zeugen bezeugtes Dokument. Wir sehen also, dass einiges auf die Bezeichnung dieses Briefes als Testamentsbrief hindeutet und darüber hinaus auf die Tiefe der Bedeutung der Worte des Paulus hinweist. Wenn er also Timotheus auffordert, das Wort zu verkünden (2 Tim 4,2), das Leiden zu ertragen, sein Werk als Verkünder des Evangeliums zu verrichten und treu seinen Dienst zu erfüllen (2 Tim 4,2.5), dann reicht er den Stab beim Staffellauf weiter. Sein Testament ist Weitergabe dessen, was uns weiterführt. Dazu passt auch der Bezug zum Lauf, von dem er selbst gleich spricht:

»Denn ich werde schon geopfert und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sein Erscheinen ersehnen.« (2 Tim 4,6-8)

Es ist eine große Stelle von großer Schönheit und großem Sinn. Der Satz: »Denn ich werde schon geopfert und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe« (2 Tim 4,6), zeigt, dass Paulus weiß, was kommt. Der Satz: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt« (2 Tim 4,7), fasst das Leben des Paulus zusammen, das ein Leben in ständiger Bewegung für den

Herrn, zum Herrn und im Herrn ist. Der Satz: »Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sein Erscheinen ersehnen« (2 Tim 4,8), bezeugt seinen Glauben und Gottes Gnade, sein Vertrauen und Gottes Barmherzigkeit, seine Liebe und Gottes Liebe.

Für »Treue« wird hier der Ausdruck »pistin« verwendet (πίστιν, 2 Tim 4,7 NE1904 Int), der eigentlich ›Glaube‹ heißt. Entsprechend ist es auch der Ausdruck, der im Neuen Testament für ›Glauben‹ verwendet wird und der sich an dieser Stelle in anderen Bibelübersetzungen mit ›Glauben‹ übersetzt findet. (2 Tim 4,7 EÜ, ELB, LUT, SLT) Dass die Einheitsübersetzung von ›Treue‹ spricht, hat seinen Grund wohl darin, dass beides seine Richtigkeit hat, und es zahlt sich aus, diese zu verstehen. Denn der Glaube als pistis hat eine gewisse Mehrdeutigkeit. Aber nicht in dem Sinn, dass seine Bedeutung sich ändert, sondern in dem Sinn, dass sie sich durch eine besondere Tiefe auszeichnet. Der Glaube bezeichnet den Glauben an Gott, drückt aber eben dadurch auch eine gewisse Festigkeit aus, ein Feststehen im Glauben, ein Verankertsein, ein Verwurzeltsein. Und gerade an dieser Stelle drückt er auch die Beständigkeit und damit die Treue durch Jahre und Jahrzehnte aus. Dabei ist mit Treue nicht einfach ein menschliches Durchhaltevermögen gemeint, das sich einem eisernen Willen verdankt. Die Treue ist in Gott. In ihm sind wir treu und in ihm ist Paulus treu. Weil in Gott das Feststehen stattfindet, der Anker fest, die Wurzel unerschütterlich ist.

Der Ausdruck »Kranz der Gerechtigkeit« lautet im griechischen Original »dikaiosynēs stephanos« (δικαιοσύνης στέφανος, 2 Tim 4,8 NE1904 Int). Das kann wohl in dem Sinn verstanden werden, in dem hier nunmal die Rede davon ist, nämlich dass er den Kampf und den Lauf vollendet und deshalb gewinnt und deshalb den Siegeskranz erhält. Vielleicht gibt es aber noch mehr, das wir herauslesen können, ohne zu viel hineinzulesen. Die Stelle könnte uns nämlich durch ihre Formulierung zu der Frage führen, wie Paulus sich so sicher sein kann, dass der Kranz der Gerechtigkeit für ihn schon jetzt bereit liegt: »Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sein Erscheinen ersehnen.« (2 Tim 4,8) Wir wissen ja, dass wir uns nie sicher sein können und nie sicher sein sollten, dass wir das Heil erlangen, als wäre es eine Belohnung für unsere Verdienste. Aber Paulus ist sich auch nicht sicher wegen sich selbst, sondern wegen Gott, aufgrund der Gnade und der Güte Gottes, aufgrund seiner Liebe und seiner Barmherzigkeit. So drückt gerade diese Stelle sein tiefstes Vertrauen in Gott und seine höchste Hoffnung auf Gott aus und zeigt zugleich, dass es beim Glauben auch um die Werke des Glaubens geht, also darum, den Glauben zu leben. Denn Paulus erhält die Gerechtigkeit aus Gnade durch den Glauben, bekommt den Kranz der Gerechtigkeit aber dafür, dass er den Glauben bewahrt, wie hier eben steht. Die Gerechtigkeit, von der er spricht, ist ja die Gerechtigkeit des gerechten Richters, der ihm den Kranz »an jenem Tag geben wird«. (2 Tim 4,8) Der

Kranz der Gerechtigkeit kommt also von dem, der gerecht ist, ja, die Quelle der Gerechtigkeit selbst ist.

Denken wir auch daran, dass gerade Paulus ständig betont, dass wir gerechtfertigt sind aus Gnade durch den Glauben, nicht durch das Gesetz, und dass dieser Glaube ein Geschenk Gottes ist. Gott ist es also, der uns gerecht macht, indem er uns aus Gnade den Glauben schenkt, und uns dann auch noch den Kranz der Gerechtigkeit gibt, wenn wir den Glauben annehmen und leben. Das gerechte Verdienst ist also nur auf Grundlage des Geschenks der Gerechtigkeit möglich und führt, wenn wir das Geschenk annehmen und den Glauben leben, zur Vollendung der Gerechtigkeit. Die Möglichkeit zum Verdienst verdanken wir der Gnade Gottes, der Verdienst selbst besteht im Dienst des liebenden Glaubens. So sind wir gerechtfertigt und können den Kranz der Gerechtigkeit erhalten, wenn wir aus und in dieser Rechtfertigung leben. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Bezeichnung für Gerechtigkeit hier ›dikaiosynēs‹ lautet und das dieselbe Bezeichnung ist, die Paulus an anderen Stellen verwendet, um die Gerechtigkeit zu bezeichnen, mit der Gott uns rechtfertigt.

Das Schöne daran ist, dass Paulus hier natürlich nicht bloß an sich denkt, sondern auch an alle anderen, die den Kranz der Gerechtigkeit ebenso erhalten: »aber nicht nur mir, sondern allen, die sein Erscheinen ersehnen.« (2 Tim 4,8) Und er denkt hier wohl aus dem Grund nicht nur an sich, weil er in erster Linie gar nicht an sich denkt, sondern an Gott, in dem er und die anderen und wir

überhaupt erst sein können. So zeigt diese Stelle, dass der Glaube Gnade ist, zugleich aber von uns auch angenommen und gelebt werden muss, um den Kranz der Gerechtigkeit zu erhalten, den Gott für uns bereit hält in seiner Liebe, der wir voll und ganz vertrauen können.

Übrigens ist auch der Ausdruck »Kranz« interessant, der hier, wie dargestellt, »stephanos« lautet. (2 Tim 4,8 NE1904_Int) Dieser Ausdruck bezeichnet einen Kranz, kann aber auch als Krone übersetzt werden. (2 Tim 4,8 EÜ, ELB, LUT, SLT) Es ist allerdings nicht das, was einen König krönt, sondern das, was der Sieger als Preis erhält. Das Spannende daran ist nun, dass stephanos im Namen Stephanus enthalten ist, und Stephanus als der erste christliche Märtyrer gilt, der vor den Toren Jerusalems für seinen Glauben gesteinigt wurde. Paulus war damals als junger Mann anwesend und ihm legten die Beteiligten ihre Kleider zu Füßen. (Apg 7,57-59) Anschließend offenbarte sich ihm Jesus Christus, als Paulus auf dem Weg nach Damaskus war, um Christen zu verfolgen. (Apg 9,1-22) Hier fand seine Bekehrung bzw. Berufung statt, hier änderte sich sein Leben. Und nun, wo sein irdisches Leben sich zu Ende neigt, um im himmlischen seine Vollendung zu finden, spricht er von stephanos, dem Siegerkranz.

Es folgen noch persönliche Mitteilungen, in denen Paulus Timotheus auffordert, bald zu ihm zu kommen, den Mantel mitzunehmen und anderes. (2 Tim 4,9-18) Zum Schluss sagt er: »Der Herr wird mich allem bösen Treiben entreißen und retten in sein himmlisches Reich.«

(2 Tim 4,18) Auch hier sehen wir wieder den Blick in die Zukunft, die unmittelbar bevorsteht, und der nicht bloß vom Abschied spricht, sondern vom Aufbruch kündet, und getragen wird von der Hoffnung, die Gewissheit ist. Ein paar Zeilen weiter fügt er noch hinzu, Timotheus soll sich beeilen, »noch vor dem Winter zu kommen«. Wir dürfen an den gerade erwähnten Mantel denken, den er braucht, um sich im Gefängnis vor der Kälte der kommenden Jahreszeit zu schützen. Wir können aber auch daran denken, dass er bald keinen Mantel mehr brauchen wird, weil ihn die Liebe Gottes umhüllen und erfüllen und die Sonne der Gerechtigkeit (Mal 3,20) ihn wärmen wird, wenn er den Kranz der Gerechtigkeit empfängt. Das Kapitel schließt mit: »Der Herr sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch!« (2 Tim 4,22)

So können wir den zweiten Timotheusbrief als Testamentsbrief bezeichnen, weil er ein Testament im Sinne eines Zeugnisses darstellt, das den Glauben bezeugt und weitergibt und damit mitnimmt und weiterführt, zu Gott. Es ist ein Abschied, aber nur, weil es ein Aufbruch ist. Denn es geht nicht darum, dass er weggeht, sondern darum, dass er ankommt, im Herrn. Gott ist das Hauptthema aller Paulusbriefe. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist. Und das sehen wir gerade an diesem Brief.

ERSTER THESSALONICHER

Der Parusiebrief

Der erste Thessalonicherbrief ist der fünftkürzeste der Paulusbriefe. (1 Thess) Er besteht aus fünf Kapiteln mit etwa 1.481 Wörtern und 7.765 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 50 und 52 n. Chr. in Korinth geschrieben.

Der Brief wurde wohl verfasst, um die junge Gemeinde, die Verfolgungen ausgesetzt war, auf ihrem Weg zu bestärken, ihr Hoffnung zu geben und sie über die dieses und jenes zu informieren. Es geht darin um die Verkündigung des Evangeliums, Besuche und Besuchspläne und natürlich auch um Anweisungen zum Verhalten. Doch im vorletzten und letzten Kapitel, passenderweise zum Ende hin, wird über die Ankunft des Herrn gesprochen, also seine Rückkehr am Ende der Zeiten, die sogenannte Parusie. Es sind Ausführungen von zentraler und fundamentaler Bedeutung, die offensichtlich als Antwort auf Anfragen der Thessalonicher gegeben werden. Wenn wir die Kapitel davor aus der Perspektive dieser letzten Kapitel betrachten, können wir vielleicht sogar erkennen, dass es ein Thema ist, das den Brief bestimmt und beherrscht.

Wir könnten den ersten Thessalonicherbrief deshalb als Parusiebrief bezeichnen, weil es in ihm um die Parusie geht. Die Parusie bezeichnet die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten, also seine Rückkehr nach seinem Aufstieg in den Himmel, der der Auferstehung folgte. Es kommt das Jüngste Gericht, in dem die Lebenden und die Toten gerichtet werden. Dann wird das Reich Gottes vollendet. Diese Wiederkehr wird hier Ankunft bzw. Ankunft des Herrn genannt. (1 Thess 2,19; 1 Thess 3,13;

1 Thess 4,15; 1 Thess 5,23) Dabei sollten wir aber nicht nur an den Akt des Ankommens denken, sondern auch an die Anwesenheit, die sich daraus ergibt. Sein Aufstieg in den Himmel war kein bloßes Weggehen aus der Welt, sondern ein Eingehen in die himmlische Ewigkeit, die zu einem ständigen und beständigen Bei-uns-sein führte. Der griechische Ausdruck ›Parusie‹ heißt ja wörtlich ›bei-sein‹ und kommt von parousía (παρουσία), das aus pará (παρά), bei oder neben, und, ousía (ουσία), Sein oder Wesen besteht. Wir könnten dieses Bei-sein entsprechend auch als ein Mit-sein verstehen. (1 Thess 4,17 NE1904 Int) Vielleicht dürfen wir auch daran denken, was Jesus selbst bei seinem Abschied sagte: »ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt« (Mt 28,20). Und vielleicht erfüllt sich auch in dieser Hinsicht die Bedeutung des Namens Immanuel: »und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.« (Mt 1,23; Jes 7,14) Denn Gott ist immer bei uns. »Paulus beschreibt die Parusie Christi mit äußerst lebendigen Akzenten und symbolischen Bildern, die jedoch eine einfache und tiefe Botschaft vermitteln: Am Ende werden wir für immer beim Herrn sein. Das ist jenseits aller Bilder die wesentliche Botschaft: Unsere Zukunft ist das Beim-Herrn-Sein. Als Gläubige sind wir bereits in unserem Leben beim Herrn; unsere Zukunft, das ewige Leben, hat schon begonnen.« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 12. November 2008, siehe auch Benedikt XVI., Predigt, 24. Mai 2009)

Im ersten Kapitel, gleich zu Beginn des Briefes, finden wir eine besondere Stelle: »Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken;

unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.« (1 Thess 1,3) Das Besondere daran ist, dass hier in einem Satz Glaube, Hoffnung und Liebe erwähnt werden, also die großen Drei aus dem ersten Korintherbrief: »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe« (1 Kor 13,13). So zusammen angeführt finden sie sich in der Einheitsübersetzung nur noch im Kolosserbrief (Kol 1,3-5) sowie im letzten Kapitel dieses Briefes, wo besonders schön formuliert wird: »Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung.« (1 Thess 5,8)

Paulus freut sich, dass die Thessalonicher das Evangelium so aufnahmen und annahmen: »Denn unser Evangelium kam zu euch nicht im Wort allein, sondern auch mit Kraft und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit«. (1 Thess 1,5) Er lobt sie, weil sie ihrem Beispiel und dem des Herrn folgen und »das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Glaubenden in Mazedonien und in Achaia.« (1 Thess 1,6-7) Am Ende des Kapitels, im letzten Satz, klingt bereits die Parusie an, als er von der Erwartung Jesu spricht und ihnen sagt, dass man sich überall davon erzählt, wie sie sich zu Gott bekehrten, »um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus«. (1 Thess 1,10)

Im zweiten Kapitel spricht er dann über die Verkündigung des Evangeliums und die damit verbundenen Leiden und Misshandlungen. (1 Thess 2,2) Von Parusie ist hier nicht die Rede und wir sollten sie den Beschreibungen seiner Erlebnisse und Erfahrungen auch nicht aufzwingen. Allerdings dürfen wir die Ankunft des Herrn immer als Ziel vor Augen haben, gerade, wenn wir lesen, warum er das alles auf sich nimmt und worum es dabei geht: »Denn wir predigen nicht, um euch irrezuführen [...] sondern wir tun es, weil Gott uns geprüft und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft« (1 Thess 2,3-4), »zu leben, wie es Gottes würdig ist, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit beruft.« (1 Thess 2,11-12) Er spricht dann auch darüber, wie sie sich bemühten, zu ihnen zu kommen.

Im dritten Kapitel setzt er das fort und sagt, dass sie sich Sorgen machten, wie es um ihren Glauben bestellt ist. Deshalb schickten sie Timotheus, um nach ihnen zu sehen, und Timotheus »hat uns gute Nachricht von eurem Glauben und eurer Liebe gebracht«. (1 Thess 3,6) Auch in diesem Kapitel brauchen wir die Parusie den Zeilen nicht thematisch aufzudrängen. Aber auch hier ist sie als Ziel präsent, was wir besonders zum Schluss hin erkennen, vor allem am letzten Satz: »Euch aber lasse der Herr wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit eure Herzen gestärkt werden und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, bei der Ankunft Jesu,

unseres Herrn, mit allen seinen Heiligen.« (1 Thess 3,12-13)

Im vierten Kapitel kommt er dann auf die Ankunft des Herrn zu sprechen. Zuerst gibt er ihnen aber noch praktische Anweisungen zum Verhalten. Es handelt sich dabei also um zwei unterschiedliche Teile, aus denen das Kapitel besteht. Dennoch besteht ein innerer Zusammenhang, denn wir können und sollen das tägliche Leben nicht vom Leben in Gott trennen. Entsprechend hat das, was er ihnen sagt, mit Gott zu tun, weil es auch darum geht, ihm zu gefallen: »Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen, und ihr lebt auch so; werdet darin noch vollkommener!« (1 Thess 4,1) Denn das, was Gott von ihnen will, und von uns allen wünscht, ist Heiligung: »Das ist es, was Gott will: eure Heiligung«. (1 Thess 4,3) Entsprechend zählt er auf, was zur Heiligung gehört: »dass ihr die Unzucht meidet, dass jeder von euch lernt, mit seiner Frau in heiliger und achtungsvoller Weise zu verkehren [...] dass keiner seinen Bruder bei Geschäften betrügt und übervorteilt« (1 Thess 4,4-6). Und wieder mit der Begründung: »Denn Gott hat uns nicht dazu berufen, unrein zu leben, sondern heilig zu sein. Wer das verwirft, der verwirft also nicht Menschen, sondern Gott, der euch seinen Heiligen Geist schenkt.« (1 Thess 4,7-8) Er schreibt auch darüber, dass sie einander lieben sollen, ruhig leben, sich um die eigenen Aufgaben kümmern, mit ihren Händen arbeiten und ein rechtschaffenes Leben führen. (1 Thess 4,9-12) Das sollen sie tun wegen der Heiligung, die darin besteht, dass wir unser Leben auf Gott ausrichten und uns nach ihm richten. Das

können wir durchaus als thematische Überleitung zur Parusie betrachten, denn die Heiligung ist es, die uns für die Ankunft des Herrn vorbereitet. Interessant ist, dass der Anlass für die Worte über die Parusie nach der Aufforderung zur Heiligung im Leben darin besteht, über die verstorbenen Mitglieder der Gemeinde zu sprechen. Offensichtlich dürften sich die Thessalonicher sorgen, ob diese die Ankunft des Herrn erleben.

Paulus klärt sie auf, indem er erklärt: »Brüder und Schwestern, wir wollen euch über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen. Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind bei der Ankunft des Herrn, werden den Entschlafenen nichts voraushaben.« (1 Thess 4,13-15)

Das wird bei der Ankunft des Herrn passieren, wenn der Herr kommt: »Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt. Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt zur Begegnung mit dem Herrn.« (1 Thess 4,16-17)

Und er endet mit den schönen Worten: »Dann werden wir immer beim Herrn sein.« (1 Thess 4,17) Das ist eine zentrale Aussage. Denn das Kommen des Herrn und die

Begegnung mit dem Herrn laufen auf ein Sein beim Herrn, mit dem Herrn und im Herrn hinaus. So wie das Wort Parusie ein Bei-sein bezeichnet und damit ein Mit-sein bedeutet, so deutet es auch auf ein In-Sein im Herrn hin. Der Herr ist der Grund der Auferstehung und Entrückung und er ist auch das Ziel.

Deshalb kann Paulus sie trösten und können sie getröstet werden und können sie getröstet sein: »Tröstet also einander mit diesen Worten!« (1 Thess 4,18) Allerdings sollten wir bei Trost nicht an eine gut gemeinte Beruhigung ihrer Empfindungen denken, die zum Besserfühlen führt, sondern an die fest erwiesene Sicherheit der Ankunft des Herrn, die zu ihrer Stärkung führt. Paulus tröstet sie nicht, indem er sie vertröstet, sondern indem er sie in Kenntnis setzt. Er will sie »nicht in Unkenntnis lassen« (1 Thess 4,13), sie also nicht »unwissend« bzw. »unerkennend« lassen (NE1904 Int). Die Hoffnung ist kein Hoffentlich, sondern ein Ganzsicher.

Im fünften Kapitel vertieft er die Beschreibung und spricht darüber, dass sie wissen, dass sie nicht wissen, wann der Tag des Herrn kommt: »Über Zeiten und Stunden, Brüder und Schwestern, brauche ich euch nicht zu schreiben. Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Während die Menschen sagen: Friede und Sicherheit!, kommt plötzlich Verderben über sie wie die Wehen über eine schwangere Frau und es gibt kein Entrinnen.« (1 Thess 5,1-3, siehe auch Mt 24,36; Mt 25,13; Mk 13,32) Deshalb sollen sie schon jetzt entsprechend leben: »Ihr aber, Brüder und

Schwestern, lebt nicht im Finstern, sodass euch der Tag nicht wie ein Dieb überraschen kann. Ihr alle seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis. Darum wollen wir nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein.« (1 Thess 5,4-6) Und er fügt hinzu, auf eine besondere Weise hinsichtlich der Formulierung mit Glaube, Hoffnung und Liebe, wie bereits zu Beginn zitiert: »Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung.« (1 Thess 5,8) Und das können wir, weil wir »durch Jesus Christus, unseren Herrn, die Rettung erlangen. Er ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir nun wachen oder schlafen.« (1 Thess 5,9-10)

Wir sehen, wie perfekt hier alles zusammenpasst und ein einheitliches Ganzes bildet. Von der Ankunft des Herrn bzw. des Tages des Herrn über das entsprechende Leben, das daraus folgt, bis zum Herrn selbst, durch den wir die Rettung erlangen, damit wir mit ihm vereint leben. Darin besteht die Parusie, darum geht es bei seiner Ankunft. Der Tag bzw. der Tag des Herrn findet sich übrigens auch im zweiten Thessalonicherbrief angeführt und wird dort im Zusammenhang mit der damit verbundenen Endzeit ausgeführt. (2 Thess 2,1-2) Hier läuft es auf die Heiligung hinaus, die im vierten Kapitel angesprochen ist: »Das ist es, was Gott will: eure Heiligung«. (1 Thess 4,3) und so auf ein Leben, das Gott gefällt: »Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen,

und ihr lebt auch so; werdet darin noch vollkommener!« (1 Thess 4,1)

Und so folgen im Anschluss noch Aufforderungen zu eben einem solchen Leben: »Haltet Frieden untereinander [...] Weist die zurecht, die ein unordentliches Leben führen, ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen! Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun!« (1 Thess 5,13-15) Die Anweisungen steigern sich im crescendoartigen Staccato von Bibelvers zu Bibelvers: »Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus. Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!« (1 Thess 5,16-22)

Und er schließt, bevor er sich von ihnen verabschiedet, mit einem Satz, der die Heiligung mit der Ankunft des Herrn verbindet: »Er selbst, der Gott des Friedens, heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.« (1 Thess 5,23) Das verdeutlicht, woher die Heiligung kommt, denn es ist Gott, der heiligt und an dessen Heiligkeit wir Anteil haben, wenn wir uns um ein heiliges Leben bemühen. Es verdeutlicht auch, wozu die Heiligung uns dient, wohin sie uns führt und weshalb wir uns um sie bemühen sollen, und zwar, damit wir ohne Tadel sind bei der Ankunft des Herrn, bei seiner Parusie.

So können wir den ersten Thessalonicherbrief als Parusiebrief bezeichnen, weil er von der Parusie handelt. Die Ankunft des Herrn wird zwar erst in den letzten Kapiteln explizit behandelt, klingt aber bereits in den Kapiteln davor an, wenn wir genau hinhören, weil alles zusammenhängt und voneinander abhängt. Dass die Parusie zum Schluss kommt, ist sogar insofern passend, weil es bei diesem eschatologischen Thema um die letzten Dinge geht. Und es zeigt, dass die Paulusbriefe unterschiedliche Themen haben können, die auch in einem Brief selbst variieren können, alle Paulusbriefe aber dasselbe Hauptthema haben, von dem sich alle Themen ableiten, und dieses Hauptthema ist Gott. Gott steht im Zentrum aller Paulusbriefe, weil Gott das Zentrum ist.

KOLOSSER

Der Kosmosbrief

Der Kolosserbrief ist der sechstkürzeste der Paulusbriefe. (Kol) Er besteht aus vier Kapiteln mit etwa 1.580 Wörtern und 8.270 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 60 und 63 n. Chr. in Rom geschrieben, vielleicht auch schon ab 54 in Ephesus oder Caesarea.

Der Anlass war offensichtlich, dass Paulus die Gemeinde in Kolossai vor Irrlehren warnen wollte, die falsche Vorstellungen verbreiteten. Er schrieb den Brief vermutlich im Gefängnis.

Der Kolosserbrief ist kolossal, weil er fundamental und umfassend ist. Gleich im ersten Kapitel finden wir den bekannten Christushymnus, in dem Jesus Christus als Herr der Schöpfung vorgestellt und als Herr der Welt dargestellt wird, in dem alles erschaffen und durch den und auf den hin alles erschaffen wurde. (Kol 1,16) Das ist eine Eröffnung, die den kosmologischen Rahmen sprengt, weil sie der Welt ihr Fundament schenkt. Sie bereitet auch den Boden, auf dem Paulus sich im zweiten Kapitel gegen die Irrlehren wendet. Diese sprechen von Elementarmächten des Kosmos, die sie vergöttlichen, und denen Paulus entgegenhalten kann, dass keine Macht der Welt die Macht hat, die der Herr der Welt besitzt, der vor aller Schöpfung ist und in dem alles Bestand hat. (Kol 1,17)

Das Schöne daran ist, dass Paulus sich hier nicht nur negativ gegen die Irrlehren wendet, sondern sich dem positiven Grund der Ablehnung zuwendet. Dieser Grund besteht nicht bloß in der Absage an diese oder

jene Lehre, sondern in der Zusage, die Gott uns macht und die wir erwidern dürfen. Er besteht darin, dass Gott unsere Rettung ist und wir, wenn wir in ihm wurzeln und im Glauben fest sind, in ihm Rettung finden. So erweist sich der Aufruf gegen die Irrlehrer (Kol 2,8-23), der oft als der zentrale Inhalt des Briefs genannt wird, als ein Rückruf aus einer nur rein weltlich begriffenen Welt in die volle Wirklichkeit der Wahrheit. So entspringt das kosmologisch große Thema dem unendlich größeren Hauptthema, nämlich dem Herrn.

Wir könnten den Kolosserbrief deshalb als Kosmosbrief bezeichnen, weil es in ihm um den Kosmos geht. Dabei müssen wir uns aber vor Augen halten, dass nicht der Kosmos im Zentrum steht, sondern der Kyrios, der Herr, durch den der Kosmos ist, Gott, der das Zentrum ist. So zeigt der Brief, dass Jesus Christus als Kyrios der Herr des Kosmos ist: »Sogar der ganze Kosmos ist ihm unterstellt [...] Er ist das Haupt des Kosmos«. (Benedikt XVI., Generalaudienz, 14. Januar 2009)

Dabei sollten wir uns auch vor Augen halten, was Kosmos eigentlich bedeutet. Unter Kosmos wird für gewöhnlich die gesamte Welt verstanden, also das ganze Universum. Es ist das All im Sinn des Alles. Hier bedeutet es aber noch mehr, weil im Wort noch mehr mitschwingt. Denn Kosmos impliziert Ordnung. Nicht ein bloßes Sein von etwas, sondern das Geordnetsein von etwas. Es ist etwas Geordnetes, und zwar aus dem Grund, weil es etwas Geschaffenes ist. Es ist Teil der Schöpfung. Und die Schöpfung ist durch den Herrn und auf ihn hin.

Zu Beginn des Briefes, noch beim Dank, findet sich übrigens eine schöne und fast einmalige Stelle, die Glaube, Hoffnung und Liebe in einem Satz verbindet: »Denn wir haben von eurem Glauben in Christus Jesus gehört und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt wegen der Hoffnung, die für euch im Himmel bereitliegt.« (Kol 1,3-5) Das ist etwas Besonderes, weil es die großen Drei aus dem ersten Korintherbrief aufgreift: »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe«. (1 Kor 13,13) Diese werden in der Einheitsübersetzung nur noch an zwei anderen Stellen in einem Satz gemeinsam erwähnt. (1 Thes 1,3; 1 Thes 5,8)

Daraufhin sagt Paulus, dass er für sie betet und bittet, dass sie mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichen Einsicht erfüllt werden (Kol 1,9), damit sie ein entsprechendes Leben führen: »Denn ihr sollt ein Leben führen, das des Herrn würdig ist und in allem sein Gefallen findet. Ihr sollt Frucht bringen in jeder Art von guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes.« (Kol 1,10) Das ist als Grundlage für das Verständnis der praktischen Anweisungen zum Verhalten im dritten und vierten Kapitel wichtig und spielt bereits im zweiten Kapitel eine Rolle, um den Irrtum der Irrlehren auf eben dieser Basis aufzuzeigen.

Nun steigert sich der Text in das Umfassende des Kosmologischen mit einem Dank an den Vater, spricht von Licht und Finsternis und vom Reich des Sohnes: »Dankt dem Vater mit Freude! Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im

Licht sind. Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.« (Kol 1,12-14) Es fühlt sich an wie eine Einleitung zum Christushymnus, der nun kommt, und in dem der Sohn, der Herr, Jesus Christus, beschrieben wird:

»Er ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.« (Kol 1,15-20)

Es sind große Worte, die noch Größeres beschreiben. Denn hier wird der Sohn als Ursprung und Ziel bezeichnet. Er ist der Ursprung, weil in ihm und durch ihn alles erschaffen wurde, und das Ziel, weil auf ihn hin alles erschaffen wurde. Das ist er aus dem Grund, und das müssen wir immer wieder sagen, weil er Gott ist. So wie es im ersten Satz steht: »Er ist Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), oder wie es in dem anderen berühmten Christushymnus im Philipperbrief heißt: »Er war Gott gleich« (Phil 2,6-11). Vielleicht mag hier der

Ausdruck ›Bild‹ verwirren, weil wir heute unter Bild eine Abbildung verstehen, die das Original darstellt und deshalb davon abweicht. Damals bedeutete ›Bild‹ aber eine Sichtbarmachung des Wesens, ein »Abbild seines Wesens«. (Hebr 1,3) So wurde Gott Mensch, so wurde das Wort Fleisch. (Joh 1,14; 1 Tim 3,16). So wird der Unsichtbare im Sohn sichtbar, so wird der Vater im Sohn erkannt. (Joh 14,9) Entsprechend wird in diesem Hymnus die Schöpfung in ihrer Ganzheit begriffen. Es geht von vor dem Anfang bis zum nach dem Ende. Vom Alpha bis zum Omega. (Offb 22,13; Jes 44,6; siehe auch Offb 1,8; Offb 21,6; Jes 41,4; Jes 48,12) Es erfolgt eine Konzentration vom Kosmos auf das Kreuz, der eine totale Öffnung folgt, in der die Welt und die Geschichte ihren Höhepunkt erreichen.

Es kommt dann noch ein wichtiger Aufruf: »Doch müsst ihr im Glauben bleiben, fest und in ihm verwurzelt, und ihr dürft euch nicht von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, abbringen lassen. In der ganzen Schöpfung unter dem Himmel wurde es verkündet und ich, Paulus, bin sein Diener geworden.« (Kol 1,23) Damit leitet Paulus bereits das Thema der Irrlehren ein, indem er von Gott über den Kosmos überleitet. Und gerade hier sehen wir, dass es nicht nur darauf ankommt, wovor wir uns in Acht nehmen sollen, sondern worauf wir achten müssen. Das Negative der Ablehnung des Irrglaubens, die gleich kommen wird, steht nicht an erster Stelle, sondern das Positive der Annahme des Glaubens, der hier in erster Reihe entfaltet wird und um den es in erster Linie geht und aus dem sich alles ergibt. So kann Paulus sich auch freuen, dass er leidet: »Jetzt

freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Ich ergänze in meinem irdischen Leben, was an den Bedrängnissen Christi noch fehlt an seinem Leib, der die Kirche ist.« (Kol 1,24) Und es ist schön, dass Paulus, der sich nun wirklich zerriss in seiner Mühe, es sich nicht selbst anrechnet, sondern eben Christus: »Dafür mühe ich mich und kämpfe ich mit Hilfe seiner Kraft, die machtvoll in mir wirkt.« (Kol 1,29)

Im zweiten Kapitel geht er dann auf die Irrlehren ein, um die es entsprechend dem konkreten Anlass des Briefes geht. Und auch hier finden wir im Konkreten das Kolossale. Denn als er sie vom schweren Kampf für sie und die Gläubigen wissen lässt, spricht er zugleich von Gott und weist auf die alles umfassende Dimension hin, die uns in Christus geschenkt ist: »Dadurch sollen sie getröstet werden, verbunden in der Liebe, um die tiefe und reiche Einsicht zu erlangen und das Geheimnis Gottes zu erkennen, das Christus ist. In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen.« (Kol 2,2-3) Deshalb kann er anschließen: »Das sage ich, damit euch niemand durch Überredungskünste täuscht.« (Kol 2,4) Denn auch wenn er leiblich fern von ihnen ist, haben sie »Christus Jesus als Herrn angenommen. Darum führt auch, wie es ihm entspricht, euren Lebenswandel! Bleibt in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet, gefestigt durch den Glauben, in dem ihr unterrichtet wurdet! Seid voller Dankbarkeit!« (Kol 2,6-7)

Nun folgt die Warnung vor Irrlehrern: »Gebt Acht, dass euch niemand mit seiner Philosophie und leerem Trug einfängt, die sich nur auf menschliche Überlieferung

stützen und sich auf die Elementarmächte der Welt berufen, nicht auf Christus! Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt; denn er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten.« (Kol 2,8-10)

Die »Elementarmächte der Welt« (Kol 2,8) heißen im griechischen Original »ta stoicheia tou kosmou« (τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, NE1904 Int). Wir könnten die ›stoicheia‹ auch als ›Elemente‹ oder ›Grundsätze‹ (Kol 2,8 EÜ, ELB, LUT, SLT) bezeichnen und sie wohl auch als Prinzipien oder Kräfte beschreiben. Aber unabhängig davon, wie wir das Wort genau übersetzen, sie gehören zur Welt, denn sie sind ›des Kosmos‹, und damit nur zur Welt. Das ist die Sphäre, die sie in den Augen der Menschen zu beherrschen scheinen, die sich auf sie berufen, ob es sich dabei nun um Gestirne, Geistwesen oder Grundstoffe handelt. Doch diese Sphäre der Schöpfung wird, wie alles, vom Schöpfer beherrscht. Sie ist nicht aus sich selbst heraus, sondern durch den Schöpfer. Damit sind die Mächte letztlich machtlos. Denn die Schöpfung kommt vom Schöpfer, also von Gott, also in, durch und auf Jesus Christus hin, der Gott ist: »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« (Kol 2,9) Deshalb ist er der Herr und damit auch ihr Herrscher, »denn er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten«. (Kol 2,10) Sie sind ihm untergeordnet, weil von ihm die Ordnung stammt, der Kosmos. Die menschliche Überlieferung ist nur von Menschen, die Elementarmächte nur von der Welt. Die Sterne bewegen sich und die Planeten drehen sich nur dank ihm, die

Wesen und die Natur sind erschaffen, die Urstoffe haben ihren Ursprung.

Und gerade diesen Mächten, Kräften und Gewalten sind wir entstorben durch die Taufe: »Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt [...] Ihr wart tot infolge eurer Sünden [...] Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat. Die Fürsten und Gewalten hat er entwaffnet [...] durch Christus hat Gott über sie triumphiert.« (Kol 2,12-15) Und wieder sehen wir hier den Bezug auf die Vergebung der Sünden und die Erlösung, die wir durch ihn haben. (Kol 1,12-14) Nicht durch die Umlaufbahnen der Himmelskörper, die nicht der Himmel sind, nicht durch den Kreislauf der Jahreszeiten, die nicht die Zeit sind, nicht durch die Einhaltung von Essensvorschriften, die nicht der wahren Nahrung dienen.

Darum sagt Paulus auch: »Darum soll euch niemand verurteilen wegen Speise und Trank oder wegen eines Festes, ob Neumond oder Sabbat.« (Kol 2,16) Denn: »Das alles ist nur ein Schatten von dem, was kommen wird, die Wirklichkeit aber ist Christus.« (Kol 2,17) Und deshalb schlussfolgert er: »Wenn ihr mit Christus den Elementarmächten der Welt gestorben seid, warum lasst ihr euch dann, als würdet ihr noch in der Welt leben, vorschreiben: Berühre das nicht, iss das nicht, fass das nicht an! Das alles wird verbraucht und dadurch

vernichtet. Menschliche Satzungen und Lehren sind es.« (Kol 2,20-22)

Im dritten Kapitel gibt Paulus praktische Anweisungen. Sie haben mit dem Verhalten zu tun und sind deshalb wichtig. Wir sollten aber nicht glauben, dass sie deshalb, weil sie praktisch sind, die kolossale Dimension des Kosmologischen reduzieren. Denn auch hier erkennen wir, dass sie nicht bloß gegeben werden, weil sie schön klingen, sondern weil sie in Gott ihren Grund und ihre Begründung haben: »Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.« (Kol 3,1-4)

Deshalb heißt es: »Darum tötet, was irdisch an euch ist: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist!« (Kol 3,5) Deshalb heißt es: »Jetzt aber sollt auch ihr das alles ablegen: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung und schmutzige Rede, die aus eurem Munde kommt.« (Kol 3,8) Und deshalb heißt es: »Belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Taten abgelegt und habt den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen.« (Kol 3,9-10) Und so folgt der schöne Satz: »Da gibt es dann nicht mehr Griechen und Juden, Beschnittene und

Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven, Freie, sondern Christus ist alles und in allen.« (Kol 3,11)

Paulus gibt ihnen noch weitere Anweisungen, die ebenso schön, wichtig und wahr sind: »Bekleidet euch also [...] mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld [...] Ertragt einander und vergebt einander [...] Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist [...] Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch [...] Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!« (Kol 3,12-17)

Und er gibt ihnen auch Anweisungen zur christlichen Hausordnung. Hier sagt er unter anderem, dass Frauen sich den Männern unterordnen, die Männer die Frauen lieben und die Kinder den Eltern gehorchen sollen. (Kol 3,18-22) Entsprechend wird diese Stelle oft diskutiert, wenn es um die Beziehungen zwischen Frauen und Männern geht. Solche Diskussionen sind aber in Anbetracht des Gesagten irrelevant. Weil es eben nicht darum geht, dass wir Männer oder Frauen sind, Kinder oder Sklaven. Sondern darum, wie wir leben und warum und wozu wir so leben sollen. Gott ist der Grund, der Herr ist das Ziel. Und so führen die Diskussionen am Thema vorbei, weil sie nicht verstehen, dass die Menschen hier nur deshalb ein Thema sind, weil Gott das Hauptthema ist. Es macht keinen Sinn, zu kritisieren, dass von Frauen gefordert wird, sich Männern unterzuordnen, wie es auch keinen Sinn macht, zu kritisieren, dass von Männern gefordert wird, Frauen zu lieben. Denn wir alle sollen einander lieben und wir alle

sollen uns einander unterordnen, denn wir alle sollen füreinander da sein. Aber nicht, weil wir so wichtig sind, sondern weil Gott so wichtig ist und wir Gott lieben, für ihn da sein und uns ihm unterordnen sollen. Wie Paulus schreibt: »wie es sich im Herrn geziemt« (Kol 3,18), »denn das ist dem Herrn wohlgefällig« (Kol 3,20). Es geht schon um uns, aber nur, weil es um den Herrn geht, denn »Christus ist alles und in allen.« (Kol 3,11). Wir können uns also freuen, dass es sich so verhält, und dafür danken, dass wir uns so verhalten dürfen. »Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht für Menschen [...] Dient Christus, dem Herrn!« (Kol 3,23-24)

Entsprechend schreibt Paulus auch im vierten Kapitel an die Herren der Sklaven: »Ihr Herren, gebt den Sklaven, was recht und billig ist; ihr wisst, dass auch ihr im Himmel einen Herrn habt.« (Kol 4,1) Hier könnte man sagen, es sollen also auch die Herren etwas beitragen, gleichzeitig könnte man sagen, aber sie haben noch immer Sklaven. Beides wäre irreführend, weil es am Thema vorbeiführt. Natürlich leben wir in einer Welt, in der die Menschen sind, wie sie sind. Auf der anderen Seite leben wir auch in einer neuen Schöpfung, in der es nicht mehr Sklaven und Freie gibt, sondern Christus alles in allen ist. (Kol 3,11) Wer zählt, ist Gott. Und wir sollen in ihm sein. Das beste Beispiel dafür ist gerade hier, nur wenige Zeilen weiter, die Erwähnung des Onesimus, eines ehemaligen Sklaven, den Paulus als »treuen und geliebten Bruder« (Kol 4,9) bezeichnet und um dessen Freiheit gerade er sich in seinem Brief an Philemon einsetzte. (Phil 1) Es gibt nicht viele Herren. Es gibt nur einen Herrn.

Es kommen noch Mahnungen, in denen es unter anderem um das Beten geht: »Lasst nicht nach im Beten; seid dabei wachsam und dankbar! Betet auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffnet für das Wort und wir vom Geheimnis Christi sprechen können, um dessentwillen ich im Gefängnis bin; betet, damit ich es so kundtue, wie davon zu sprechen meine Pflicht ist! Seid weise im Umgang mit den Außenstehenden, nutzt die Zeit! Euer Wort sei immer freundlich, doch mit Salz gewürzt, denn ihr müsst jedem in der rechten Weise antworten können.« (Kol 4,2)

Der Brief klingt aus mit vielen Grüßen, die von vielen Bekannten stammen. Zum Schluss schreibt Paulus noch eigenhändig, aus der Haft, die seine Hingabe bezeugt: »Denkt an meine Fesseln! Die Gnade sei mit euch!« (Kol 4,18)

Damit schließt der Brief an die Kolosser. Er endet ebenso positiv, wie er anfängt. Es ist ein positiver Brief, trotz des negativen Anlasses. Denn es geht nicht nur um den Kampf gegen die Irrlehren, sondern um den Kampf für die Wahrheit. Wenn wir diese kennen, erkennen wir die Irrlehren. Und es ist der Herr, der die Wahrheit ist. (Joh 14,6)

So können wir den Kolosserbrief als Kosmosbrief bezeichnen, weil er vom Kosmos handelt, den Kosmos aber nicht überbehandelt, sondern ihn als Schöpfung darstellt und damit dem Schöpfer unterstellt. Der Herr, der vor aller Schöpfung ist und in dem alles Bestand hat (Kol 1,17), ist der Kyrios des Kosmos. Der Brief handelt

also nicht nur von etwas Großem, sondern von dem Größten. Und das macht den Kolosserbrief so kolossal.

Passend dazu ist vielleicht, dass der Ausdruck ›kolossal‹ im Sinne von ›gewaltig‹ hier auf die Stadt Kolossai bezogen wird, die zur Zeit des Paulus nicht mehr wirklich groß gewesen sein dürfte. So ist auch der Kolosserbrief mit seinen vier Kapiteln nicht gerade der längste aller Briefe. Er hat aber, wie alle Briefe, seine Größe durch seinen Bezug auf Gott. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

PHILIPPER

Der Freudebrief

Der Philipperbrief ist der siebtkürzeste der Paulusbriefe. (Phil) Er besteht aus vier Kapiteln mit etwa 1.630 Wörtern und 8.428 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 54 und 63 n. Chr. in Ephesus oder Rom geschrieben.

Paulus schreibt diesen Brief offensichtlich aus dem Gefängnis und wendet sich an die Gemeinde in Philippi. Er spricht über sie und über sich und stellt dar, wie sich was verhält und wie sie sich verhalten sollen. Doch die wichtigste Botschaft scheint zu sein, dass Jesus Christus der Herr und Gott ist. Das wird hier besonders deutlich am berühmten Christushymnus, den wir im zweiten Kapitel finden (Phil 2,5-11), wobei es auch im Brief an die Kolosser einen bekannten Christushymnus gibt (Kol 1,15-20). Es wird aber auch sehr oft von Freude gesprochen, die immer wieder genannt wird. Und es ist naheliegend. Denn der Herr, so können wir folgern, ist Grund und Ziel der Freude.

Wir könnten den Philipperbrief deshalb als Freudebrief bezeichnen, weil es in ihm um Freude geht. Paulus betet mit Freude (Phil 1,4), bittet um Freude und Aufnahme mit aller Freude (Phil 2,2.29). Er bezeichnet die Philipper als seine Freude (Phil 4,1), fordert sie auf, sich zu freuen (Phil 3,1; Phil 4,4), freut sich selbst und will andere erfreuen (Phil 1,18.25). Das Wort »Freude« bzw. »freuen« wird sechzehn Mal verwendet und macht den Philipperbrief mit seinen nur vier Kapiteln zu einem Rekordhalter in dieser Hinsicht. Die Freude kulminiert in der nachdrücklichen Aufforderung: »Freut euch im

Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!« (Phil 4,4)

Gerade an dieser Formulierung erkennen wir jedoch, dass es nicht nur auf die Wörter ankommt, sondern auf den inhaltlichen Zusammenhang. Und dieser ist, wie bei allen Paulusbriefen, im Hauptthema enthalten, also in Gott, eben »im Herrn«, wie es unter anderem hier heißt. (Phil 4,4) Dafür sprechen die wiederholten Aussagen, dass die Philipper sich im Herrn freuen sollen (Phil 3,1; Phil 4,4) oder dass sie im Herrn feststehen sollen (Phil 4,1). »Im Herrn« ist das Entscheidende. (Phil 2.24.29; Phil 3,1; Phil 4,1-2.4.10) Weil alles Schwierige nicht schwierig ist, wenn wir in Gott sind. Ob Leben oder Sterben (Phil 1,21-24), Gewinn (Phil 3,1) oder Leiden (Phil 1,29), nicht das Irdische, sondern das Himmlische zählt (Phil 3,19-20). Und so sagt Paulus, dass er alles vermag durch den, der ihn stärkt (Phil 4,13) und Überfluss hat, weil er in Fülle lebt (Phil 4,18). Dabei weiß er aus eigener Erfahrung, was irdisches Leiden bedeutet und kennt die Entbehrungen. Trotzdem freut er sich über den Überfluss, den er hat, weil er ihn von Gott und in Gott hat. (Phil 4,12.18-19) Es ist die Fülle, die ihn erfüllt. Also nicht bloß die flüchtige Freude dieser Welt, wenn es uns in ihr gut geht, sondern die himmlische Freude, die uns ausfüllt, weil es uns am besten geht, wenn wir im Herrn sind. Diese Freude wird oft gerade in Situationen sichtbar, wenn ihr Licht die Dunkelheit erhellt. Wie zum Beispiel in einem Gefängnis. So kann Paulus sogar schreiben: »Doch wenn auch mein Leben dargebracht wird zusammen mit dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, freue ich mich und freue

mich mit euch allen. Ebenso freut auch ihr euch und freut euch mit mir!« (Phil 2,17-18)

Mit Freude verbindet er bereits seinen Dank zu Beginn des ersten Kapitels: »Ich danke meinem Gott jedes Mal, sooft ich eurer gedenke; immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude. Ich danke für eure Gemeinschaft im Dienst am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt.« (Phil 1,3-5) Wir erkennen daran, dass mit Freude nicht bloß ein Gefühl gemeint ist, das unsere Stimmung bestimmt, sondern ein Sein, aus dem sich unser Verhalten ergibt, unser Handeln erwächst, unsere Taten entspringen. Das Beten mit Freude kann ein Lächeln tragen, doch die Wurzel der Freude reicht tiefer und geht über unser Inneres und auch unser Äußeres unendlich hinaus, weil ihre Wurzel die unendliche Liebe Gottes ist.

Im Weiteren beschreibt Paulus, wie alles, was ihm zustieß, die Verbreitung des Evangeliums förderte (Phil 1,12), und dass die Verkündigung im Vordergrund steht. Wörtlich schreibt er, auch in Bezug auf andere: »Auf jede Weise, ob vorgetäuscht oder in Wahrheit, wird Christus verkündet und darüber freue ich mich. Doch ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß: Das wird zu meiner Rettung führen durch euer Gebet und durch die Hilfe des Geistes Jesu Christi.« (Phil 1,18-19) Und er sagt, auch in Bezug auf seine mögliche Hinrichtung: »Denn ich erwarte und hoffe, dass ich in keiner Hinsicht beschämt werde, dass vielmehr Christus in aller Öffentlichkeit – wie immer, so auch jetzt – verherrlicht werden wird in meinem Leibe, ob ich lebe oder sterbe.«

(Phil 1,20) Dann folgt eine besonders starke Aussage, gerade weil es um seine mögliche Hinrichtung geht: »Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbares Wirken. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euretwegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.« (Phil 1,21-24)

Wir müssen uns wirklich vor Augen halten, was er hier sagt, nämlich, dass er sich, wenn wir den Begriff der Freude aufgreifen dürfen, freuen würde, zu sterben. Das ist ein starkes Wort, es hat aber eine noch stärkere Begründung. Denn er sagt es aus dem Grund, weil er durch sein Sterben das wahre Leben erlangt, das Christus ist, das in Gott ist. Zugleich will er aber auch für die anderen da sein, um sie »im Glauben zu fördern und zu erfreuen«. (Phil 1,25) Auf der einen Seite haben wir hier also eine Freude, die ihn zum Ziel der Freude zieht, auf der anderen die Freude, andere in dieser Freude zu bestärken. Er scheint ein wenig zerrissen zwischen den Freuden, weiß aber, dass beide eine Freude sind, die ihren Ursprung in Gott hat, und der er sich deshalb hingibt und auf ihre Führung vertraut. Ob er nun wegen seines Dienstes am Evangelium stirbt oder wegen seines Dienstes am Evangelium am Leben bleibt.

Das erste Kapitel endet übrigens mit einem Aufruf, in dem er die Gemeinde dazu auffordert, »dass ihr in dem einen Geist feststeht, einmütig für den Glauben an das Evangelium kämpft und euch in keinem Fall von euren

Gegnern einschüchtern lasst.« (Phil 1,27-28) Und er begründet es: »Denn euch wurde die Gnade zuteil, für Christus da zu sein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden.« (Phil 1,29) Es ist also eine Gnade, zu glauben, und auch, aus dem Glauben heraus, zu dienen, zu kämpfen und zu leiden. Trotzdem, oder eigentlich deshalb, können, dürfen und sollen wir uns freuen. Denken wir nur daran, dass die Wörter für ›Gnade‹ (charis, χάρις) und ›Freude‹ (chara, χαρά) sich beide vom Wortstamm ›char-‹ (χαρ-) ableiten, also bereits sprachlich miteinander verwandt sind und damit auch mit ›Gabe‹ oder ›Geschenk‹ zusammenhängen.

Im zweiten Kapitel verbindet Paulus die Freude mit Liebe: »Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.« (Phil 2,1-4)

Wir haben hier also sehr praktische Anweisungen, nach denen wir uns ebenso richten können, um miteinander füreinander da zu sein. Zugleich haben wir hier auch die Begründung für diese Anweisungen, die in der Liebe besteht, und damit in Christus, und damit in Gott. Das macht die Freude vollkommen.

Diese Stelle ist übrigens ein gutes Beispiel dafür, dass auch in diesem Brief mehrere Themen angesprochen werden und nicht nur eins. Es geht um Freude, es geht aber auch um Liebe und andere. Wir sehen das bereits im ersten Kapitel, wo er über die Liebe spricht und sagt, dass es auf die Liebe ankommt, damit wir wissen, worauf es überhaupt ankommt: »Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und jedem Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommt, zur Ehre und zum Lob Gottes.« (Phil 1,9-11) Doch beide hängen zusammen und es geht um Freude und um Liebe und andere immer nur aus dem Grund, weil es immer um Gott geht, der das Hauptthema ist, und Freude und Liebe und andere nur deshalb Themen sind, weil sie aus Gott stammen, auf Gott verweisen und nur in Gott möglich sind.

So ergibt es sich, dass Paulus nach den praktischen Anweisungen zum großen Christushymnus überleitet, da die Anweisungen sich eben aus Christus ergeben:

»Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde

ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.« (Phil 2,5-11)

Hier wird klar bestätigt, dass Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, eine Person der Trinität mit zwei Naturen, dass er sich erniedrigte und zum Sklaven machte. Die Formulierung, dass er »Gott gleich« war, könnte für manche zwar irreführend klingen, weil sie ›gleich‹ im Sinne von ›ähnlich‹ interpretieren und damit als nicht identisch assoziieren könnten. Im Original heißt es aber eindeutig »in der Gestalt Gottes« bzw. »in der Form Gottes« (Phil 2,6 NE1904 Int, siehe auch ELB, LUT, SLT), was die Wesensgleichheit impliziert und auch aus dem Gesamtzusammenhang des Hymnus verständlich wird. Was den Sklaven anbelangt, denken wir daran, was Paulus im Philemonbrief oder im Kolosserbrief über die Sklaven schreibt (Phlm, Kol 3,22), wo er sich zwar für sie einsetzt, sie aber gleichzeitig nicht darauf reduziert, Sklaven zu sein, und an anderen Stellen auch sich selbst als Sklaven bzw. Knecht bezeichnet, unter anderem auch und gerade im ersten Satz dieses Briefes (Phil 1,1; Röm 1,1; Tit 1,1). Und deshalb, weil der Sohn sich erniedrigte, erhöhte ihn der Vater. Er gehorchte bis zum Tod am Kreuz, weil er dem Willen des Vaters folgte. Dadurch offenbarte er seine göttliche Würde als Sohn. So ist Jesus Christus der Herr.

Hier wird auch klar belegt, wie gerade vorhin ausgeführt, dass die Themen dem Hauptthema folgen und die praktischen Anweisungen sich aus Gott ergeben. Achten wir nur auf den ersten Satz, mit dem der Hymnus

eröffnet wird: »Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest …«. (Phil 2,5-6) Er weist sie also an, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten, aber aus einem bestimmten Grund. Das Praktische, nämlich das Verhalten, hat sein Fundament nicht in sich, sondern in Gott.

Nun folgt, was daraus folgt: »Darum, meine Geliebten [...] Wirkt mit Furcht und Zittern euer Heil! Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt zu seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr rein und ohne Tadel seid, Kinder Gottes ohne Makel mitten in einer verkehrten und verwirrten Generation, unter der ihr als Lichter in der Welt leuchtet! Haltet fest am Wort des Lebens …« (Phil 2,12-16) Und auch hier sehen wir wieder, wie Gott alles bewirkt und in unserem Wirken durch uns wirkt, wenn wir uns ihm in Liebe hingeben und die Freude annehmen, die in ihm ist. Und so schließt Paulus mit dem bereits zitierten und erschütternd schönen Satz, der das selbst das ultimative Opfer mit Freude verbindet: »Doch wenn auch mein Leben dargebracht wird zusammen mit dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso freut auch ihr euch und freut euch mit mir!« (Phil 2,18) Er spricht dann noch über Persönliches wie seine Pläne und insbesondere über Timotheus und Epaphroditus. (Phil 2,19-30)

Das dritte Kapitel eröffnet gleich im ersten Satz mit Freude: »Im Übrigen, meine Brüder und Schwestern,

freut euch im Herrn!« (Phil 3,1) Das ist eine Aufforderung von höchster Dringlichkeit, weil wir alle ihr folgen sollten, und eine Einladung zur schönsten Leichtigkeit, weil sie uns alle Last abnimmt und uns von allem befreit, das uns belastet. Es zeigt uns, dass wir uns im Herrn freuen sollen, weil wir uns im Herrn freuen dürfen, weil wir uns im Herrn freuen können.

Im Anschluss warnt Paulus die Philipper vor falschen Lehrern, den »üblen Arbeitern« (Phil 3,2), die »auf irdische Vorzüge vertrauen« (Phil 3,4), und spricht über seinen eigenen Weg als Apostel, von seiner Abstammung über seine Verfolgung der Kirche bis zur seiner Berufung (Phil 3,5-7). Hier kommt eine Stelle, die besonders berührt, wenn wir bedenken, welche Entwicklung er durchmachte, als er sich vom Verfolger der Christen zum Nachfolger Christi wandelte, und die wir in voller Länge zitieren, weil sie seine Wandlung in aller Kürze darstellt:

»Doch was mir ein Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten. Ja noch mehr: Ich halte dafür, dass alles Verlust ist, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles überragt. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den

Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.« (Phil 3,7-14)

Wir sehen, dass Paulus hier nichts ausklammert, sondern alles einbezieht, sowohl das Negative als auch das Positive. Er ist ehrlich und er hat damit recht. Es ist wie mit der Freude, die er im Leiden empfindet, weil er sie im Herrn findet.

Und so erwähnt er zum Schluss des Kapitels noch etwas anderes, das negativ ist, wie um die Philipper zu warnen, und zwar diejenigen, die als »Feinde des Kreuzes Christi« leben: »Denn viele – von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche – leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch und ihre Ehre besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn. Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich auch alles unterwerfen kann.« (Phil 3,18-21)

Was er hier über die Feinde des Kreuzes schreibt, klingt natürlich nicht positiv. Es ist aber natürlich ebenso

erforderlich, gerade das gerade zur Rettung von uns allen zu sagen. Wir können in Christus nur sein, wenn wir in Christus sind. Wir können in Gott nur sein, wenn wir in Gott sind. Wenn wir nicht das Irdische suchen, sondern das Himmlische finden. Deshalb heißt es: »unsere Heimat ist im Himmel«. (Phil 3,20) Und deshalb verdichten sich gerade in dieser Aussage Glaube und Hoffnung und Liebe und sind der Grund für unsere aller Freude.

Im vierten Kapitel zieht Paulus aus dem Gesagten die Konsequenz: »Darum, meine geliebten Brüder und Schwestern, nach denen ich mich sehne, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest im Herrn, Geliebte!« (Phil 4,1) Wir sehen, dass er hier wieder den Ausdruck »im Herrn« verwendet, wie schon bei »freut euch im Herrn«. (Phil 3,1, ἐν Κυρίῳ, en Kyriō Phil 3,1 NE1904 Int; Phil 4,1 NE1904 Int) Nur diesmal verbindet er Formulierung mit dem Feststehen im Herrn. Das kommt nicht von ungefähr. Nur im Herrn können wir feststehen und durch den Glauben sind wir in ihm festgemacht. Nur in Gott können wir glauben und nur in ihm können wir hoffen und lieben. Und so können wir auch nur in Gott uns wirklich wahrhaft freuen. Und so wiederholt Paulus nur drei Bibelverse weiter: »Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!« (Phil 4,4)

Es folgen noch weitere Aufrufe, die sich alle auf das Benehmen im Alltag beziehen, aber gerade damit auch auf Gott: »Eure Güte werde allen Menschen bekannt [...] Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage

betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!« (Phil 4,5-6) »Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht! Und was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.« (Phil 4,8-9)

Dann folgt noch eine letzte Erwähnung der Freude, diesmal aus einer persönlichen Empfindung heraus, aber auch diesmal wieder im Herrn: »Ich habe mich im Herrn besonders gefreut, dass ihr eure Sorge für mich wieder einmal entfalten konntet.« (Phil 4,10) Und er schließt eine Erklärung an, die zeigt, dass er Entbehrungen genauso kennt wie den Überfluss, nun aber in Fülle lebt, weil er in Gott lebt: »Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden: Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch den, der mich stärkt.« (Phil 4,11-13) Vergegenwärtigen wir uns, was er hier sagt und wie es möglich ist, dass er es sagen kann. Er vermag alles, aber durch den, der ihn stärkt. Es ist nicht sein Verdienst, es ist Gottes Gnade. So kann er zum Schluss schreiben: »Ich habe alles empfangen und habe Überfluss; ich lebe in Fülle.« (Phil 4,18) Und nun vergegenwärtigen wir uns, dass er sich gerade im Gefängnis befindet und auf seine mögliche Hinrichtung wartet. Er hat nicht Überfluss nach irdischen Maßstäben, sondern lebt in Fülle nach den himmlischen. Gott ist Fülle. Er ist der Grund und das Ziel unserer aller Freude.

So können wir den Philipperbrief als Freudebrief bezeichnen, weil er der Freude entspringt, vor Freude sprudelt und auf Freude zuströmt. Und das tut er, weil Gott die Quelle der Freude ist und die Mündung, durch die der Fluss der Freude sich in den unendlichen Ozean seiner Liebe ergießt. Die Freude ist im Herrn. In ihm ist sie verortet und nur in ihm können wir an ihr teilhaben und Teil dieser Freude sein. Sie existiert nicht außerhalb von ihm, weil außerhalb von ihm keine Freude ist. Deshalb kann Paulus gleichzeitig von Leid und Entbehrungen sprechen und sich trotzdem freuen. Deshalb kann der Brief von Bedrängnissen und Bedrohungen handeln und trotzdem von Freude. Weil die Freude nicht der Welt entstammt, sondern im Herrn ist.

Wir sollten anmerken, dass der Philipperbrief manchmal als Freudenbrief bezeichnet wird, zuweilen auch als Freudebrief. Die Bezeichnung dürfte also berechtigt sein, kommt aber nicht an vielen Stellen vor und auch nicht einheitlich, wie die Schreibweise mit dem Fugen-n verdeutlicht. Gerade dieses könnte durch die scheinbare Mehrzahl phonetisch nach weltlichen Freuden klingen, was irreführend wäre, oder so, als gäbe es eine Vielzahl an Freuden. Es gibt aber nur eine einzige. Die Freude im Herrn. Und von dieser handelt der Philipperbrief. Weil der Philipperbrief vom Herrn handelt, wie alle Paulusbriefe. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

ERSTER TIMOTHEUS

Der Frömmigkeitsbrief

Der erste Timotheusbrief ist der siebtlängste der Paulusbriefe. (1 Tim) Er besteht aus sechs Kapiteln mit etwa 1.592 Wörtern und 9.293 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 62 und 65 n. Chr. in Makedonien geschrieben.

Der Brief gilt als einer der drei Pastoralbriefe neben dem zweiten Timotheusbrief und dem Titusbrief. Paulus wendet sich darin an Timotheus, einen seiner engsten Mitarbeiter und vertrautesten Begleiter, um ihn bei der Leitung der Gemeinde zu beraten. Offensichtlich gibt es Probleme, vor allem mit Irrlehren, und so geht es um das richtige Verhalten mit Mahnungen und Empfehlungen. Es ist einer von nur drei Paulusbriefen, in dem das Wort »Frömmigkeit« genannt wird. Dazu gehören die gerade erwähnten Pastoralbriefe. In diesem Brief wird es aber am häufigsten genannt. So kommt »Frömmigkeit« in der Einheitsübersetzung insgesamt achtmal im ersten Timotheusbrief vor (1 Tim 2,2; 1 Tim 3,16; 1 Tim 4,7; 1 Tim 4,8; 1 Tim 6,3; 1 Tim 6,5; 1 Tim 6,6; 1 Tim 6,11), zweimal im zweiten Timotheusbrief, davon einmal als »Frömmigkeit« und einmal als »fromm« (2 Tim 3,5; 2 Tim 3,12), und ebenso zweimal im Titusbrief (Tit 1,1.8).

Wir könnten den ersten Timotheusbrief deshalb als Frömmigkeitsbrief bezeichnen, weil es in ihm um Frömmigkeit geht. Dabei spielt aber nicht nur die Anzahl der Wortwiederholung eine Rolle, sondern die Tatsache, dass das Thema tatsächlich entfaltet wird. Die seltene Verwendung des Wortes in den anderen Briefen wird in der Exegese zuweilen als Grund dafür angeführt, warum Paulus vielleicht nicht der Verfasser war, weil hier ein so

ungewohnter Ausdruck gebraucht wird. Auf der anderen Seite wählen wir beim Schreiben die Ausdrücke, um die es geht und die am besten passen und wir müssen nicht immer die gleichen verwenden. Von dem, was es bezeichnet, passt es perfekt zu Paulus, insbesondere, wenn wir Frömmigkeit als gelebten Glauben verstehen, also als einen Glauben, den wir nicht nur haben, sondern tatsächlich leben. Der griechische Ausdruck für Frömmigkeit lautet ›eusebeia‹ (εὐσέβεια), der lateinische ›pietas‹ (1 Tim 2,2 NE1904 Int; NV). Beide wurden und werden auch mit Gottesfurcht, Gottgefälligkeit oder Gottseligkeit übersetzt. Es schwingt darin eine gewisse Ehrfurcht mit im Sinne des Staunens und Scheuens, des respektvollen Zurücktretens und verehrenden Zurückweichens. Es ist also eine Haltung, aus der eine Handlung folgt gegenüber dem Heiligen, etwas, das sich von innen nach außen äußert und sich auf Gott bezieht. Dass es sich auf Gott bezieht, erkennen wir übrigens an der englischen Übersetzung mit ›Godliness‹ oder ›godly‹ bzw. an der tschechischen mit ›zbožnost‹. (1 Tim 2,2 EÜ, ELB, LUT, SLT, KJV, ESV, BKR, B21) So gilt Frömmigkeit auch als eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes (KKK 1831) und kann sich im Almosengeben, Fasten und Gebet äußern. (KKK 575) Sehen wir uns das im Detail an.

Gleich nach der Begrüßung im ersten Kapitel wendet sich Paulus gegen die Falschlehrer: »Bei meiner Abreise nach Mazedonien habe ich dich ermahnt, in Ephesus zu bleiben, damit du bestimmten Leuten verbietest, falsche Lehren zu verbreiten und sich mit Fabeleien und endlosen Geschlechterreihen abzugeben, die nur

Streitfragen mit sich bringen, statt dem Heilsplan Gottes zu dienen, der sich im Glauben verwirklicht. Das Ziel der Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. Davon sind aber manche abgekommen und haben sich leerem Geschwätz zugewandt. Sie wollen Gesetzeslehrer sein, verstehen aber nichts von dem, was sie sagen und worüber sie so sicher urteilen.« (1 Tim 1,3-7)

Wir merken gleich, wie klar er sich ausdrückt, von den Geschlechterreihen bis zum Geschwätz. Es dürfte nur nicht ganz klar sein, worauf er sich damit genau bezieht. Vielleicht geht es um gnostische oder mystische Strömungen. Aber unabhängig davon, worum es geht, ist es wichtig zu sehen, worum es sich dreht. Denn dass falsche Lehren verbreitet werden, ist falsch. Dass sie dadurch von den richtigen Lehren abgebracht werden, ist das Problem. Denn dadurch verlieren sie den Blick für das Wesentliche und dadurch das Wesentliche aus dem Blick. Und was ist das Wesentliche? Die Aufgabe, »dem Heilsplan Gottes zu dienen, der sich im Glauben verwirklicht«, mit dem Ziel, das in der »Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« besteht. (1 Tim 1,4-5) So ist das Besondere dieser Zeilen nicht nur die Formulierung, sondern die Begründung. Es geht um Gott und deshalb um den Glauben, in dem sich sein Heilsplan verwirklicht. (1 Tim 1,4) Und verwirklicht wird er, falls wir das so sagen dürfen, indem wir den Glauben haben, was dazu führt bzw. führen soll, dass wir den Glauben auch leben. Indem also die Haltung des Glaubens zum Verhalten im Glauben führt, das aus dem

Glauben folgt. Und das ist, was wir unter Frömmigkeit verstehen.

Paulus spricht anschließend vom Gesetz und weist darauf hin, dass »das Gesetz nicht für den Gerechten bestimmt ist, sondern für Gesetzlose« (1 Tim 1,9), also für Gottlose und Sünder, Mörder und Menschenhändler und andere. Dann spricht er über sich selbst und beschreibt, was für ein »Lästerer, Verfolger und Frevler« er war (1 Tim 1,13). Er stellt sich damit als schlechtes Beispiel dar, um damit ein gutes Beispiel für die Gnade Gottes zu geben: »Doch über alle Maßen groß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.« (1 Tim 1,14) Denn »Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten.« (1 Tim 1,15) So könnten wir sagen, dass Paulus hier vor dem Weg der Falschlehrer warnt und zugleich den Ausweg darstellt, der im Heilsweg Gottes besteht, der sich im Glauben verwirklicht. (1 Tim 1,4) Wir sollten allerdings hinzufügen, dass im Original die wortwörtliche Formulierung »Heilsplan Gottes im Glauben« lautet (1 Tim 1,4 NE1904 Int), das Verb also hinzugefügt ist, auch wenn aus guten Gründen der Bedeutung und Verständlichkeit. Es geht aber immer um Gott und deshalb um den Glauben.

Das belegen gerade die folgenden Zeilen, in denen Paulus zu Timotheus sagt: »Diese Ermahnung lege ich dir ans Herz [...] durch diese Worte gestärkt, kämpfe den guten Kampf, gläubig und mit reinem Gewissen«. (1 Tim 1,18-19) Mit dem guten Kampf meint Paulus wohl eben das, nämlich, dass Timotheus sich ganz dem Dienst im

Heilsplan Gottes hingibt, der sich im Glauben verwirklicht, dass er also den Glauben lebt, den er hat, den sie teilen und der uns geschenkt ist. Das Kämpfen ist hier die Verwirklichung des Glaubens. Und so könnten wir sagen, dass, obwohl Frömmigkeit als Wort hier noch nicht auftaucht, sie trotzdem anklingt und durchklingt.

Im zweiten Kapitel kommt Paulus zu konkreten Aufforderungen, die sich aus dem Gesagten ergeben, und und verwendet auch gleich zu Beginn den Ausdruck Frömmigkeit: »Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ungestört und ruhig leben können. Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.« (1 Tim 2,1-4) Er fordert also etwas, wozu der Glaube auffordert, weil das Leben aus dem Glauben es erfordert.

Dass er an dieser Stelle über die Herrscher spricht, klingt vernünftig, denn wenn wir in aller Rechtschaffenheit ungestört und ruhig leben möchten, wie es hier heißt (1 Tim 2,2), empfiehlt sich natürlich genau das. Aber hinter den Worten steckt mehr als nur strategische Überlegung zum sozialen Überleben. Es geht nicht um die Erreichung eines weltlichen Zwecks, sondern darum, sich in der Welt so zu benehmen, dass es recht und wohlgefällig ist vor Gott. (1 Tim 2,3) Denn Gott will, »dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis

der Wahrheit gelangen.« (1 Tim 2,4) Und dazu gehören die Sünder ebenso wie die Herrscher und alle anderen.

Dann folgt ein besonders bekannter Bibelvers, der das Gesagte begründet: »Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit«. (1 Tim 2,5-6) An dieser Stelle sollten wir anfügen, dass diese Stelle zuweilen missverstanden wird, weil die Bedeutung der Bezeichnung als Mensch ins Gegenteil verkehrt und so verstanden wird, als sei Jesus nur ein Mensch. Das stimmt so natürlich nicht, denn dadurch wäre eben die Mittlerschaft, über die Paulus hier spricht, nicht möglich. Paulus zeigt durch den Verweis auf die Menschlichkeit Jesu Christi, dass er neben seiner göttlichen Natur auch eine menschliche Natur hat. Deshalb kennt er unsere Situation und versteht sie. Deshalb kann er uns ein Vorbild sein, dem wir folgen sollen, weil wir es als Menschen auch können. Und deshalb war er auch imstande, durch seinen Gehorsam »bis zum Tod am Kreuz« (Phil 2,8) uns tatsächlich zu erlösen, von der Sünde zu befreien und den Weg zu Gott zu öffnen.

Nach diesen Worten kommt Paulus zu weiteren konkreten Aufforderungen: »Ich will, dass die Männer überall beim Gebet ihre Hände in Reinheit erheben, frei von Zorn und Streit. Auch sollen die Frauen sich anständig, bescheiden und zurückhaltend kleiden; nicht Haartracht, Gold, Perlen oder kostbare Kleider seien ihr Schmuck, sondern gute Werke«. (1 Tim 2,8-10) Das sollte eigentlich selbstverständlich und naheliegend sein,

denn Reinheit, Anständigkeit und Bescheidenheit gehören zur Frömmigkeit, weil sie zum Glauben gehören und Ausdruck des Glaubens sind, insofern sie als Verhalten dem Glauben entspringen. Er schreibt aber auch darüber, dass eine Frau sich still und in voller Unterordnung belehren lassen soll, nicht lehren soll und nicht über ihren Mann herrschen soll, und begründet es mit Adam und Eva. (1 Tim 2,11-15) Das ist eine Stelle, die oft bemüht wird, wenn es um die Beziehungen zwischen Frauen und Männern geht. Und sie scheint problematisch, wenn wir sie mit Misstrauen lesen. Wenn wir sie aber mit Vertrauen lesen und vielleicht sogar im Bemühen um ein besseres Verständnis von Gott aus und aus seiner Liebe heraus, können wir sagen, dass er eben damit völlig recht hat. Wir alle sollen uns unterordnen (Eph 5,21) und belehren lassen. Niemand von uns soll über andere herrschen, denn wir alle haben nur einen Herrn. Paulus greift hier zwar insbesondere die Frauen heraus, aber vielleicht gab es in der Gemeinde konkrete Probleme und Paulus wollte sich konkret dazu äußern. Schließlich geht gerade er an anderer Stelle davon aus, dass Frauen in der Gemeinde prophetisch reden. (1 Kor 11,5) Es geht ihm also wohl nicht um die allgemeinen Beziehungen zwischen Frauen und Männern, sondern um den Frieden in der Gemeinde, damit sowohl Frauen als auch Männer gottesfürchtig ihren Dienst verrichten, damit der Glaube sich verwirklicht, wie er gerade in diesem Brief darstellt. Und so gilt vielleicht auch hier, wie an vielen anderen Stellen, dass die Worte richtig sind, aber unser Verständnis falsch, wenn es sie aus einer falschen Richtung in eine falsche Richtung interpretiert. Denn natürlich verstehen wir, dass solche Äußerungen

sich ihrer Zeit und Kultur verdanken. (Päpstliche Bibelkommission, Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift, 2014) Wir sollten aber auch verstehen, dass heute in vielen Ländern der Welt wesentlich schlimmere Zustände herrschen als damals. Es ist also nicht einfach nur mit einem Verweis auf andere Sitten erledigt. Paulus fordert alle zum Dienst auf, Männer und Frauen. Und unser Vorbild für diesen Dienst ist derjenige, »der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle« (1 Tim 2,6), im Gehorsam bis zum Tod. Das ist die Perspektive, aus der Paulus es betrachtet, und die Perspektive, aus der auch wir es betrachten sollten.

Im dritten Kapitel spricht Paulus dann über das Amt des Bischofs, nennt es eine große Aufgabe (1 Tim 3,1) und fordert auch von diesem dieses und jenes und gibt ihnen einiges vor. Das ist gerade nach dem gerade Gesagten wichtig, weil die Bischöfe diejenigen sind, die in ihrem Amt ja dienen und deshalb auch entsprechend sein und sich verhalten sollen: »untadelig [...] nüchtern, besonnen [...] gastfreundlich [...] rücksichtsvoll [...] muss seinem eigenen Haus gut vorstehen, seine Kinder in Gehorsam und allem Anstand erziehen [...] einen guten Ruf haben« und vieles mehr (1 Tim 3,2-7) Dann kommen die Diakone an die Reihe: »Ebenso müssen Diakone sein: achtbar, nicht dem Wein ergeben und nicht gewinnsüchtig [...] mit reinem Gewissen [...] unbescholten [...] sollen sie ihren Dienst ausüben [...] ihren Kindern und ihrem eigenen Haus gut vorstehen« (1 Tim 3,8-12)

All diese Vorschriften macht Paulus offensichtlich aus dem Grund, damit alle, sowohl die Bischöfe und Diakone als auch die Männer und Frauen ihren Dienst verrichten, damit der Glaube sich verwirklicht, sie also den Glauben leben, indem sie sich dem Glauben entsprechend verhalten. Deshalb schreibt er es auch, damit Timotheus weiß, »wie man sich im Haus Gottes verhalten muss, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, Säule und Fundament der Wahrheit.« (1 Tim 3,14-15) Hier sehen wir auch deutlich, dass das Verhalten in der Kirche dadurch begründet ist, dass sie als Haus Gottes in Gott gründet. Die Frömmigkeit im Sinne des Verhaltens im Sinne des Handelns hat ihren Ursprung also in Gott.

Und so kann er das Kapitel mit dem Bibelvers schließen: »Wahrhaftig, groß ist das Geheimnis unserer Frömmigkeit: Er wurde offenbart im Fleisch, gerechtfertigt durch den Geist, geschaut von den Engeln, verkündet unter den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.« (1 Tim 3,16) Mit Geheimnis (mysterion, μυστήριον, 1 Tim 3,16 NE1904 Int) ist übrigens nicht gemeint, dass vor uns etwas geheim gehalten wird, sondern im Gegenteil, dass die Tiefe der göttlichen Wirklichkeit uns offenbart wird, auch wenn wir sie nicht wirklich erfassen können. Es bezieht sich auf die Menschwerdung Gottes, die Fleischwerdung des Wortes, erfüllt so den Heilsplan und verpflichtet uns so zum Glauben.

Im vierten Kapitel wendet sich Paulus gegen die Irrlehren und gibt weitere Anweisungen. Er weist darauf

hin, dass in späteren Zeiten manche vom Glauben abfallen, sich betrügerischen Geistern zuwenden und von heuchlerischen Lügnern getäuscht werden. (1 Tim 4,1-2) Spannend ist, dass er hier diejenigen nennt, die die Heirat verbieten und den Verzicht auf bestimmte Speisen fordern. (1 Tim 4,3) Das verdeutlicht die innere Tiefe des Glaubens im Gegensatz zur Oberflächlichkeit äußerer Handlungen. Ebenso spannend ist die Begründung: »Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird; es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.« (1 Tim 4,4-5) Das verdeutlicht, dass es bei Handlungen nicht um bloß um das Tun geht, sondern auch um dessen Warum und Wozu. Gott ist der Grund und das Ziel und unser Glaube kommt von ihm, geht zu ihm und richtet sich im Handeln auf ihn und in ihm hin.

So kommt Paulus zur Frömmigkeit, die hier eben auf Grundlage des Glaubens und Dienstes dargestellt wird: »Dies trage den Brüdern vor, dann wirst du ein guter Diener Christi Jesu sein, erzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, der du gefolgt bist. Gottlose Altweiberfabeln weise zurück! Übe dich in der Frömmigkeit! Denn körperliche Übung nützt nur wenig, die Frömmigkeit aber ist nützlich zu allem: Ihr ist das gegenwärtige und das zukünftige Leben verheißen. Dieses Wort ist glaubwürdig und wert, dass man es beherzigt. Dafür arbeiten und kämpfen wir, denn wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen, besonders der Gläubigen. Das sollst du anordnen und lehren.« (1 Tim 4,6-11)

Das sind große und wichtige Aufforderungen, die Timotheus befolgen und die er als Anordnungen weitergeben soll. Überlegen wir: »Übe dich in der Frömmigkeit!« (1 Tim 4,7) Und bedenken wir: »die Frömmigkeit aber ist nützlich zu allem: Ihr ist das gegenwärtige und das zukünftige Leben verheißen.« (1 Tim 4,8) Die Frömmigkeit ist also bedeutend, weil ihr das Leben verheißen ist. Und wir wissen, dass Leben von Gott kommt, weil in Gott Leben ist, weil Gott Leben ist. (1 Tim 6,13; Joh 11,25; 1 Joh 5,11-12.20, Benedikt XVI. Predigt, 13. Januar 2008, Franziskus, Botschaft 2024) Deshalb ist Frömmigkeit bedeutend, nicht bloß an sich, sondern wegen Gott.

So kann Paulus den Lebenswandel mit Liebe und Glauben verbinden, weil sie in Gott verbunden sind: »Sei vielmehr den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit! Lies ihnen eifrig aus der Schrift vor, ermahne und belehre sie, bis ich komme! Vernachlässige die Gnade nicht, die in dir ist und die dir verliehen wurde, als dir die Ältesten aufgrund prophetischer Worte gemeinsam die Hände auflegten! Dafür sollst du sorgen, darin sollst du leben, damit allen deine Fortschritte offenbar werden. Achte auf dich selbst und auf die Lehre; halte daran fest! Wenn du das tust, rettest du dich und alle, die auf dich hören.« (1 Tim 4,12-16) Die Anweisungen kommen aus der Frömmigkeit und richten sich auf die Frömmigkeit, weil sie aus Gott kommen und uns auf Gott ausrichten.

Im fünften Kapitel fährt er fort und weist Timotheus an, wie er andere Menschen behandeln soll, von älteren Männern und Frauen (1 Tim 5,1-2) über Witwen (1 Tim 5,3-16) bis zu Presbytern und sich selbst. (1 Tim 5,17-25) Es sind sehr konkrete Anweisungen, die wohl dem Anlass entsprechen, nämlich, dass er ihn darüber eben informieren will. Aber auch hier ist das richtige Verhalten eine Folge des Glaubens, aus dem sich das rechte Leben ergibt. Das sehen wir auch daran, dass er ihn dazu auffordert, alle gleich zu behandeln: »Befolge dies alles ohne Vorurteil und vermeide jede Bevorzugung!« (1 Tim 5,21)

Im sechsten Kapitel spricht er noch über die, »die das Joch der Sklaverei zu tragen haben«. (1 Tim 6,1) Auch ihnen gibt er Anweisungen, was Ausdruck ihrer Würde und Gleichberechtigung ist, weil es zeigt, dass auch sie fromm leben sollen wie die anderen, »weil sie Glaubende und Geliebte sind, die sich bemühen, Gutes zu tun.« (1 Tim 6,2)

Dann warnt er noch vor Irrlehrern: »Wenn einer etwas anderes lehrt und sich nicht an die gesunden Worte Jesu Christi, unseres Herrn, hält und an die Lehre, die unserer Frömmigkeit entspricht, der ist verblendet; er versteht nichts, sondern ist krank vor lauter Auseinandersetzungen und Wortgefechten. Diese führen zu Neid, Streit, Verleumdungen, üblen Verdächtigungen und Gezänk unter den Menschen, deren Denken verdorben ist; diese Leute sind von der Wahrheit abgekommen und meinen, die Frömmigkeit sei ein Mittel, um irdischen Gewinn zu erzielen.«. (1 Tim 6,3-5)

Er verwendet hier also wieder den Ausdruck Frömmigkeit und er tut es im besten Sinn des Wortes, um sich von dem abzugrenzen und das abzuwehren, was nicht im besten Sinn der Frömmigkeit ist. Dass er in diesem Zusammenhang den irdischen Gewinn anführt, belegt, welchen großen Gewinn die Frömmigkeit bringt: »Die Frömmigkeit bringt in der Tat reichen Gewinn, wenn man genügsam ist. Denn wir haben nichts in die Welt mitgebracht und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen. Die aber reich sein wollen, geraten in Versuchung und Verstrickung und in viele sinnlose und schädliche Begierden, welche die Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Nicht wenige, die ihr verfielen, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich viele Qualen bereitet.« (1 Tim 6,6-10)

Das zeigt, dass es bei Frömmigkeit um den Glauben und das Verhalten im Glauben geht und der Gewinn größer ist als der vermeintliche Gewinn dieser Welt. Das belegt, worin die Frömmigkeit besteht und wohin die Frömmigkeit strebt. Zu Gott. Sie bestimmt unser Leben, weil sie unser Verhalten bestimmt, das sich aus dem Glauben ergibt.

Und so schreibt er: »Du aber, ein Mann Gottes, flieh vor alldem! Strebe vielmehr nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute

Bekenntnis abgelegt hast!« (1 Tim 6,11-12) Und er schließt diesen Aufruf mit einer großen Aufforderung mit einer wichtigen Aussage: »Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn, das zur vorherbestimmten Zeit herbeiführen wird der selige und einzige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, der allein die Unsterblichkeit besitzt, der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag: Ihm gebührt Ehre und ewige Macht. Amen.« (1 Tim 6,14-16)

Er ermahnt ihn noch, andere zu ermahnen, und zwar die Reichen, damit sie nicht überheblich sind und ihre Hoffnung nicht auf unsicheren Reichtum setzen, denn Gott gibt uns reichlich, was wir brauchen (1 Tim 6,17): »Sie sollen wohltätig sein, reich werden an guten Werken, freigebig sein und, was sie haben, mit anderen teilen. So sammeln sie sich einen Schatz als sichere Grundlage für die Zukunft, um das wahre Leben zu erlangen.« (1 Tim 6,18-19) Die Frömmigkeit gilt also für alle.

Und er schließt: »Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist! Halte dich fern von dem gottlosen Geschwätz und den Widersprüchen der fälschlich sogenannten Erkenntnis! Einige, die sich darauf eingelassen haben, sind vom Weg des Glaubens abgekommen. Die Gnade sei mit euch!« (1 Tim 6,20-21)

Der Weg des Glaubens, von dem hier die Rede ist, ist doch wohl derjenige, auf dem der Glaube sich auch als Handeln äußert, also Frömmigkeit, die als gelebter

Glaube auf dem Weg zu ihrem Ziel unterwegs ist. Die ursprüngliche Formulierung spricht eher davon, den Glauben zu verfehlen, von ihm abzuweichen und abzuirren, wie bei einem Ziel, das man anstreben und dem zustreben sollte, von dem man sich aber abkehrt, das sich vielleicht sogar vor einem auflöst. (1 Tim 6,21 NE1904 Int) Wir sehen also, auch hier wird von uns ein Tätigsein auf Gott hin und zu Gott hin erfragt, auf das wir die Antwort im Glauben und Leben geben sollen. Diese besteht in der Frömmigkeit.

So können wir den Ersten Timotheusbrief als Frömmigkeitsbrief bezeichnen, weil er von Frömmigkeit spricht und von Frömmigkeit handelt. Sie wird oft genannt und liegt auch den sehr konkreten Anweisungen zugrunde, selbst wenn diese sie nicht namentlich erwähnen, sie aber als Dienst darstellen und als Leben im Glauben beschreiben. Denn »dem Heilsplan Gottes zu dienen, der sich im Glauben verwirklicht« (1 Tim 1,4), zeigt, wie entscheidend der Glaube ist und dass wir im Glauben leben müssen. Und das zeigt, dass das, worum es geht und worauf es hinausläuft, die Liebe ist, die wir im Glauben erkennen und leben: »Das Ziel der Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« (1 Tim 1,5) Deshalb heißt es: »Übe dich in der Frömmigkeit« (1 Tim 4,7), denn Frömmigkeit müssen wir üben und ausüben, damit wir den Glauben und die Liebe leben und ausleben können. Denn: »Ihr ist das gegenwärtige und das zukünftige Leben verheißen.« (1 Tim 4,8)

Und da wir wissen, dass Leben nur in Gott ist, weil Gott Leben ist, erkennen wir, dass Gott der Grund und das Ziel der Frömmigkeit ist. Damit zieht sich die Frömmigkeit wie ein roter Faden durch den gesamten Brief und bildet sein Thema. Zugleich sehen wir, dass das Thema des Briefes in ein Hauptthema eingebettet ist, das in jedem Paulusbrief dasselbe ist, weil es im Zentrum aller Paulusbriefe steht, Gott. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

GALATER

Der Gnadenbrief

Der Galaterbrief ist der sechstlängste der Paulusbriefe. (Gal) Er besteht aus sechs Kapiteln mit etwa 2.223 Wörtern und 11.647 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 48 und 55 n. Chr. in Antiochia oder Ephesus geschrieben.

Der Anlass des Briefes war offensichtlich, dass jemand die Galater zu überreden suchte, sich an alte Zeremonialgesetze zu halten, unter anderem, sich beschneiden zu lassen. Paulus erklärt ihnen, dass sie das nicht tun sollen. Denn statt dem Gesetz haben sie jetzt die Gnade und den Glauben sind so gerettet. Zum Gesetz zurückzukehren wäre ein Rückschritt, also ein Zurückfallen und damit ein Herausfallen aus der Gnade. Aus diesem Grund sollen sie die Gnade annehmen und die Liebe leben.

Wir könnten den Galaterbrief deshalb als Gnadenbrief bezeichnen, weil es in ihm um das Thema der Gnade geht. Er gilt auch als erster Brief, der sich mit dem Thema der Gnade in einer solchen Weise beschäftigt. Paulus schreibt über sie natürlich auch in anderen Briefen und entfaltet sie später vor allem im Römerbrief systematisch. Aber hier wird sie das erste Mal in diesem Umfang dargestellt. Es geht darin natürlich auch um das Gesetz, natürlich auch um den Glauben, natürlich auch um anderes. Aber die Gnade Gottes steht hier im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist und die Gnade von ihm kommt. Der Brief lässt sich deshalb, wie auch andere, nicht auf ein Thema reduzieren, aber jedes Thema verweist uns auf das Hauptthema und das ist Gott.

Gleich im ersten Satz des ersten Kapitels stellt Paulus fest, dass er »nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater« zum Apostel berufen wurde. (Gal 1,1) Dieser Satz ist wichtig, weil der Anspruch zeigt, woher die Autorität stammt. Es sind nicht bloß Worte des Paulus, es ist das Wort Gottes, auf das es ankommt und das sich in der Berufung, die hier bekundet wird, Bahn bricht.

Er grüßt die Gemeinden in Galatien und wünscht ihnen Gnade und Frieden von Gott. Dann kommt er gleich zur Sache und zwar in einem Ton, der ungewöhnlich scharf klingt und damit an dieser Stelle, unmittelbar nach dem Gruß, einmalig ist für alle seine Briefe: »Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet.« (Gal 1,6) Für die Schärfe des Tadels gibt es einen guten Grund, denn offensichtlich gibt es Leute, die das Evangelium verfälschen. Paulus antwortet gleich darauf, übrigens durchaus in Bezug auf seinen ersten Satz: »Es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Jedoch, auch wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als das, das wir verkündet haben – er sei verflucht. Was ich gesagt habe, das sage ich noch einmal: Wer euch ein anderes Evangelium verkündet im Widerspruch zu dem, das ihr angenommen habt – er sei verflucht.« (Gal 1,7-9) So wie der Satz vorhin seine Schärfe hatte, so hat dieser

Satz jetzt seine Härte. Aber auch dafür gibt es einen guten Grund. Denn hier geht es um das Seelenheil der Menschen, die gerettet werden sollen. Paulus sagt es also, um die Menschen zu schützen und ihnen den Weg zu Gott zu eröffnen und offen zu halten. Diejenigen, die das Evangelium verfälschen, versperren diesen Weg. Sie verführen die Menschen und führen sie damit weg von Gott. Das ewige Leben der Menschen steht auf dem Spiel, und das ist kein Spiel. Vergessen wir also den Klang diplomatischer Rhetorik, denn hier geht es um die Ewigkeit in absolutem Glück oder totaler Abkehr. Übrigens, das Verfluchen ist kein böses Verwünschen, sondern die Übergabe an das Gericht Gottes. Wörtlich genommen, geht es hier um ein Aufstellen, Auflegen oder Aussetzen im Sinne des Anathema (anathema esto, ἀνάθεμα ἔστω, Gal 1,9 NE1904 Int). Es ist also eine Verwerfung als Ausschluss aus der Gemeinschaft, aber im Sinne des Übergebens an Gott, der das Urteil ausspricht, nicht Paulus. Deshalb kann Paulus es auch auf sich selbst beziehen. (Gal 1,8) Die Berufung, von der der erste Satz spricht, ist also nicht eine beliebige, und das Evangelium, von dem die nachfolgenden Sätze sprechen, ist nicht austauschbar. Es ist gegeben und anvertraut.

So schreibt Paulus auch weiter: »Geht es mir denn um die Zustimmung der Menschen oder geht es mir um Gott? Suche ich etwa Menschen zu gefallen? Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi.« (Gal 1,10) Er verbürgt damit seine Autorität, aber indem er darstellt, dass sie nicht ihm zukommt, weil sie nicht von ihm ausgeht, sondern Gott zukommt, weil sie von Gott ausgeht. So kann er auch weiter erklären,

dass das Evangelium, das er ihnen verkündet, eben nicht von Menschen stammt, sondern von Gott, wie bereits im ersten Satz: »Das Evangelium, das ich verkündet habe, stammt nicht von Menschen; ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi empfangen.« (Gal 1,11-12) Mit der Offenbarung beruft sich auf sein sogenanntes Damaskuserlebnis, als ihn auf dem Weg nach Damaskus, wo er Christen verfolgen wollte, ein Licht vom Himmel umstrahlte und Jesus ihm erschien und ihn fragte, warum er ihn verfolgt. Nach seinen Anweisungen begab sich Paulus nach Damaskus und war drei Tage lang blind, aß nichts und trank nichts. Bis Hananias kam, der selbst eine Vision hatte, und ihm die Hände auflegte, damit er wieder sieht und mit Heiligem Geist erfüllt wird. Daraufhin ließ Paulus sich taufen und verkündete Christus. (Apg 9,1-22)

Im weiteren Verlauf des Kapitels beschreibt Paulus seinen eigenen Weg. Wie er die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte, wie Gott ihn berief und ihm seinen Sohn offenbarte, damit Paulus ihn unter den Völkern verkündet. Wie er nach Arabien zog, nach Damaskus zurückkehrte und nach Jerusalem ging, um mit den Aposteln zu sprechen, dann weiter nach Syrien und Kilikien. (Gal 1,13-24) Das ist eine sehr wichtige Quelle persönlicher Information, die wir hier über Paulus gewinnen. Wichtig ist aber auch zu verstehen, was er hier eigentlich sagt. Er spricht zwar über sich, aber eben damit über Gott. Der Weg, den er beschreibt und den er beschreitet, ist der Weg, den Gott ihn führt, um als

»auserwähltes Werkzeug« seinen »Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels« zu tragen. (Apg 9,15)

So wird in diesem Kapitel das Thema der Gnade zwar noch nicht ausgeführt, aber bereits angeführt und wir werden eingeführt durch das, was Paulus beschreibt, auch wenn er über sich selbst schreibt: »Gnade sei mit euch« (Gal 1,3), »Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat« (Gal 1,6), »Als es aber Gott gefiel, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat« (Gal 1,15). Wir sehen also, dass es um Gnade geht und dass die Berufung auch aus der Gnade kommt. Die Gnade ist nicht abstrakt, sondern konkret, nicht anonym, sondern persönlich, nicht ein Begriff, sondern Realität.

Im zweiten Kapitel beschreibt er weiter, wie er zum Apostelkonzil nach Jerusalem zurückkehrte, mit Barnabas und Titus, wie er angenommen wurde, dass also Petrus, Jakobus und Johannes, die als Säulen Ansehen genießen, ihm und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft reichten und wie beschlossen wurde, dass sie zu den Beschnitten, also zu den Juden gehen, während Paulus und seine Begleiter zu den Heiden gehen, also zu den Unbeschnittenen. (Gal 2,1-10) Dort wurde auch beschlossen, dass die Heidenchristen, also die nichtjüdischen Christen, sich nicht beschneiden lassen müssen und bei den Speisegeboten nur Götzenopferfleich, Blutverzehr, Erstickes sowie Unzucht meiden. Es ist die Öffnung nach außen, der große Auftrag für die ganze Welt. Dem lag die große

Vision zugrunde, in der Petrus offenbart wurde, »dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist..« (Apg 10,34-35; siehe auch Apg 15,28-29; Röm 14,14; Mt 15,11; Mk 7,18-19) Damit bringt Paulus zum Ausdruck, dass er Autorität hat, das Evangelium zu verkünden, und zugleich, wie ein wesentlicher Aspekt des das Evangelium lautet, der so auch von den Aposteln verkündet wird. Deshalb kann er sich auch gegen »die falschen Brüder« wenden und sich gegen »jene Eindringlinge, die sich eingeschlichen hatten, um die Freiheit, die wir in Christus Jesus haben, auszuspähen und uns zu versklaven« wehren. (Gal 2,4)

Anschließend schildert er den Zwischenfall in Antiochia, bei dem es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und Petrus kam, gerade wegen der Mahlgemeinschaft zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen, was thematisch und chronologisch dazu passt. Paulus formuliert in diesem Zusammenhang einen entscheidenden Satz: »dass der Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerecht wird, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus; so sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gelangt, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Fleisch gerecht.« (Gal 2,16) Das ist ein wesentlicher Teil der Argumentation, weil es ein wesentlicher Teil der Wahrheit ist. Das Gesetz schrieb etwas vor, woran der Mensch sich halten konnte, um sich auf Gott auszurichten, von dem er sich abgewandt hatte. Nun wird er durch das Kreuzesopfer Christi gerechtfertigt,

also durch das Handeln Gottes insofern gerecht gemacht, als er ins rechte Verhältnis zu Gott gestellt und aufs Neue und Bessere auf Gott ausgerichtet wird, weil in Liebe und auf Liebe hin erneuert und verwandelt. Darin besteht die Gnade.

So kann Paulus auch den großen Satz schreiben: »Ich bin mit Christus gekreuzigt worden. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.« (Gal 2,19-20) Das ist ein zentraler Satz, auch für das Verständnis der Gnade. Denn obwohl er nicht das Wort Gnade ausspricht, spricht er von Gnade, weil sie in ihm sichtbar wird. Die Gnade erweist sich im Kreuzesopfer und aus diesem erwächst uns ein neues Leben. Auf Griechisch heißt »Ich bin mit Christus gekreuzigt worden«: »Christō synestaurōmai« (Χριστῷ συνεσταύρωμαι, Gal 2,20 NA1904 Int). Das heißt wortwörtlich: Mit-Christus mit-gekreuzigt-ich-bin. Es ist also etwas, das abgeschlossen ist, aber andauert, weil dessen Wirkung aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht. Dabei kommt das ›mit‹ hier sogar zweimal vor, einmal in ›Christo‹ und einmal als ›syn‹. Paulus erwähnt das Kreuz, die Kreuzigung bzw. den Gekreuzigten mit Bezug auf das Wort ›stauros‹ übrigens in vier der sechs Kapitel des Galaterbriefs (Gal 2,19-20; Gal 3,1; Gal 5,24; Gal 6,14) und dort, wo der Ausdruck fehlt, ist trotzdem die Sprache davon bzw. von dessen Folgen (Gal 1,4; Gal 4,5). Es verdeutlicht vielleicht, wie zentral es ist. Und es ist auch für das Ich und das Leben zentral, von dem hier die Rede ist: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir«. (Gal 2,20) Wir haben Leben, weil wir in Christus sind, und wir sind im Leben, weil Christus in uns ist. Das

Ich wird nicht aufgelöst, sondern aufgenommen, es wird nicht abgeschafft, sondern aufgefüllt. Es findet keine Ent-Ichung statt, sondern eine In-Ichung. Das Mitgekreuzigtwerden ist ein Mithineingenommensein in den Tod und das Mitgekreuzigtsein ein Mithineingenommensein in die Auferstehung und das Leben. Und das ist die Gnade. Und so kann Paulus das Kapitel mit der drastischen und dadurch anschaulichen Bemerkung schließen, die zeigt, von wem und aus wem die Gerechtigkeit stammt: »Ich missachte die Gnade Gottes in keiner Weise; denn käme die Gerechtigkeit durch das Gesetz, so wäre Christus vergeblich gestorben.« (Gal 2,21).

Im dritten Kapitel wendet er sich an die Galater fast schon fassungslos mit Worten, die aus der Fassung bringen,: »Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet? [...] Habt ihr den Geist durch die Werke des Gesetzes oder durch das Hören der Glaubensbotschaft empfangen? [...] Im Geist habt ihr angefangen und jetzt wollt ihr im Fleisch enden? Habt ihr denn so Großes vergeblich erfahren?« (Gal 3,1-4) Und er bringt Abraham, den Vater des Glaubens, als Beispiel, indem er zeigt, dass es sein Glaube war, der ihm, noch bevor das Gesetz gegeben wurde, als Gerechtigkeit angerechnet wurde. (Gal 3,6) Daran können sie erkennen, dass die Söhne Abrahams diejenigen sind, die aus dem Glauben leben. (Gal 3,7) Es geht also nicht um das Befolgen von Gesetzen, sondern um den Glauben und das Leben aus diesem Glauben. Und es ist Christus, der uns von dem Fluch des Gesetzes freikaufte, indem er sich für uns am Kreuz opferte (Gal 3,13), »damit den Völkern durch ihn

der Segen Abrahams zuteilwird und wir so durch den Glauben den verheißenen Geist empfangen.« (Gal 3,14)

Sie sind also, obwohl sie keine Juden sind, trotzdem Nachkommen Abrahams, und zwar durch den Glauben an Jesus Christus. Denn Christus ist der Nachkomme, wie Paulus hier ausführt (Gal 3,16), durch den und in dem sie zu Abrahams Nachkommen werden und damit auch die Verheißungen empfangen, wie er am Ende schreibt: »Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung.« (Gal 3,29) Und darin besteht die Gnade, denn »Gott hat aber durch die Verheißung Abraham Gnade erwiesen.« (Gal 3,18) Und sie zeigt sich daran und dadurch, dass sie gerechtfertigt sind aus dem Glauben statt aus dem Gesetz. Dabei war das Gesetz zu seiner Zeit nötig, wurde aber hinzugefügt wegen den Übertretungen bis »der Nachkomme käme, dem die Verheißung gilt« (Gal 3,19): »Ehe der Glaube kam, waren wir vom Gesetz behütet, verwahrt, bis der Glaube offenbar werden sollte.« (Gal 3,23) Doch jetzt wurde alles offenbar: »Nachdem aber der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dem Erzieher. Denn alle seid ihr durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.« (Gal 3,25-28)

So befreit uns der Glaube vom Gesetz, weil Gott uns aus Gnade zur Gänze befreit. Das Gesetz ist zwar kein

Gefängnis, aber, wie der Katechismus schreibt, »noch unvollkommen« und »eine Vorbereitung auf das Evangelium«: »Weil es die Sünde nicht wegnehmen kann, bleibt es ein Gesetz der Knechtschaft.« (KKK 1963-64) Das kommt übrigens auch in dem gerade zitierten Bibelvers zum Ausdruck: »Ehe der Glaube kam, waren wir vom Gesetz behütet, verwahrt, bis der Glaube offenbar werden sollte.« (Gal 3,23) Hier übersetzen andere Bibelübersetzungen »behütet« und »verwahrt« mit »verwahrt« und »eingeschlossen« bzw. »verschlossen« (Gal 3,23 EÜ, ELB, LUT, SLT), im griechischen Original lauten die Ausdrücke »ephrouroumetha« und »synkleiomenoi«, (ἐφρουρούμεθα, συνκλειόμενοι, Gal 3,23 NE1904 Int), was wir auch als »bewacht« und »zusammen eingesperrt« interpretieren könnten. Das kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass das Gesetz uns half, weil es uns hielt, wenn wir uns daran hielten, wir jetzt aber durch den Glauben, der uns aus Gnade geschenkt ist, gerettet sind, wenn wir ihn leben.

Im vierten Kapitel fährt Paulus fort und vertieft es, indem er sich und sie als ehemalige »Sklaven der Elementarmächte dieser Welt« bezeichnet, was sich jetzt aber ändert: »So waren auch wir, solange wir unmündig waren, Sklaven der Elementarmächte dieser Welt. Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn,

dann auch Erbe, Erbe durch Gott«. (Gal 4,3-7) Mit Elementarmächten ist hier vermeintlich Übernatürliches gemeint, das in Wirklichkeit aus der Natur stammt, aber im Aberglauben für Kräfte des Kosmos gehalten wird, von Gestirnen bis Geistern, ebenso wie die Ausrichtung auf die wörtliche, nur irdisch-materielle Auslegung, von Geboten zu Speisen und Festen, wie im Kolosserbrief beschrieben. (Kol 2,8.20; Kol 2,16) Bei den Sklaven können wir auch an seine Briefe an Philemon (Phlm), Titus (Tit 2,9-10) oder die Kolosser (Kol 3,11) denken, wo er sich mit der Frage der Sklaverei beschäftigt und auch hier eine Antwort gibt, die nicht bloß in der Sache ihre Grundlage hat, sondern in Christus, weil er die Grundlage von allem ist. Wir sollten uns deshalb in Erinnerung rufen, dass Paulus das alles sagt, um die Galater vor falschen Lehren zu warnen und ihnen auf diese Weise zu erklären, worin der Fehler dieser Lehren besteht und worin die Wahrheit des Evangeliums liegt.

Deshalb warnt er die Galater, zurückzufallen: »Wie aber könnt ihr jetzt, da ihr Gott erkannt habt, mehr noch von Gott erkannt worden seid, wieder zu den schwachen und armseligen Elementarmächten zurückkehren? Warum wollt ihr von Neuem ihre Sklaven werden? Warum achtet ihr so ängstlich auf Tage, Monate, bestimmte Zeiten und Jahre?« (Gal 4,9-10) Er bezieht sich damit darauf, dass sie alte Kulte von Feiern aufwärmen, aber auch darauf, dass sie sich davon Rettung erhoffen, als könnte das etwas bewirken, während bereits alles bewirkt wurde. Sie sind schon durch die Gnade und aus ihr durch den Glauben gerechtfertigt.

Wir merken deutlich, wie das alles an Paulus zerrt und ihn fast aufzehrt, weil er nicht will, dass sie sich von den Absichten der Irrlehrer täuschen lassen und abtrünnig werden. (Gal 4,11-19) Seine Fassungslosigkeit wandelt sich hier zur Ratlosigkeit: »Ich wollte, ich könnte jetzt bei euch sein und in anderem Ton mit euch reden; denn ihr macht mich ratlos.« (Gal 4,20) Um es deshalb wohl gerade ihnen aus der Perspektive der Schriften zu erklären, stellt er die Gegenüberstellung von Gesetz und Glauben am Beispiel von Abrahams beiden Söhnen dar, Ismael und Isaak, der eine gezeugt gemäß dem Fleisch von der Sklavin Hagar, der andere von der Freien Sarah aufgrund der Verheißung, und vergleicht diese mit dem Bundesschluss vom Berg Sinai und dem Jerusalem oben. Sie sollen nun ebenso Kinder der Verheißung sein wie Isaak. (Gal 4,21-30)

Im fünften Kapitel kann er entsprechend schlussfolgern, dass Christus uns zur Freiheit befreite: »Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!« (Gal 5,1) Und so kann er weiter schlussfolgern und auf das Konkrete zu sprechen kommen, die Beschneidung, die den Galatern wohl eingeredet wurde: »Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen.« (Gal 5,2) Denn wer sich beschneiden lässt, verpflichtet sich, das ganze Gesetz zu halten und ist damit von Christus getrennt und fällt aus der Gnade heraus: »Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Ihr, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, seid von Christus getrennt; ihr seid aus der Gnade herausgefallen. Denn wir erwarten im Geist aus dem

Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit. Denn in Christus Jesus vermag weder die Beschneidung noch die Unbeschnittenheit etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt.« (Gal 5,3-6) Der letzte Satz rundet die Erklärung der Rechtfertigung aus dem Glauben statt dem Gesetz nicht nur ab, sondern bringt sie ans Ziel. Denn der Glaube ist uns aus Gnade geschenkt, die ein Ausdruck der Liebe ist, die geschenkt und empfangen wird (Benedikt XVI., Generalaudienz, 6. Juli 2005, Caritas in veritate, 5), und so muss der Glaube durch die Liebe wirken. (Gal 5,6)

Gleich im Anschluss folgen Sätze, die wie Seufzen klingen: »Ihr liefet gut. Wer hat euch gehindert, weiter der Wahrheit zu folgen? Was man auch gesagt hat, um euch zu überreden: Es kommt nicht von dem, der euch beruft.« (Gal 5,7-8) Und im Abschluss dieses Absatzes folgt ein Satz, der nach Sarkasmus klingt: »Diese Leute, die Unruhe bei euch stiften, sollen sich doch gleich entmannen lassen.« (Gal 5,12) Hier liegt vielleicht ein Wortspiel vor, dass mit Bezug auf die Beschneidung das Abschneiden bzw. Verschneiden wörtlich nimmt oder es in dem Sinn versteht, dass sie sich von ihnen abschneiden sollen, sie also verlassen und in Ruhe lassen sollen. Wie auch immer man es interpretiert, ob gewitzt pointiert oder scharf formuliert, hier geht es um das Seelenheil der Menschen und das ist entscheidend.

Dann nimmt Paulus den Faden der Liebe und knüpft ihn weiter, indem er ihn mit Freiheit verknüpft: »Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder und Schwestern. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch,

sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!« (Gal 5,13-14)

Es folgt ein großer Aufruf, in dem er vom Geist spricht statt vom Gesetz und von Freiheit statt Fleisch: »Wandelt im Geist [...] Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz [...] Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid, maßloses Trinken und Essen und Ähnliches mehr. [...] Wer so etwas tut, wird das Reich Gottes nicht erben. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit; gegen all das ist das Gesetz nicht. Die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Wenn wir im Geist leben, lasst uns auch im Geist wandeln!« (Gal 5,16-25) Es sind sehr große, zugleich sehr konkrete Anweisungen, fundamental und praktisch. In ihnen fließt das Gesagte zusammen und läuft auf das Handeln hinaus. Weil wir aus Gnade das Geschenk des Glaubens erhalten, sollen wir es in Liebe leben, die es nur in Freiheit gibt, die es nur in Gott gibt.

Im sechsten Kapitel gibt Paulus den Galatern weitere Anweisungen und Empfehlungen: »wenn ein Mensch sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut zurechtweisen. Doch gib Acht, dass du nicht selbst in Versuchung gerätst! Einer trage des anderen Last; so

werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wer sich einbildet, etwas zu sein, obwohl er nichts ist, betrügt sich selbst. Jeder prüfe sein eigenes Werk. Denn jeder wird seine eigene Bürde zu tragen haben. [...] Täuscht euch nicht: Gott lässt seiner nicht spotten; denn was der Mensch sät, wird er auch ernten. Denn wer auf sein eigenes Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten. [...] Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun [...] Deshalb lasst uns, solange wir Zeit haben, allen Menschen Gutes tun [...]«. (Gal 6,1-10)

Dann kommen die Schlussworte und der Segenswunsch. Hier wird er besonders persönlich, und das, obwohl er es schon die ganze Zeit ist: »Seht, mit welch großen Buchstaben ich euch schreibe, mit eigener Hand.« (Gal 6,11) Und er sagt ihnen noch zusätzlich zur Beschneidung und den Leuten, die sie verführen: »Jene Leute, die im Fleisch nach Anerkennung streben, nötigen euch nur deshalb zur Beschneidung, damit sie wegen des Kreuzes Christi nicht verfolgt werden. Denn obwohl sie beschnitten sind, halten sie selbst das Gesetz nicht; dennoch dringen sie auf eure Beschneidung, damit sie sich eures Fleisches rühmen können.« (Gal 6,12-13) Und er sagt: »Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.« (Gal 6,14) Wir erkennen gerade an diesen Zeilen, dass es bei der Beschneidung nicht nur um Beschneidung geht. Es geht darum, dass wir uns nicht selbst ausschließen aus dem Opfer, das Christus für uns erbrachte, aus der Erlösung, durch die er uns befreite und aus dem Glauben und der Gnade, die

Gott uns schenkt. Die Beschneidung lenkt von alldem ab und führt in die falsche Richtung. Weil es nicht auf Beschneidung ankommt, sondern um etwas unendlich Größeres geht. Deshalb kann Paulus sagen: »Denn es gilt weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein, sondern: neue Schöpfung.« (Gal 6,15) Und er schließt mit einer Schärfe, die an seinen Satz vom Anfang erinnert (Gal 1,6): »In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten.« (Gal 6,17) Und er endet, indem er von Gnade spricht: »Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder und Schwestern! Amen.« (Gal 6,18)

So können wir den Galaterbrief als Gnadenbrief bezeichnen, weil er von Gnade handelt. Er behandelt selbstverständlich die Rechtfertigung aus dem Glauben, nicht aus dem Gesetz. Entsprechend findet sich das Wort Gnade nur an acht Stellen (Gal 1,3; Gal 1,6; Gal 1,15; Gal 2,9; Gal 2,21; Gal 3,18; Gal 5,4; Gal 6,18), Glaube an fast zwanzig. Aber nicht die Anzahl der Nennung spielt die Hauptrolle, sondern der Zusammenhang. Denn gerade dort, wo vom Glauben gesprochen wird, wird von Gnade gesprochen, aus der uns der Glaube geschenkt ist. So wird hier das erste Mal in einem Paulusbrief die Gnade in dieser Weise als Ursprung und Quelle des Glaubens und der Rechtfertigung entfaltet, denn ohne das Geschenk der Gnade könnten wir niemals gerechtfertigt sein.

Wir könnten übrigens auch vom Römerbrief als einem Gnadenbrief sprechen, weil dort die Gnade besonders ausführlich entfaltet und eigentlich erweitert wird durch

Einbeziehung so vieler Aspekte und Themen von Adam bis Taufe. Aber während die Gnade im Galaterbrief das Thema in Form der Rechtfertigung aus dem Glauben bildet, bildet der Römerbrief eine umfassende Darstellung der Heilsgeschichte.

Und so erkennen wir im Galaterbrief mit seinen großen Ausführungen, tiefen Begründungen und vielen Gefühlen einen Brief, der vom Glauben und deshalb von Gnade handelt und uns deshalb auch auf das Hauptthema verweist, das in jedem Paulusbrief dasselbe ist, nämlich Gott. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist. Es ist seine Gnade, die zum Kreuzesopfer und damit zur Rechtfertigung führt, die uns vom Gesetz und damit zum Glauben befreit, »der durch die Liebe wirkt.« (Gal 5,6) Denn durch eigene Taten schaffen wir es nicht: »Dem hl. Paulus folgend haben wir gesehen, daß der Mensch nicht imstande ist, durch seine eigenen Taten ›gerecht‹ zu werden, sondern nur deshalb vor Gott wirklich ›gerecht‹ werden kann, weil Gott ihm seine ›Gerechtigkeit‹ verleiht, indem er ihn mit Christus, seinem Sohn, vereint. Und diese Vereinigung mit Christus erreicht der Mensch durch den Glauben.« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 26. November 2008) Deshalb ist es entscheidend, diesen Glauben auch zu leben: »Aus dieser Sicht steht die zentrale Stellung der Rechtfertigung ohne die Werke – dem Hauptthema der Verkündigung des Paulus – nicht im Widerspruch zum Glauben, der in der Liebe tätig ist; ja, sie verlangt, daß dieser unser Glaube in einem Leben gemäß dem Geist seinen Ausdruck findet.« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 26. November 2008)

EPHESER

Der Ekklesiabrief

Der Epheserbrief ist der fünftlängste der Paulusbriefe. (Eph) Er besteht aus sechs Kapiteln mit etwa 2.426 Wörtern und 12.572 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 60 und 62 n. Chr. in Rom geschrieben.

Wir dürfen annehmen, dass Paulus den Brief an die Gemeinde in Ephesos schrieb, wie bereits im ersten Satz erwähnt (Eph 1,1), er aber auch als Rundschreiben an andere Gemeinden in der Gegend gedacht war. In den ersten drei Kapiteln wird die Lehre vom Heilsplan Gottes vorgestellt und unserer Rettung in der Kirche, in den letzten drei Kapiteln wird der daraus resultierende Lebenswandel in Ehe, Familie und Kirche dargestellt. So bilden die beiden Hälften ein Ganzes, weil Gott die Quelle des Lebens ist und sich das Leben deshalb auch aus ihm ergibt. Deshalb gibt es Leben nur im Herrn und deshalb ist Leben auch nur in seiner Kirche als seinem Leib möglich.

Wir könnten den Epheserbrief deshalb als Ekklesiabrief bezeichnen, weil es in ihm um die Ekklesia geht, also die Kirche. Sie wird als der Leib Christi und der Tempel des Herrn beschrieben. So ist die Kirche ein großes Thema des Briefes und zwar aus dem Grund, weil Gott das Hauptthema ist, wie in allen Paulusbriefen. Denn von Gott ist die Kirche abgeleitet und auf ihn hin ist sie ausgerichtet. Sie entstand am Kreuz und Jesus Christus ist ihr Haupt. Es gibt natürlich noch andere Themen, die hier angesprochen und ausgesprochen sind. Aber das ist so, weil Gott im Zentrum steht, weil Gott das Zentrum ist.

Im ersten Kapitel, gleich nach Anschrift und Gruß, kommt ein Loblied auf den Heilsplan Gottes, in dem die Heilsgeschichte in wenigen Bibelversen komprimiert und in schönen Worten formuliert wird. Es ist eine Erklärung des Evangeliums, die vielleicht nicht die umfassendste Beschreibung, aber die erfassendeste Erklärung bietet, weil sie in aller Kürze alles erklärt. Der Text ist so bedeutend, dass es schwerfällt, daraus die wichtigsten Passagen zu zitieren. Versuchen wir es dennoch und achten wir darauf, wie sich alles auf den letzten Bibelvers zuspitzt, mit dem das erste Kapitel endet und so zum großen Thema der Kirche als Leib Christi überleitet:

»Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Grundlegung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor ihm. Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus [...] In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden [...] Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, das All in Christus als dem Haupt zusammenzufassen, was im Himmel und auf Erden ist, in ihm. In ihm sind wir auch als Erben vorherbestimmt [...] In ihm habt auch ihr das Wort der Wahrheit gehört, das Evangelium von eurer Rettung; in ihm habt ihr das Siegel des verheißenen Heiligen Geistes empfangen, als ihr zum Glauben kamt. [...] Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid [...] und wie

überragend groß seine Macht sich an uns [...] erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke. Er ließ sie wirksam werden in Christus, den er von den Toten auferweckt und im Himmel auf den Platz zu seiner Rechten erhoben hat, hoch über jegliche Hoheit und Gewalt, Macht und Herrschaft und über jeden Namen, der nicht nur in dieser Weltzeit, sondern auch in der künftigen genannt wird. Alles hat er ihm zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt. Sie ist sein Leib, die Fülle dessen, der das All in allem erfüllt.« (Eph 1,3-24)

Wenn wir uns nun den dritten Satz am Anfang ansehen, erkennen wir, worauf die zweite Hälfte des Briefes hinausläuft: »Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Grundlegung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor ihm.« (Eph 1,4) Hier geht es also um das heilige und untadelige Leben vor ihm. Dazu werden in späteren Kapiteln die Anweisungen folgen, die ein solches Leben beschreiben. Jetzt gilt es aber erst einmal zu verstehen, worin ein solches Leben besteht. Denn ein Leben in Heiligkeit ist ein Leben in Teilhabe an der Heiligkeit Gottes, der als Einziger heilig ist und von dem sich alle Heiligkeit ableitet.

Wenn wir uns nun den vorletzten und letzten Satz ansehen, erkennen wir, dass die Erklärung hier ihren Höhepunkt erreicht: »Alles hat er ihm zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt. Sie ist sein Leib, die Fülle dessen, der das All in allem erfüllt.« (Eph 1,22-23) Hier mündet die Christologie in die Ekklesiologie und die Kirche wird aus

Christus und in Christus begriffen. Jesus ist das Haupt und die Kirche ist sein Leib. So kann Paulus später auch von der Kirche als Leib Christi sprechen. Sehen wir uns die Begriffe kurz an, um sie besser zu verstehen.

Der Ausdruck, den Paulus hier für Kirche verwendet, lautet auf Griechisch »Ekklesia« (ἐκκλησία, Eph 1,22 NE1904_Int). Paulus ist übrigens der Erste, der ihn verwendet, und zwar im Ersten Brief an die Thessalonicher. (Benedikt XVI., Generalaudienz, 15. Oktober 2008) ›Ekklesia‹ heißt wörtlich ›die Herausgerufene‹ und setzt sich zusammen aus ›ek‹, ›heraus‹, und ›kalein‹, ›rufen‹. Darunter wird eine Versammlung verstanden, beispielsweise eine Volksversammlung, bei der Menschen zusammengerufen werden. Paulus verwendet den Ausdruck alleinstehend, oft aber auch mit einem zusätzlichen Genitivattribut und spricht beispielsweise von der »Kirche Gottes« (Ekklēsia tou Theou, Gal 1,13 u. a.), den »Kirchen Christi« (Ekklēsiai tou Christou, Röm 16,16), der Kirche mit dem jeweiligen Ortsnamen bzw. im jeweiligen Ort (»Kirche der Thessalonicher«, 1 Thess 1,1) und ebenso ohne Zusatz (Eph 3,10 u. a.). So kann der Ausdruck an manchen Stellen als Gemeinde übersetzt werden und an anderen als Kirche in einem regionalen sowie universalen Sinn. Sie ist dann nicht bloß eine Organisation im weltlichen Sinn, die durch die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder konstituiert wird. Sie ist die Gemeinschaft der Getauften und Gläubigen, die Gott aus der Welt herausruft und beruft und die seinen Ruf hören und ihm folgen. Dazu gehören die pilgernde Kirche der Menschen auf Erden, die triumphierende Kirche der

Heiligen im Himmel und die leidende Kirche derjenigen, die der Läuterung bedürfen. Als solche ist die Kirche im wahrsten Sinne des Wortes katholisch, nämlich in Bezug auf das Ganze vollständig und allumfassend. Und das ist nur im Herrn möglich: »Für Paulus ist es nämlich nicht genug zu sagen, daß die Christen Getaufte oder Gläubige sind; für ihn ist es ebenso wichtig zu sagen, daß sie ›in Christus Jesus‹ sind«. (Benedikt XVI., Generalaudienz, 8. November 2006)

Der Ausdruck, den Paulus für Leib verwendet, lautet auf Griechisch »Sōma« (σῶμα, Eph 1,23 NE1904 Int). Das bezeichnet den Körper, aber so, dass es die ganze Person umfasst. Es ist nicht das irdische Fleisch im materiellen Sinn gemeint, also »Sarx« (σάρξ, Eph 2,3; Eph 2,15; u. a., NE1904 Int), sondern der Körper als das Selbst im geistlichen Sinn (Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, Kösel 2000, Seite 310).

Der Ausdruck, den Paulus bald für die Kirche als Leib Christi verwendet, lautet auf Griechisch »Sōma Christou«. (σῶμα Χριστοῦ, Eph 4,12 NE1904 Int) Er bezeichnet die Kirche also als seinen Leib und damit als den mystischen Leib Christi. (Pius XII., Mystici Corporis Christi) Daneben sprechen wir auch vom sakramentalen Leib Christi, den wir bei der Eucharistie empfangen, und von dem physischen, nun verherrlichten Leib Christi. Die Kirche als mystischer Leib, dem wir einverleibt sind, ist nun insofern mystisch, als dieser Leib für uns nicht so leicht zu verstehen ist. Das Wort ›mystisch‹ bedeutet ja ›geheim‹ und ist abgeleitet von ›mysterion‹, also ›Mysterium‹ bzw. ›Geheimnis‹. Es ist aber kein

Geheimnis aus dem Grund, weil es uns vorenthalten wird oder wir erst in dieses Geheimnis eingeweiht werden müssten. Ganz im Gegenteil, es steht ja gerade in diesem Kapitel, wie wir gerade lasen: »er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan«. (Eph 1,9) Es ist aus dem Grund ein Geheimnis, weil es eine Tiefe hat, die unser Verstand, unsere Vernunft und unser Vorstellungsvermögen nicht erfassen und wir es deshalb nicht in Worte fassen können. Wir können in diese Tiefe zwar eintauchen und immer wieder aufs Neue Neues erfahren, sie aber zu ergründen, dazu fehlen uns die Fähigkeiten. Deshalb tun wir uns auch schwer, es auszudrücken, wie übrigens bereits die Wortwurzel von Mysterium andeutet, nämlich ›myein‹, was ›schließen‹ im Sinn von ›die Augen oder die Lippen verschließen‹ bedeutet und auf die Unaussagbarkeit hindeutet. Wir können es also nicht begreifen, aber insofern ergreifen, weil wir davon ergriffen werden. Die Kirche als Leib Christi ist weder biologisch noch symbolisch gemeint, sondern geistlich realistisch, weil der Leib eine Realität ist, und zwar in geistlicher Hinsicht. Der Leib ist tatsächlich, nur tun wir uns schwer, die Tatsache zu verstehen und zu erklären.

Im zweiten Kapitel erweitert Paulus das Bild der Kirche um das Bild des Tempels. Zuerst kommt er aber auf die Adressaten des Briefes zu sprechen und sagt ihnen, dass sie tot waren infolge ihrer Verfehlung und Sünden, Gott sie aber in seiner großen Liebe in Christus lebendig macht. Er schreibt dabei den großen Satz: »Aus Gnade seid ihr gerettet« (Eph 2,4-5), und fügt hinzu: »Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus

eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aus Werken, damit keiner sich rühmen kann.« (Eph 2,8-9) Das ist ein weiteres, wichtiges Thema, das hier aber auch im Zusammenhang mit der Kirche ihren Platz hat, denn gerettet sind wir in der Kirche als dem Leib Christi, dem Tempel im Herrn. So kann er auch sagen: »Denn seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus zu guten Werken erschaffen, die Gott für uns im Voraus bestimmt hat, damit wir mit ihnen unser Leben gestalten.« (Eph 2,10)

Auf dieser Grundlage führt er aus, wie sie als Kirche der heilige Tempel im Herrn sind, ein Bau, dessen Eckstein Jesus Christus ist: »Erinnert euch also, dass ihr früher von Geburt Heiden wart [...] Zu jener Zeit wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt. Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. [...] Er vereinigte die beiden Teile und riss die trennende Wand der Feindschaft in seinem Fleisch nieder. [...] Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. [...] Denn durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Eckstein ist Christus Jesus selbst. In ihm wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr zu einer Wohnung Gottes im Geist miterbaut.« (Eph 2,11-22)

Dieses Bild von der Kirche als Tempel ist nicht einfach nur ein zusätzliches, das zum Bild der Kirche als Leib Christi hinzukommt. Es ist vom Wesen das Gleiche, weil ihr Wesen Christus ist. Er ist das Fundament, der Eckstein, »in ihm wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.« (Eph 2,20-21) Es ist also der Tempel des Herrn, weil es der Tempel im Herrn ist. Und es ist der Tempel Gottes, weil der Heilige Geist ihn dazu macht. (KKK 797) Dabei ist es im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnend, dass das griechische Wort für Tempel, das hier verwendet wird, »naos« lautet (ναός, Eph 2,21 NE1904 Int), das im Jerusalemer Tempel das zentrale Heiligtum mit dem Allerheiligsten bezeichnete, nicht ›hieron‹ (ἱερόν), das im Unterschied dazu die gesamte Anlage mit dem dazugehörigen Areal meinte. Es geht also beim Tempel hier um das Zentrale des Tempels. Und Gott ist das Zentrum. Vielleicht dürfen wir hier auch daran denken, dass Jesus selbst von seinem Leib als einem Tempel sprach. (Joh 2,19-21)

Im dritten Kapitel stellt er dar, dass die Heiden jetzt ebenso zur Kirche gehören, zu diesem Leib: »Durch eine Offenbarung wurde mir das Geheimnis kundgetan, jetzt aber ist es seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart worden: dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und mit teilhaben an der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium.« (Eph 3,3-6) Interessant ist, dass er hier wieder das Geheimnis erwähnt, was vielleicht die Bedeutung der Kirche als mystischer Leib unterstreicht. Deshalb, wegen der Offenbarung und des Geheimnisses,

ist es auch entscheidend, den Heiden das Evangelium zu verkünden: »Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade zuteil: Ich soll den Heiden mit dem Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkünden und enthüllen, was die Verwirklichung des geheimen Ratschlusses beinhaltet, der von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war.« (Eph 3,8-9) Das hat eine große Größe, die noch größer wird, denn es geht weiter und soll sogar dem Himmel kundgetan werden: »So soll jetzt den Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche die vielfältige Weisheit Gottes kundgetan werden«. (Eph 3,10) Wir sehen also, welche überragende Bedeutung der Kirche zukommt. Und das tut sie nicht, weil die Kirche eine Gesellschaft mit einer bestimmten Anzahl von Angehörigen ist, sondern weil sie der Leib Christi ist, der Tempel des Herrn. Und er schreibt den schönen Satz: »Durch den Glauben wohne Christus in euren Herzen, in der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet.« (Eph 3,17) Denn so wie wir im Herrn sind, wenn wir in der Kirche sind, und in der Kirche sind, wenn wir im Herrn sind, so ist auch der Herr in uns. Es ist das »gegenseitige Durchdrungensein«. (Benedikt XVI., Generalaudienz, 8. November 2006)

Das Ziel, um das es bei der Verkündigung geht und das er verfolgt, wenn er sich an die Heiden wendet, findet sich weiter unten ausgesprochen: »So sollt ihr mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt.« (Eph 3,18-19) Achten wir auf die Worte. Sie sollen etwas erkennen, das

die Erkenntnis übersteigt. Wir merken also auch hier, dass es möglich ist, zu erkennen und ins Geheimnis einzutauchen, unsere Erkenntnis letztlich aber vom Geheimnis überschritten und übertroffen wird, sodass wir überwältigt und wohl auch sprachlos bleiben im Sinne des Mysteriums als ›myein‹, mit verschlossenen Augen und Lippen. Es ist das, das jetzt enthüllt wurde, »in der Fülle der Zeiten«, wie es im ersten Kapitel heißt (Eph 1,10), und die Gott heraufführte, damit sie »in die ganze Fülle Gottes« hineinerfüllt werden, wie es in diesem dritten Kapitel heißt (Eph 3,19). Und so kann er schließen, indem er von Gott sagt, »ihm sei die Herrlichkeit in der Kirche und in Christus Jesus«. (Eph 3,20-21)

Anhand dieser Ausführungen wird verständlich, was wir unter Kirche als Leib Christi und Tempel des Herrn verstehen sollen. Die Kirche ist kein Gebäude, sondern das Ganze. Sie ist kein Symbol im übertragenen Sinn, sondern der Sinn. Sie ist keine Gesellschaft von Teilnehmern, sondern die Gemeinschaft der Teilhabe in Gott.

Im vierten Kapitel und ab dem vierten Kapitel folgen praktische Anweisungen. Es geht dabei ums Verhalten und fühlt sich fast an, als wäre damit die Abhandlung der ersten Kapitel abgeschlossen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Fortsetzung, denn die Anweisungen sind Ausführungen des eben Gesagten. Sie bauen darauf auf und haben deshalb Tiefe. Paulus ermahnt sie, »ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging« (Eph 4,1), was uns an das Herausgerufenwerden und das

Herausgerufensein als Kirche erinnert. Er sagt ihnen, dass sie »demütig, friedfertig und geduldig« sein sollen: »ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!« (Eph 4,2-3) Das kann er deshalb zu ihnen sagen, weil sie aus Gnade durch die Taufe im Glauben Glieder des Leibes sind, der Kirche: »Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.« (Eph 4,4-6) Weil in dieser berühmten Aussage neben Glaube auch Taufe angesprochen ist und wir bereits anführten, dass wir neben der Kirche als Leib Christi auch vom Leib Christi in Bezug auf den sakramentalen Leib sprechen, den wir bei der Eucharistie unter der Gestalt des Brotes empfangen, könnten wir hier vielleicht anmerken: Durch die Taufe werden wir zum Leib, durch den Glauben sind wir der Leib, in der Eucharistie bleiben wir der Leib.

Deshalb kann er über die Aufgaben sprechen, die sie in der Kirche entsprechend den Gnadengaben haben: »Aber jeder von uns empfing die Gnade in dem Maß, wie Christus sie ihm geschenkt hat. [...] Und er setzte die einen als Apostel ein, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zuzurüsten, für den Aufbau des Leibes Christi, bis wir alle zur Einheit im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Menschen, zur vollen Größe, die der Fülle Christi entspricht.« (Eph 4,7-13)

Deshalb kann er sie auffordern: »Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, geschaukelt und getrieben von jedem Widerstreit der Lehrmeinungen, im Würfelspiel der Menschen, in Verschlagenheit, die in die Irre führt. Wir aber wollen, von der Liebe geleitet, die Wahrheit bezeugen und in allem auf ihn hin wachsen.« (Eph 4,14-15) Und zwar aus dem Grund, weil die Kirche der Leib Christi ist und Christus ihr Haupt: »Er, Christus, ist das Haupt. Von ihm her wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt durch jedes Gelenk. Jedes versorgt ihn mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und baut sich selbst in Liebe auf.« (Eph 4,15-16)

Deshalb kann er sie beschwören: »Lebt nicht mehr wie die Heiden in ihrem nichtigen Denken! Sie sind verfinstert in ihrem Sinn. Sie sind dem Leben Gottes entfremdet durch die Unwissenheit, in der sie befangen sind, durch die Verhärtung ihres Herzens. In ihrer Haltlosigkeit gaben sie sich der Ausschweifung hin, um jede Art von Unreinheit in Habgier zu vollführen. Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt. Ihr habt doch von ihm gehört und seid unterrichtet worden, wie es Wahrheit ist in Jesus. Legt den alten Menschen des früheren Lebenswandels ab, der sich in den Begierden des Trugs zugrunde richtet, und lasst euch erneuern durch den Geist in eurem Denken!« (Eph 4,17-23)

Deshalb kann er sagen: »Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!« (Eph 4,24)

Es folgen noch weitere Aufforderungen, die besonders eindringlich sind. Und sie sind deshalb so eindringlich, weil sie sich aus dem ergeben, was er über die Kirche als Leib Christi sagt. Wenn wir Glieder dieses Leibes sein wollen, müssen wir uns in diesen Leib eingliedern. Das klingt eigentlich logisch. Trotzdem müssen wir es uns immer wieder vor Augen halten, weil wir es leicht aus den Augen verlieren. Es sind nicht bloß Anweisungen, die zu befolgen sind, sondern Ableitungen, die aus dem folgen, was die Kirche ist Das macht sie so eindringlich und dringend: »Legt deshalb die Lüge ab und redet die Wahrheit [...] denn wir sind als Glieder miteinander verbunden. [...] Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen. Gebt dem Teufel keinen Raum! Der Dieb soll nicht mehr stehlen, vielmehr soll er sich abmühen und mit seinen Händen etwas verdienen, damit er den Notleidenden davon geben kann. Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, auferbaut und denen, die es hören, Nutzen bringt! [...] Jede Art von Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung mit allem Bösen verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat.« (Eph 4,25-32)

Im fünften Kapitel kommen weitere Anweisungen und Aufforderungen, die ebenso Ableitungen und Ausführungen sind. Wir merken es hier gleich am ersten Satz, der das Kapitel eröffnet und in dem von Gott selbst die Rede ist, der der Grund und das Ziel von allem ist: »Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt

und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt!« (Eph 5,1)

Entsprechend dieser Perspektive und dieser Position geht es im Folgenden um Konkretes, das aber universell gültig ist, denn die Praxis ergibt sich aus dem Prinzip: »Von Unzucht aber und Unreinheit jeder Art oder von Habgier soll bei euch, wie es sich für Heilige gehört, nicht einmal die Rede sein. Auch Sittenlosigkeit und albernes oder zweideutiges Geschwätz schicken sich nicht für euch, sondern vielmehr Dankbarkeit. [...] Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor. Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis, die keine Frucht bringen, deckt sie vielmehr auf! [...] Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet. Denn alles Erleuchtete ist Licht. Deshalb heißt es: Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten und Christus wird dein Licht sein. Achtet also sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Kluge! Nutzt die Zeit, denn die Tage sind böse. [...] begreift, was der Wille des Herrn ist! Berauscht euch nicht mit Wein [...] sondern lasst euch vom Geist erfüllen! [...] Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus!« (Eph 5,3-20)

Das Gleiche gilt für das christliche Leben in Haus und Familie: »Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi! Ihr Frauen euren Männern wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau,

wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. [...] Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat [...] So will er die Kirche herrlich vor sich hinstellen, ohne Flecken oder Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. [...] Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Indessen sollt auch ihr, jeder Einzelne, seine Frau lieben wie sich selbst, die Frau aber ehre ihren Mann.« (Eph 5,21-33)

An dieser Stelle dürfte nachgefragt wegen der Beziehung zwischen Frauen und Männern. Gerade an dieser Stelle ist aber offensichtlich, dass es darum geht, sich einander unterzuordnen, wie es im ersten Satz steht, und auf diese Weise die Liebe im Leib Christi zu leben. Was hier noch entscheidender ist, ist der Bezug auf Christus und die Kirche, der im vorletzten Satz das Irdische zur Veranschaulichung des Himmlischen verwendet und so zeigt, dass die Kirche der Leib Christi ist, wie auch ein Mann und seine Frau ein Fleisch werden.

Im sechsten Kapitel sehen wir, dass das Gleiche, nämlich dass Gott der Grund und das Ziel ist, von dem sich die Prinzipien des Verhaltens in der Praxis ableiten, auch für Kinder gilt: »Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im

Herrn, denn das ist recht!« (Eph 6,1) Und ebenso müssen wir auch hier darauf achten, dass es darum geht, »im Herrn« zu gehorchen, denn die Kinder gehören ebenso zur Kirche und sind ebenso dem Leib einverleibt und den Gliedern eingegliedert.

Und wir sehen, dass es auch für die Väter, Sklaven und Herren gilt: »Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn! Ihr Sklaven, gehorcht den irdischen Herren [...] mit aufrichtigem Herzen, als wäre es Christus [...] Dient mit Hingabe, als dientet ihr dem Herrn [...] Denn ihr wisst, dass jeder, der etwas Gutes tut, es vom Herrn zurückerhalten wird, ob er ein Sklave ist oder ein Freier. Und ihr Herren, handelt in gleicher Weise ihnen gegenüber [...] denn ihr wisst, dass ihr im Himmel denselben Herrn habt [...]« (Eph 6,4-9)

Zum Schluss kommt ein Aufruf zum Kampf, der ein bildreiches Finale darstellt: »Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! Zieht an die Waffenrüstung Gottes, um den listigen Anschlägen des Teufels zu widerstehen! Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis [...] Darum legt die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils widerstehen, alles vollbringen und standhalten könnt! Steht also da, eure Hüften umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen

Geschosse des Bösen auslöschen. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes! Hört nicht auf, zu beten und zu flehen!« (Eph 6,10-20)

Dieser Aufruf verbindet den Anfang mit dem Ende und bringt die Aufgabe mit dem Ziel in Einklang. Denn im Aufruf kommt zum Ausdruck, was Paulus zu Beginn sagt: »damit wir heilig und untadelig leben vor ihm«. (Eph 1,4) Und er tätigt den Aufruf, weil »die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören«. (Eph 3,3-6). Deshalb will er ihnen »mit dem Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkünden«. (Eph 3,8-9) Damit sie dazu fähig sind, »die Liebe Christi zu erkennen«. (Eph 3,18-19) Und all das tut er, weil sie, er und alle Heiligen die Kirche sind, der Leib Christi, der Tempel des Herrn.

So können wir den Epheserbrief als Ekklesiabrief bezeichnen, weil er von der Ekklesia handelt, der Kirche als Leib Christi und Tempel des Herrn. Es ist eine große Aussage von großer Bedeutung, weil sie eine große Wahrheit ausdrückt. Entsprechend ist der Brief auch aufgebaut und ausformuliert. Die praktischen Anweisungen der letzten drei Kapitel haben ihren Grund und ihre Begründung in den ersten drei Kapiteln. Wir sollen einander lieben, uns unterordnen, hingeben und dienen, heilig und makellos sein. Weil wir als Kirche der Leib Christi sind, der Tempel des Herrn. Es geht um die Kirche. Und damit um Gott. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

ZWEITER KORINTHER

Der Kraftbrief

Der zweite Brief an die Korinther ist der viertlängste der Paulusbriefe. (2 Kor) Er besteht aus dreizehn Kapiteln mit etwa 4.478 Wörtern und 23.408 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 55 und 57 n. Chr. in Makedonien geschrieben.

In diesem Brief wendet sich Paulus an die Gemeinde in Korinth, um sich gegen Vorwürfe zu wehren, die seine Berufung als Apostel anzweifeln. Er verteidigt sich gegen die Angriffe und versucht, die Gemeinde zurückzugewinnen. Er tut es, indem er das Thema des Aposteldienstes an seinem eigenen Beispiel entfaltet und dabei auf Gott Bezug nimmt, auf seine Gnade und auf seine Kraft.

Wir könnten den zweiten Korintherbrief deshalb als Kraftbrief bezeichnen, weil es in ihm um das Thema Kraft geht. Allerdings wird hier unter Kraft mehr verstanden als nur das, was wir gemeinhin als Kraft benennen oder als Stärke betrachten. Denn die Kraft kommt von Gott. Der Brief ist übrigens auch kraftvoll geschrieben. Aber nicht aus dem Grund, weil er vor Kraft strotzt, sondern im Gegenteil, weil er zu der Schwäche steht, in der die Kraft sich vollendet, wie ein zentraler Bibelvers sagt: »Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.« (2 Kor 12,9) Und, auch das müssen wir hinzufügen, nicht der ganze Brief ist dem Thema Kraft gewidmet, sondern eigentlich nur die letzten Kapiteln, die sich explizit damit beschäftigen. Implizit ist die Kraft als Thema jedoch auch in anderen Kapiteln präsent, wird hier und da angeführt, ausgeführt und bereits zu Beginn erwähnt, wo

auch die Nöte und Bedrängnisse beschrieben werden, auf die die Kraft die Antwort bildet. Wenn wir den Brief ausgehend vom zwölften Kapitel lesen, merken wir vielleicht, dass es scheint, als würde in den Kapiteln davor der Boden dafür vorbereitet werden. Vom Dienst des Alten und Neuen Bundes über die Leidensgemeinschaft mit Christus, die Hoffnung und Versöhnung, die Gnade und Bewährung, die Schwachheit und die Ängste bis zur Sammlung für Jerusalem spitzt sich alles auf die Auseinandersetzung mit den Gegnern zu, die im zehnten Kapitel vertieft wird und im zwölften in der sogenannten Narrenrede ihren Höhepunkt erreicht, um im dreizehnten Kapitel mit Mahnung und Warnung, Grüßen und Segenswünschen auszuklingen. All das ist ein Beleg dafür, dass die Paulusbriefe nie bloß ein Thema, aber immer ein Hauptthema haben, Gott.

Das erste Kapitel eröffnet wie fast immer mit Anschrift, Gruß und Gnadenwünschen. Dem folgen aber sogleich Worte von Trost in Anbetracht von Not, die bereits von Kraft sprechen und über die Papst Benedikt XVI. schreibt, dass der Brief »mit einem der höchsten Segensgebete des Neuen Testaments« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 30. Mai 2012) beginnt: »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden.« (2 Kor 1,3-4) Wir alle sind also in Not und wir alle erhalten auch Trost, den wir entsprechend weitergeben sollen und weitergeben

können, weil aus eben diesem Trost die Kraft dazu kommt. »Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteilgeworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. [...] Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich, denn wir wissen, dass ihr nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost.« (2 Kor 1,4-7) Der Trost, den er zuspricht, ist keiner, den ein Mensch verspricht, sondern einer, den Gott schenkt. Seine Worte entspringen nicht allgemeinen Ansichten mit gut gemeinten Absichten, sondern verdanken sich tiefen Einsichten persönlicher Erfahrung der göttlichen Offenbarung. So schreibt er auch über die große Bedrängnis, die sie in der Provinz Asien erfuhren, also im heutigen Kleinasien bzw. Anatolien, und aus der Gott sie rettete: »Er hat uns aus dieser großen Todesnot errettet und wird uns retten; auf ihm ruht unsere Hoffnung, dass er uns auch in Zukunft retten wird.« (2 Kor 1,10) Und so schreibt er auch den schönen und tiefen Satz über Jesus Christus: »Denn er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum ergeht auch durch ihn das Amen zu Gottes Lobpreis, vermittelt durch uns. Gott aber ist es, der uns mit euch auf Christus hin stärkt und der uns gesalbt hat. Er hat uns auch sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil den Geist in unsere Herzen gegeben.« (2 Kor 1,20-22) Es ist also Christus, durch den das Feststehen in Gott erfolgt, Gott, der uns auf ihn hin stärkt, und der Geist, der uns in unsere Herzen gegeben ist. Wir vermitteln zwar, aber nur das, was von ihm kommt. So kann Paulus sagen: »Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter eurer Freude; denn im Glauben steht ihr fest.« (2 Kor 1,24)

Im zweiten Kapitel kommt er auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die es in der Gemeinde offensichtlich gab und gibt. Dabei erwähnt er einen früheren Brief, von dem wir annehmen können, dass er nicht mehr erhalten ist, und der oft als Tränenbrief bezeichnet wird: »Denn ich schrieb euch aus großer Bedrängnis und Herzensnot, unter vielen Tränen, nicht um euch zu betrüben, nein, um euch meine übergroße Liebe spüren zu lassen.« (2 Kor 2,4) In diesem Zusammenhang spricht er über jemanden, der diese Betrübnis offensichtlich verursachte, und legt ihnen ans Herz, zu verzeihen: »Die Strafe, die dem Schuldigen von der Mehrheit auferlegt wurde, soll genügen. Deshalb sollt ihr jetzt lieber verzeihen und trösten, damit ein solcher nicht von allzu großer Traurigkeit überwältigt wird. Darum bitte ich euch, ihm gegenüber Liebe walten zu lassen.« (2 Kor 2,6-8)

Er ist hier, wie im ganzen Brief, sehr persönlich, formuliert wunderschön und inhaltlich tief. So wirkt sein Brief besonders kraftvoll: »Wir verkünden es aufrichtig, von Gott her und vor Gott in Christus.« (2 Kor 2,17)

Im dritten Kapitel wendet er sich ganz ihnen zu und ist dabei zugleich ganz im Herrn: »Unser Brief seid ihr; eingeschrieben in unsere Herzen und von allen Menschen erkannt und gelesen. Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch.« (2 Kor 3,2-3) Er zeigt damit, dass ihm um sie geht, aber nicht nur ihm und nicht nur um sie, sondern um den Herrn, dessen

Brief sie sind und in dem der Dienst stattfindet. Denn es ist nicht das Verdienst derjenigen, die den Dienst leisten, sondern desjenigen, in dem der Dienst stattfindet. Dazu sind wir nicht von uns aus fähig sind, sondern es ist Gott, der uns befähigt: »Wir haben durch Christus so großes Vertrauen zu Gott. Doch sind wir dazu nicht von uns aus fähig, als ob wir uns selbst etwas zuschreiben könnten; unsere Befähigung stammt vielmehr von Gott. Er hat uns fähig gemacht, Diener des neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.« (2 Kor 3,4-6) In weiterer Folge spricht er über den Alten und den Neuen Bund und darüber, wie wir heute die Herrlichkeit des Herrn sehen: »Wir alle aber schauen mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.« (2 Kor 3,18)

Im vierten Kapitel führt er Anweisungen aus, die gerade aus diesem Grund gelten, sich also daraus ergeben: »Daher erlahmt unser Eifer nicht in dem Dienst, der uns durch Gottes Erbarmen übertragen wurde. Wir haben uns von aller schimpflichen Arglist losgesagt; wir verhalten uns nicht hinterhältig und verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern machen die Wahrheit offenbar.« (2 Kor 4,1-2) Der Grund dafür ist: »Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen.« (2 Kor 4,5) Und dann sagt er, deutlich und klar, dass wir zerbrechlich sind, die Kraft aber von Gott kommt: »Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich,

dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet.« (2 Kor 4,7-9) Das Übermaß der Kraft, das von Gott kommt, zeigt sich also gerade dann, wenn wir in die Enge getrieben, gehetzt und niedergesteckt werden. Und es zeigt sich gerade daran, dass wir nicht zerbrechen, obwohl wir zerbrechlich sind.

Der Grund dafür ist Jesus: »Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird.« (2 Kor 4,10-11) »Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sich stellen wird. Alles tun wir euretwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen zur Verherrlichung Gottes. Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns über alle Maßen ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare blicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.« (2 Kor 4,14-18) So entfaltet sich in

uns die Kraft Gottes. Wir sind schwach, aber durch ihn und in ihm stark.

Dafür erhalten wir im fünften Kapitel anschauliche Beispiele, wenn Paulus auf die Hoffnung des Apostels zu sprechen kommt: »Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel. Im gegenwärtigen Zustand seufzen wir und sehnen uns danach, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden. So bekleidet, werden wir nicht nackt erscheinen. Solange wir nämlich in diesem Zelt leben, seufzen wir unter schwerem Druck, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit so das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.« (2 Kor 5,1-4) Und, und das ist entscheidend, es ist Gott, der uns dazu fähig macht, wie auch vorhin dargestellt, weil Gott der Herr ist: »Gott aber, der uns gerade dazu fähig gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben. Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende.« (2 Kor 5,5-7)

Gott ist es also, der uns befähigt, sodass wir zuversichtlich sein können. Und er ist es, der uns diese Zuversicht gibt, weil diese Zuversicht in ihm ist und aus ihm kommt. Wir erhalten sie nicht einfach von außen oder draußen, sondern haben sie von ihm und in ihm. Das, was Paulus im ersten Kapitel über den Trost schreibt (2 Kor 1,3-5), findet hier also seine Fortsetzung

mit der gleichen Begründung, weil der Grund der gleiche ist. Gott ist der Grund des Trostes und der Grund der Zuversicht und der Grund der Kraft und damit der Grund unserer Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Und so kann er auch einige Bibelverse weiter schreiben: »Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt [...] Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!« (2 Kor 5,17-20) Damit steht Gott im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist. Wie in jedem Paulusbrief ist er auch hier das Hauptthema, von dem sich alle Themen ableiten. Hier geht es um Kraft und andere, aber das tut es nur, weil es um Gott geht.

Und so kommt Paulus im sechsten Kapitel darauf zu sprechen, was es heißt, Diener Gottes zu sein, in aller Not und Bedrängnis, aber auch in aller Güte und Wahrheit: »In allem empfehlen wir uns als Gottes Diener: durch große Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in Angst, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe, unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten, durch Fasten, durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob. Wir gelten als Betrüger und sind

doch wahrhaftig; wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind wie Sterbende und siehe, wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles.« (2 Kor 6,4-10) Obwohl er über Schläge und Schmähung spricht, spricht er zugleich über Liebe und Fröhlichkeit. Das kann er »in der Kraft Gottes«. (2 Kor 6,7) Sie haben nichts und doch alles, weil Gott alles ist. Er ist das Zentrum, zu dem wir durch die vorübergehende Peripherie des Lebens in dieser Welt als Durchgehende unterwegs sind.

Deshalb spricht Paulus zu ihnen, deshalb waltet er seines Amtes als Apostel, deshalb fordert er sie auf, in den Glauben einzutreten: »Unser Mund hat sich für euch aufgetan, Korinther, unser Herz ist weit geworden. [...] Macht doch als Antwort darauf – ich rede wie zu meinen Kindern – auch euer Herz weit! Beugt euch nicht unter ein fremdes Joch mit Ungläubigen! [...] Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? [...] Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Wir sind doch der Tempel des lebendigen Gottes«. (2 Kor 6,11-16)

Im siebten Kapitel fährt er fort mit Aufforderungen und kommt auch auf die Probleme zwischen ihnen und ihm zu sprechen. (2 Kor 7,1-2) Aber er spricht auch in diesem Zusammenhang von Trost trotz Not: »Trotz all unserer Not bin ich von Trost erfüllt und ströme über von Freude.« (2 Kor 7,4) Die Freude gehört dazu, auch und gerade in der Schwachheit, die er hier nennt, auch und gerade inmitten der Kämpfe und Ängste: »Als wir

nach Mazedonien gekommen waren, fanden wir in unserer Schwachheit keine Ruhe. Überall bedrängten uns Schwierigkeiten: von außen Kämpfe, von innen Ängste. Aber Gott, der die Niedergeschlagenen tröstet, hat auch uns getröstet«. (2 Kor 7,5-6) Er spricht dann von der Ankunft des Titus, dem Brief und ihren Beziehungen.

Im achten Kapitel bleibt er weiterhin konkret und berichtet, wie die Gemeinden Mazedoniens bei der Sammlung für Jerusalem spendeten, ein Auftrag, den Paulus erhalten hatte. Hier ist es besonders schön, wie er von der Gnade spricht, die Gott den Gemeinden erwies (2 Kor 8,1), sodass sie, obwohl sie Not hatten, trotzdem gaben: »Während sie durch große Not geprüft wurden, verwandelten sich ihre übergroße Freude und ihre tiefe Armut in den Reichtum ihrer selbstlosen Güte. Ich bezeuge, dass sie nach Kräften und sogar über ihre Kräfte spendeten, ganz von sich aus.« (2 Kor 8,2-3) Wobei es auch schön ist, dass er hier wieder von Kraft spricht und zeigt, wie Kraft über Kraft hinausreicht, etwas, wozu bloße Stärke nicht ausreicht, insofern sie nur vom Menschen stammt. Und so fordert er sie auf, sich an dieser Sammlung ebenso zu beteiligen. (2 Kor 8,7) Und weil die praktischen Anweisungen ihren Grund in Gott haben, nennt er ihn auch zur Begründung: »Ich meine das nicht als strenge Weisung, aber ich gebe euch Gelegenheit, angesichts des Eifers anderer auch eure Liebe als echt zu erweisen. Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.« (2 Kor 8,2-3)

Im neunten Kapitel spricht er noch weiter von der Kollekte und bezeichnet sie als »das Hilfswerk für die Heiligen«. (2 Kor 9,1) Hier formuliert er die ebenso schönen Sätze: »Denkt daran: Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer mit Segen sät, wird mit Segen ernten. Jeder gebe, wie er es sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht verdrossen und nicht unter Zwang; denn Gott liebt einen fröhlichen Geber.« (2 Kor 9,6-7) Und auch hier begründet er das Sammeln von Spenden mit Ausrichtung auf Gott: »In allem werdet ihr reich genug sein zu jeder selbstlosen Güte; sie wird durch uns Dank an Gott hervorrufen. Denn dieser heilige Dienst füllt nicht nur die leeren Hände der Heiligen, sondern wird weiterwirken als vielfältiger Dank an Gott.« (2 Kor 9,11-12) Besonders schön ist, dass er auf diese Weise von ihrer Spende, die sie als Geschenk geben, zu dem unfassbaren Geschenk kommt, das Gott ihnen und uns allen macht: »In ihrem Gebet für euch werden sie sich angesichts der übergroßen Gnade, die Gott euch geschenkt hat, eng mit euch verbunden fühlen. Dank sei Gott für sein unfassbares Geschenk!« (2 Kor 9,14-15) Wir sind es, die zu danken haben, auch dafür, dass wir geben dürfen.

Im zehnten Kapitel kommt er auf die Auseinandersetzung mit den Gegnern zu sprechen, die er als »gewisse Leute« bezeichnet, »die meinen, wir verhalten uns wie Menschen dieser Welt!« (2 Kor 10,2) Und er antwortet darauf: »Wir leben zwar in dieser Welt, kämpfen aber nicht mit den Waffen dieser Welt. Die Waffen, die wir bei unserem Feldzug einsetzen, sind nicht irdisch, aber sie haben durch Gott die Macht,

Festungen zu schleifen; mit ihnen reißen wir alle hohen Gedankengebäude nieder, die sich gegen die Erkenntnis Gottes auftürmen.« (2 Kor 10,3-5) Er ist damit bei dem Problem angelangt, das wohl einen der konkreten Anlässe des Briefes bildet. Denn offensichtlich warf man ihm vor, in seinen Briefen stark zu reden, aber persönlich nicht so tatkräftig zu wirken: »Ja, die Briefe, wird gesagt, die sind wuchtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt und seine Worte sind armselig.« (2 Kor 10,10) Und er antwortet, dass er auch in ihrer Gegenwart tatkräftig auftreten könnte, man aber nicht so vermessen sein soll, sich selbst zu empfehlen (2 Kor 10,11-12), sondern: »Wer sich also rühmt, der rühme sich im Herrn.« (2 Kor 10,17)

Im elften Kapitel vertieft er sich weiter in das Problem. Offensichtlich geht es darum, dass sie auf jemanden hören, der ihnen ein falsches Evangelium verkündet: »Ihr nehmt es ja offenbar hin, wenn irgendeiner daherkommt und einen anderen Jesus verkündet, als wir verkündet haben, wenn ihr einen anderen Geist empfangt, als ihr empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, als ihr angenommen habt.« (2 Kor 11,4) Das ist schlimm, denn dadurch könnten sie in ihren »Gedanken von der aufrichtigen und reinen Hingabe an Christus abkommen.« (2 Kor 11,3) Diese Menschen nennt er »Überapostel« (2 Kor 11,5; hyperlían apostólōn, ὑπερλίαν ἀποστόλων, 2 Kor 11,5 NE1904 Int), was fast ironisch klingt, und macht sich klein, was sympathisch klingt: »Im Reden mag ich ein Stümper sein, aber nicht in der Erkenntnis; wir haben es euch in jeder Weise gezeigt.« (2 Kor 11,4) Und er fährt fort zu erklären, dass er sich

selbst nicht groß machte, sondern kleiner und dass er niemandem zur Last fiel: »Oder habe ich einen Fehler gemacht, als ich, um euch zu erhöhen, mich selbst erniedrigte und euch das Evangelium Gottes verkündete, ohne etwas dafür zu nehmen?« (2 Kor 11,7) »Aber als ich zu euch kam und in Schwierigkeiten geriet, bin ich niemandem zur Last gefallen«. (2 Kor 11,9)

Paulus scheint sich hier zu rechtfertigen. Und er tut es auf eine wirksame Weise, weil er es nicht aus Gründen der Rhetorik macht, sondern aus Gründen des Glaubens. Und so tritt er gegen diese Menschen auf, die er als »Lügenapostel« und »unehrliche Arbeiter« bezeichnet, die sich als Apostel Christi tarnen. (2 Kor 11,13)

Nun beginnt die berühmte Narrenrede, in der Paulus prahlt, allerdings mit seiner Schwäche. Er wendet sich damit gegen diejenigen, die ihre Vorzüge in den Vordergrund stellen:

»Sie sind Hebräer – ich auch. Sie sind Israeliten – ich auch. Sie sind Nachkommen Abrahams – ich auch. Sie sind Diener Christi – jetzt rede ich ganz unvernünftig –, ich noch mehr: Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. Fünfmal erhielt ich von Juden die vierzig Hiebe weniger einen; dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der

Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldete Mühsal und Plage, viele durchwachte Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Nacktheit.« (2 Kor 11,22-27) Und er fasst es zusammen: »Wenn schon geprahlt sein muss, will ich mit meiner Schwachheit prahlen.« (2 Kor 11,30)

Es ist eine unterhaltsame Stelle, weil sie zeigt, dass er sich trotz allem, was er erlitt, seinen Humor bewahrte, und das aus dem Grund, weil er sich den Glauben bewahrte. Sie zeigt aber auch, dass in allen Nöten das einzig Nötige und in allen Sorgen das einzig Schönste zum Vorschein kommt, Gott, seine Gnade und seine Liebe.

Im zwölften Kapitel kommt die Stelle, die so zentral ist für das Verständnis der Kraft. Paulus fährt erst einmal fort und spricht über die Vision eines Menschen, der bis in den dritten Himmel entrückt wurde, in das Paradies. (2 Kor 12,2-4) Wir können davon ausgehen, dass es sich bei diesem Menschen um Paulus selbst handelt. Diesem Menschen wurde ein Stachel ins Fleisch gestoßen, der ihn mit Fäusten schlägt, damit er sich wegen der einzigartigen Offenbarung, die er erlebte, nicht überhebt. (2 Kor 12,7) Wir können nicht wissen, worauf er sich mit dem Stachel bezieht, aber es scheint sich um ein körperliches Gebrechen zu handeln, womöglich eins, das ihm Schmerzen bereitet. Er fleht Gott deshalb an, dass es von ihm ablässt. Und nun kommt der Satz, der Kraft mit Schwachheit verbindet und die Gnade Gottes erweist, denn Gott antwortet ihm:

»Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.« (2 Kor 12,9)

Der Satz fasst so viel zusammen von dem, was bisher gesagt wurde, von Trost in Not und Kraft und Schwachheit. Und er verankert all das in Gott, weil er es »in der Kraft Gottes« (2 Kor 6,7) verankert, deren »Übermaß [...] von Gott [...] kommt« (2 Kor 4,7). Bedenken wir nur, was es heißt, was hier gesagt wird: Seine Gnade genügt uns. Nichts weiter ist erforderlich. Nichts weiter ist nötig. Und warum? Weil die Kraft in der Schwachheit vollendet wird. So kann Paulus weiter schreiben:

»Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.« (2 Kor 12,9-10)

Das griechische Wort für Kraft, das hier verwendet wird, lautet übrigens dýnamis (δύναμις), und für Schwachheit asthéneia (ἀσθένεια). (2 Kor 12,9 NE1904 Int) Es ist wichtig, sich das anzusehen. Denn wir könnten ja fragen, warum hier von Kraft gesprochen wird und nicht von Stärke, also auf Griechisch von sthénos (σθένος) dem Gegenteil von Schwäche. Und wir könnten antworten, dass hier der Schwachheit eben nicht bloß die Stärke gegenübergestellt wird, weil Kraft viel mehr ist. Schwachheit als a-sthéneia bedeutet eigentlich Un-Stärke,

Nicht-Stärke, Ohne-Stärke. Sie ist ein Fehlen der Stärke, ein Mangel an Stärke. Diese werden aber nicht dadurch aufgelöst und überwunden, indem die Schwäche mit Stärke aufgefüllt wird, sondern indem der Zustand der Schwachheit völlig verändert wird und etwas völlig Neues erhält, das ihn zu etwas völlig Neuem befähigt, nämlich die Dýnamis. Dýnamis als Kraft ist die Fähigkeit, aus Möglichkeit Wirklichkeit zu schaffen. Hier geht es aber um die Kraft Gottes, die in uns wirkt und deshalb schafft. Sie ist bereits vollkommen, nur in uns noch nicht vollendet. Um sich in uns zu vollenden, müssen wir sie nicht trotz unserer Schwäche, sondern gerade in unserer Schwäche annehmen und so die Möglichkeit mit aller Fähigkeit nutzen, damit sie in uns zur Entfaltung gelangt. Das Wort »stark« in »denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10) hängt übrigens ebenso mit »Kraft« zusammen (dynatos, δυνατός 2 Kor 12,10 NE1904 Int).

Wichtig in diesem Satz ist auch das Wort »vollendet«, teleitai (τελεῖται, 2 Kor 12,9 NE1904 Int). Es kommt von télos (τέλος), das Ziel oder Zweck bedeutet. Es ist also das, worauf etwas abzielt und hinzielt, und zwar aus dem Grund, weil es sein Ziel bereits in sich trägt. Die Kraft bringt uns an ihr Ziel, weil sie das Ziel ist und uns zu sich bringt. Wenn wir in unserer Schwachheit mitwirken, findet die Entfaltung ihre Erfüllung. Die Schwachheit ist erforderlich, um zu ihr zu gelangen, und die Mitwirkung, um sie zu erlangen.

Erinnern wir uns daran, was Paulus im vierten Kapitel schreibt: »Darum werden wir nicht müde; wenn auch

unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns über alle Maßen ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit«. (2 Kor 4,16-17) Wir sehen hier die Schwäche im Aufgeriebensein und erkennen zugleich die Erneuerung, die gerade durch die Last etwas Neues schafft.

Erinnern wir uns auch daran, was er im sechsten Kapitel schreibt: »in Bedrängnis, in Not, in Angst, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe [...] in der Kraft Gottes [...] uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles.« (2 Kor 6,4-10) Auch hier sehen wir die Schwachheit, in der aber durch die Kraft das Leid zur Fröhlichkeit führt, die Armut zum Reichtum, das Nichts zu allem. So erweisen sich die Zeilen auch rückblickend als vorausweisend.

Nach dieser Stelle beginnt Paulus die Narrenrede abzuschließen. Er erwähnt nochmals die Überapostel und stellt sie pointiert als Scheinapostel hin, indem er sich ihnen gleichstellt, sich selbst aber als nichts darstellt: »denn in nichts bin ich hinter den Überaposteln zurückgeblieben, obgleich ich nichts bin.« (2 Kor 12,11) Gleich im nächsten Vers erklärt er auch, dass sie den Apostel an Zeichen, Wundern und Machttaten erkennen (2 Kor 12,12). Das ist natürlich ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal. Wir müssen aber auch festhalten, dass Zeichen, Wunder und Machttaten ihre Wurzel nie in den Aposteln selbst haben, sondern immer

in Gott, auf den die Zeichen verweisen, die Wunder hinweisen und den die Machttaten erweisen. Er wiederholt auch, dass er es mit ihnen gut gemeint, denn »ich suche ja nicht euer Geld, sondern euch«: »Ich aber will sehr gern alles aufwenden und mich für euch aufreiben.« (2 Kor 12,14-15)

Im dreizehnten Kapitel spricht dann noch einmal über die Kraft, wohl in Fortsetzung dessen, was er gerade über die Apostel sagte: »Denn ihr verlangt einen Beweis dafür, dass durch mich Christus spricht, der nicht in seiner Schwachheit, sondern in seiner Kraft unter euch wirkt. Zwar wurde er in seiner Schwachheit gekreuzigt, aber er lebt aus Gottes Kraft. Auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden zusammen mit ihm vor euren Augen aus Gottes Kraft leben.« (2 Kor 13,3-4) Ein wenig weiter bezieht er die Stärke in der Schwäche auch auf sie und sich: »So ist es uns eine Freude, wenn wir schwach dastehen, ihr aber euch als stark erweist. Das ist es, was wir erflehen: eure vollständige Erneuerung.« (2 Kor 13,9) Und auch hier dürfen wir anmerken, dass das Wort für Stärke mit Kraft zusammenhängt (dynatoi, δυνατοὶ, 2 Kor 13,9 NE1904 Int).

Zum Schluss schreibt er noch: »Grüßt einander mit dem heiligen Kuss!« (2 Kor 13,12) Das ist etwas besonders Versöhnliches in diesem besonders herausforderndem Brief, denn der heilige Kuss ist ein alter Brauch der Kirche und Zeichen des Friedens und geschwisterlicher Liebe. Paulus verwendet ihn an einigen Stellen (Röm 16,16; 1 Kor 16,20; 1 Thes 5,26; 2 Kor 13,12) und Petrus spricht auch vom Kuss der Liebe (1 Petr 5,14), was

insofern passend ist, weil das Wort für Kuss (φίλημα, phílēma, 2 Kor 13,12 NE1904_Int) mit dem Wort für Liebe (φιλέω, philéō, lieben, gern haben) zusammenhängt. Paulus fordert zwar sie auf, einander so zu grüßen, aber gerade das ist ein kraftvoller Aufruf für diese Gemeinde.

Der zweite Korintherbrief ist ein kraftvoller Brief, von den Inhalten bis zu den Formulierungen. Es ist ein Brief, der Kraft hat und Kraft gibt. Allerdings, und darauf sollten wir nochmals hinweisen, nicht einfach aus dem Grund, weil er so stark macht oder wir so stark sind, wenn wir schwach sind. Sondern aus dem Grund, weil die Kraft Gottes uns geschenkt ist, in der wir in unserer Schwachheit an das Ziel gelangen können, zu Gott. Es geht nicht um das große Gehabe und es kommt nicht auf das große Getue an, mit dem Stärke sich oft gern äußert. Es kommt auf die Kraft an, die Gott uns schenkt und durch die er uns befähigt.

So können wir den zweiten Korintherbrief als Kraftbrief bezeichnen, weil Kraft sein großes Thema ist. Und sie ist ein großes Thema, weil Gott das Hauptthema ist. Denn die Kraft kommt von ihm und sie führt zu ihm. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

HEBRÄER

Der Hohepriesterbrief

Der Brief an die Hebräer ist der drittlängste der Paulusbriefe. (Hebr) Er besteht aus dreizehn Kapiteln mit etwa 4.966 Wörtern und 27.614 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 60 und 70 n. Chr. geschrieben, vielleicht in Italien.

Der Anlass des Hebräerbriefes ist nicht wirklich bekannt. Das Gleiche gilt für den Autor, denn es wird keiner genannt, wie sonst üblich bei den Paulusbriefen. Fast achtzehnhundert Jahre lang wurde der Brief Paulus zugeschrieben. Heute gilt er als nicht von Paulus verfasst. Die Verfasserfrage ist aber auch bei anderen Briefen schwierig zu beantworten. Nehmen wir ihn deshalb in unsere Betrachtung auf. Schließlich wurde er sehr lange zum Corpus Paulinum gezählt und gilt damit wesentlich länger als Paulusbrief. Und wer weiß, mit welchen Ergebnissen uns die Forschung in den nächsten achtzehnhundert Jahren überraschen wird. Vor allem aber ist der Brief eine inspirierte Schrift, unabhängig von ihrem menschlichen Verfasser, die wie alle heiligen und kanonischen Schriften, »unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet« und »unter der Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben« wurde und hat »Gott zum Urheber«. (Dei Verbum, 11) Und so dürfen wir uns auch diesem Brief nähern, zumal er eine Höhe aufweist, die entscheidend für das Verständnis ist. Würden wir ihn aus den Briefen herausnehmen, würde er herausfallen, weil er dann weder zu den paulinischen noch zu den katholischen Briefen gezählt werden würde. Was die Argumente der Textkritik anbelangt mit ihrer Analyse der Wortwahl, des Stils und der Themen, diese dienen, wenn sie stimmen, dem Infragestellen der

Urheberschaft, nicht ihrem Nachweis oder ihrer Widerlegung. Und von Fragen gab es in dieser Hinsicht schon immer genug. Was uns fehlt, sind die Antworten, nicht das Anzweifeln. Wir merken schon im ersten Kapitel, dass der Brief anders klingt als andere Briefe. Das kann bedingt sein durch das Anliegen, die Adressaten oder diejenigen, die als tatsächliche Schreiber, also als Sekretäre, den Brief verfassten, ebenso wie dadurch, dass er eben nicht von Paulus geschrieben wurde. Es ist dennoch spannend, dass der Brief mit fortschreitenden Kapiteln immer mehr nach Paulus klingt und es ist zu empfehlen, den Brief einmal von hinten nach vorn zu lesen, um eine interessante Wahrnehmung zu erleben. Wie dem auch sei, wir können den Autor nicht wirklich bestimmen, weil wir ihn nicht wirklich kennen. Das bedeutet, wir wissen nicht, ob Paulus der Verfasser ist, wir wissen aber auch nicht, ob er nicht der Verfasser ist. Betrachten wir also diesen großen Brief.

Der Brief beginnt im Gegensatz zu anderen nicht mit einer typischen Einleitung mit Gruß und Dank, die Paulus bei den meisten seiner Briefe anführt. Er wird in der Anschrift nicht als Absender genannt, wendet sich nicht an die Empfänger und es fehlen auch die Segenswünsche. Dafür hat der Brief einen typischen Paulus-Schluss mit Ermahnungen und Empfehlungen, die Bitten und Aufforderungen enthalten, mit Grüßen und Gnadenwünschen. Dazwischen hören wir viel von Israel, seiner Geschichte und seinem Tempelkult mit dem Hohepriester. Und hier wird Jesus Christus als der neue, ewige Hohepriester vorgestellt.

Wir könnten den Hebräerbrief deshalb als Hohepriesterbrief bezeichnen, weil es in ihm um Jesus Christus als den Hohepriester auf ewig geht. Das ist sein Thema und damit ist Gott sein Hauptthema, wie in allen Paulusbriefen. Und das wird hier auf eine Weise ausgeführt, die unter den Briefen einmalig ist.

Das erste Kapitel beginnt, indem es die Geschichte, in der Gott sich den Hebräern offenbarte, zusammenfasst und ihren Sinn erklärt: »Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben von allem eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt; er ist um so viel erhabener geworden als die Engel, wie der Name, den er geerbt hat, ihren Namen überragt.« (Hebr 1,1-4)

Wir sehen also, dass hier gleich der Bezug zum Alten Testament hergestellt wird, oder, vielleicht noch besser, in diesem Bezug erst einmal gedacht und von ihm ausgegangen wird. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der Erstgeborene, vor dem sich alle Engel niederwerfen sollen. (Hebr 1,5-6) Dabei werden auch Bezüge auf die Schriften des Alten Testaments hergestellt, wie die Querverweise zeigen, beispielsweise auf das zweite Buch Samuel und viele Psalmen. Der Brief wendet sich also an Menschen, die diese Schriften kennen, ja beherrschen,

und deshalb wohl auch die Erklärung anhand dieser Schriften und die Herleitung und die Begründung aus diesen Schriften brauchen.

Im zweiten Kapitel wird das vertieft: »Darum müssen wir umso aufmerksamer auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht vom rechten Kurs abgetrieben werden.« (Hebr 2,1) Und was ist es, was wir hörten? Es ist, dass Jesus Christus erniedrigt wurde, um erhöht zu werden: »mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt, alles hast du ihm unter seine Füße gelegt.« (Hebr 2,7) Denn »es war nämlich Gottes gnädiger Wille, dass er für alle den Tod erlitt.« (Hebr 2,9) So war es angemessen, »dass Gott, für den und durch den das All ist [...] den Urheber ihres Heils durch Leiden vollendete. Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem«. (Hebr 2,10-11) Dadurch nahm der Gottessohn in gleicher Weise wie die Kinder, die von Fleisch und Blut sind, daran Anteil, »um durch den Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren.« (Hebr 2,14)

Das erklärt, warum der Sohn Gottes Mensch werden musste: »Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er gelitten hat und selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.« (Hebr 2,17-18)

Und das begründet, warum Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist. Nur als Mensch konnte er die tiefste Niederung des Menschseins durchschreiten, nur als Gott konnte er die Sünden der Welt auf sich nehmen.

Es ist eine sehr kompakte Darstellung, die in einer erstaunlichen Kürze alles zusammenfasst, was für Christen wesentlich ist, und eine sehr dichte Darlegung, die in einer eindrucksvollen Tiefe alles zusammenbringt, was für Hebräer wichtig ist.

Hier begegnet uns übrigens das erste Mal der Ausdruck »Hohepriester«. (Hebr 2,17) Der Hohepriester war im Judentum der höchste Priester, ein Kohanim, also ein direkter Nachkomme Aarons, des ersten Hohepriesters aus dem Stamm Levi und Bruder des Mose. An einem Tag im Jahr betrat er das Allerheiligste im Jerusalemer Tempel, den Raum, in dem sich ursprünglich die Bundeslade mit den Zehn Geboten befand, den Ort der Einwohnung Gottes und den Platz der Begegnung mit ihm. Dort erbat er Vergebung für die Sünden des Volkes, indem er die Deckplatte der Bundeslade mit dem Blut eines Stiers und eines Ziegenbocks beprengte bzw. später den Gründungsstein, auf dem die Bundeslade davor gestanden hatte. Seine Aufgabe war also von überragender Bedeutung.

Im dritten Kapitel wird nun Jesus selbst als Hohepriester bezeichnet: »Darum [...] richtet euren Sinn auf den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses: Jesus«. (Hebr 3,1) Und es heißt: »Denn er ist größerer

Herrlichkeit gewürdigt worden als Mose, so wie der, der ein Haus erbaut, größere Ehre hat als das Haus selbst. Denn jedes Haus wird von jemand erbaut; der aber, der alles erbaut hat, ist Gott.« (Hebr 3,3-4) Und es geht weiter: »Mose war zwar in Gottes ganzem Haus treu als ein Dienender zum Zeugnis für das, was künftig gesagt werden sollte. Christus aber ist treu als Sohn, der über das Haus Gottes gesetzt ist.« (Hebr 3,5-6) Und es schließt mit: »Sein Haus sind wir, wenn wir an der Zuversicht und an der Hoffnung festhalten, derer wir uns rühmen.« (Hebr 3,6)

So schließt sich die Klammer, die die Verheißungen des Alten Bundes mit dem Neuen Bund verbindet. Dass von Mose gesprochen wird, ist gerade für jene von Bedeutung, die in der jüdischen Tradition stehen, denn: »Niemals wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten.« (Dtn 34,10) Dass er aber als Dienender dargestellt wird, ist ebenso gerade für diese von Bedeutung, weil seine für menschliche Verhältnisse überragende Stellung damit an die richtige Stelle gesetzt wird, und zwar von demjenigen, der ihn an diese Stelle setzte, von Gott, über dessen Haus der Sohn Gottes gesetzt ist.

Es folgt noch ein großes Beispiel aus der Geschichte Israels, die vierzigjährige Wüstenwanderung. Dabei wird fast wörtlich der Psalm 95 zitiert (Hebr 3,7-11; Ps 95,7-11), der Bezug darauf nimmt, wie das Volk sich in der Wüste gegen Gott auflehnt, daraufhin eine Generation lang das Gelobte Land nicht betreten kann

und wo Gott selbst spricht: »beherzigt, was der Heilige Geist sagt [...] verhärtet nicht eure Herzen« (Hebr 3,7-8).

Und deshalb heißt es: »Gebt Acht, Brüder und Schwestern, dass keiner von euch ein böses, ungläubiges Herz hat, dass keiner vom lebendigen Gott abfällt« (Hebr 3,12), »denn an Christus haben wir nur Anteil, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir am Anfang hatten.« (Hebr 3,14) Denn »wer waren denn jene, die hörten und sich auflehnten?« (Hebr 3,16) »Und wir sehen, dass sie nicht hineinkommen konnten wegen ihres Unglaubens.« (Hebr 3,19)

Im vierten Kapitel wird der Bezug auf die Erzählungen des Alten Testaments fortgesetzt. Es wird ausgeführt, wie entscheidend es ist, dass wir unsere Herzen nicht verhärten und seine Stimme hören, um in Gottes Ruhe zu kommen. (Hebr 4,1-10) Er spricht auch über König David und Josua und die Sabbatruhe des Herrn in diesem Zusammenhang: »Bemühen wir uns also, in jene Ruhe einzugehen, damit niemand aufgrund des gleichen Ungehorsams zu Fall kommt!« (Hebr 4,11) Es wird auch über das Wort Gottes gesprochen: »Denn lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert [...] alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden.« (Hebr 4,12-13)

Am Ende wird noch einmal aufgegriffen, was schon im Kapitel davor über den Sohn als Hohepriester des Neuen Bundes gesagt wurde: »Da wir nun einen erhabenen Hohepriester haben, der die Himmel

durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns an dem Bekenntnis festhalten. Wir haben ja nicht einen Hohepriester, der nicht mitfühlen könnte mit unseren Schwächen, sondern einen, der in allem wie wir versucht worden ist, aber nicht gesündigt hat.« (Hebr 4,14-15) Hier wird also Begründung wiederholt, dass Jesus als Sohn Gottes ein Hohepriester ist, der mit unseren Schwächen mitfühlen kann. Deshalb kann auch gesagt werden: »Lasst uns also voll Zuversicht hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit!« (Hebr 4,16)

Das fünfte Kapitel beginnt, das Thema des Hohepriesters ganz zu entfalten. Und wieder, natürlich, alttestamentlich und neutestamentlich, um es so zu formulieren. Nur müssen wir uns dessen bewusst sein, dass der Bezug auf den Alten Bund für die Adressaten eben nicht alt ist, sondern aktuell. Sie leben in einer Welt, in der der Alte Bund ein Thema ist. Deshalb wird es eingebracht. Deshalb wird es erörtert. Deshalb wird darauf eingegangen. Zugleich geht es aber um den Neuen Bund, der neu ist in seinem Bezug auf den alten. Darum wird es erwähnt. Darum wird es erklärt. Darum wird es erläutert. Die hohepriesterliche Dimension des Kreuzesopfers Christi ist für die Empfänger der Botschaft auch deshalb von Bedeutung, weil sie das Neue bringt und so das Alte erfüllt:

»Denn jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden

darzubringen. Er ist fähig, mit den Unwissenden und Irrenden mitzufühlen, da er auch selbst behaftet ist mit Schwachheit, und dieser Schwachheit wegen muss er wie für das Volk so auch für sich selbst Sündopfer darbringen. Und keiner nimmt sich selbst diese Würde, sondern er wird von Gott berufen, so wie Aaron. So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde verliehen, Hohepriester zu werden, sondern der zu ihm gesprochen hat: Mein Sohn bist du. Ich habe dich heute gezeugt, wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks. Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört worden aufgrund seiner Gottesfurcht. Obwohl er der Sohn war, hat er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden und wurde von Gott angeredet als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.« (Hebr 5,1-10)

Der Verweis auf Melchisedek, den König von Salem und Priester des Höchsten Gottes (Gen 14,18-20), dient hier wohl auch dazu, damit diejenigen, an die sich die Zeilen richten und die über die Hintergründe unterrichtet sind, das Gesagte besser in ihre eigene Geschichte einordnen und aus dieser heraus besser verstehen können. Melchisedek ist eine bedeutende Figur, die Königswürde und Priesterwürde in einer Person vereinte, und zwar aufgrund göttlicher Berufung, nicht menschlicher Abstammung. Wenn Jesus Christus nun als »Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks« (Hebr 5,6.10)

bezeichnet wird, dann zeigt das, dass ihm die Würde verliehen wurde, weil er der Sohn ist, der gehorchte und litt, obwohl er der Sohn ist (Hebr 5,5.8), und zwar in einer Weise, die Raum und Zeit überschreitet, auf ewig. Damit wird die hohepriesterliche Tradition von Christus aus neu betrachtet und neu begriffen und in Christus in ihrem vollen Sinn enthüllt und erfüllt.

Dass das gesagt werden muss, liegt offensichtlich daran, dass es in der Gemeinde in dieser Hinsicht Ungewissheit, Unverständnis, vielleicht sogar Unwillen gab, das anzunehmen, wie der nachfolgende Text zeigt: »Darüber hätten wir viel zu sagen; es ist aber schwer verständlich zu machen, da ihr träge geworden seid im Hören. Denn obwohl ihr der Zeit nach schon Lehrer sein müsstet, braucht ihr von Neuem einen, der euch in den Anfangsgründen der Worte Gottes unterweist; und ihr seid solche geworden, die Milch nötig haben, nicht feste Speise. Denn jeder, der noch mit Milch genährt wird, ist unerfahren im richtigen Reden; er ist ja ein unmündiges Kind; feste Speise aber ist für Erwachsene, deren Sinne durch Gebrauch geübt sind, Gut und Böse zu unterscheiden.« (Hebr 5,11-14, vergleiche auch 1 Kor 3,2) Allerdings zeigt uns das auch, dass der unerfreuliche Anlass damals uns heute dazu dient, dass wir uns über diese Zeilen freuen dürfen, weil sie uns überliefert sind.

Im sechsten Kapitel, und eigentlich schon in den gerade zitierten Bibelversen, beginnt der Hebräerbrief stärker nach Paulus zu klingen, zumindest insofern wir aus anderen Briefen gewohnt sind, dass er sie persönlich eindringlich und hoffnungsvoll liebevoll formuliert,

zugleich aber auch, wenn erforderlich, mit einer gewissen Ehrlichkeit der Enttäuschung. So können wir fast das Seufzen hören über das Unverständnis derer, die schon von Christus hörten, von der Abkehr von toten Werken und dem Glauben an Gott, von Auferstehung und ewigem Gericht (Hebr 6,1-4): »Denn es ist unmöglich, jene, die einmal erleuchtet worden sind, die von der himmlischen Gabe genossen und Anteil am Heiligen Geist empfangen haben, die das gute Wort Gottes und die Kräfte der kommenden Weltzeit gekostet haben, dann aber abgefallen sind, erneut zur Umkehr zu bringen; da sie den Sohn Gottes noch einmal für sich ans Kreuz schlagen und zum Gespött machen.« (Hebr 6,4-6) Es mischt sich aber auch Hoffnung in die Zeilen: »Bei euch aber, Geliebte, sind wir trotz des Gesagten vom Besseren überzeugt und davon, dass ihr am Heil teilhabt.« (Hebr 6,9)

In weiterer Folge wird über Abraham gesprochen, dem Gott Segen und zahlreiche Nachkommen verhieß und die Verheißung durch einen Eid bestätigte. (Hebr 6,14.17) Das zeigt, dass Gott seine Versprechen hält und sie ihm vertrauen können. Und das zeigt es auch deshalb gerade ihnen so gut, weil Abraham als Vater des Glaubens sowohl für Juden als auch für Christen eine zentrale Figur darstellt und damit für die Judenchristen eine Verbindung beider Welten. Deshalb kann gesagt werden, dass sie eben deshalb an der Hoffnung festhalten können: »In ihr haben wir einen sicheren und festen Anker der Seele, der hineinreicht in das Innere hinter dem Vorhang; dorthin ist Jesus für uns als Vorläufer hineingegangen, er, der nach der Ordnung

Melchisedeks Hohepriester geworden ist auf ewig.« (Hebr 6,19-20) Hier ist der Verweis auf Innere hinter dem Vorhang entscheidend. Es bezieht sich auf den Vorhang zum Allerheiligsten, also den Raum, den der Hohepriester an einem Tag im Jahr betrat, um Vergebung für Sünden zu erbitten. Dieser Vorhang war mächtig und schwer und bildete eine Art Grenze, die trennte. Indem Jesus Christus sich für uns am Kreuz hingab und damit der Hohepriester selbst das Opfer war, überwand er diese Grenze, hob die Trennung auf und öffnete uns den Weg. Entsprechend heißt es auch, dass, als Jesus den Geist aushauchte, der Vorhang im Tempel von oben nach unten entzweiriss. (Mt 27,50-51) Auch der wiederholte Verweis auf Melchisedek ist bedeutend, weil er es war, von dem Abraham den Segen empfing und sich ihm zugleich unterordnete, indem er ihm den Zehnten zahlte. (Gen 14,19-20)

Im siebten Kapitel wird das vertieft und das Priestertum Melchisedeks als Vorausbild auf das ewige Priestertum Christi dargestellt: »Melchisedek [...] er, der dem Abraham [...] entgegenging und ihn segnete und welchem Abraham den Zehnten von allem gab [...] er, der vaterlos, mutterlos und ohne Stammbaum ist, ohne Anfang seiner Tage und ohne Ende seines Lebens, ähnlich geworden dem Sohn Gottes: Dieser Melchisedek bleibt Priester für immer. Seht doch, wie groß der ist, dem selbst Abraham, der Patriarch, den Zehnten vom Besten der Beute gab [...] jener [...] hat von Abraham den Zehnten genommen und den Träger der Verheißungen gesegnet. Zweifellos wird aber immer das Geringere vom Höheren gesegnet.« (Hebr 7,1-7)

Abraham wird als groß vorgestellt, Melchisedek als noch größer. Ihre Größe verdanken beide aber dem Größten: »warum musste dann noch ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedeks eingesetzt [...] werden?« (Hebr 7,11) »Das frühere Gebot wird zwar aufgehoben [...] eingeführt aber wird eine bessere Hoffnung, durch die wir Gott nahekommen.« (Hebr 7,18) »So ist auch Jesus zum Bürgen eines besseren Bundes geworden. Auch folgten dort viele Priester aufeinander, weil der Tod sie hinderte zu bleiben; er aber hat, weil er in Ewigkeit bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. (Hebr 7,22-25)

So erhielten wir einen Hohepriester auf ewig, weil er durch sein Opfer uns alle von der Sünde erlöste: »Ein solcher Hohepriester ziemte sich in der Tat für uns: einer, der heilig ist, frei vom Bösen, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel; einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohepriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst dargebracht hat.« (Hebr 7,26-27)

Im achten Kapitel wird es weiter ausgeführt und klar angeführt, dass nicht ein Mensch das Zelt aufschlug, sondern der Herr selbst: »Wir haben einen solchen Hohepriester, der sich zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel gesetzt hat, als Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes, das der Herr selbst

aufgeschlagen hat, nicht ein Mensch.« (Hebr 8,2) Beim Zelt haben wir an das Offenbarungszelt bzw. das Zelt der Begegnung bzw. die Stiftshütte zu denken, also den jüdischen Mischkan, das Heiligtum, das die Hebräer während ihrer Wüstenwanderung auf Anweisung Gottes errichteten und in dem Gott in ihrer Mitte wohnte (Ex 25,8) und das später durch den Tempel abgelöst wurde. Hier sehen wir nun, dass das Kreuzesopfer und die Erhöhung auch zu einem neuen Priestertum und einem neuen Bund führen: »Jetzt aber ist ihm ein umso erhabenerer Priesterdienst übertragen worden, weil er auch Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheißungen gegründet ist.« (Hebr 8,6) Und es wird die bekannte Stelle bei Jeremija zitiert, die diesen Bund ankündigt (Jer 31,31): »Siehe, es werden Tage kommen – spricht der Herr –, da werde ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe, am Tag, da ich sie an der Hand nahm, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen. Denn sie sind nicht bei meinem Bund geblieben«. (Hebr 8,8-9)

Hier ist es wichtig zu verstehen, dass es sich um einen neuen Bund handelt, es aber nicht so misszuverstehen, dass der alte Bund aufgehoben und abgeschafft wird. Er wird erfüllt und erweitert, vertieft und verschärft, wenn es beispielsweise um die Zehn Gebote geht. Aber so wie es einen Bund mit Noah gab, dem ein Bund mit Abraham folgte, dem ein Bund mit Mose folgte und die alle aneinander anschließen, so folgt nun ein neuer Bund, der bereits verheißen wurde, nun Wirklichkeit wird und von dem Gott sagt: »Denn ich werde ihr Unrecht

vergeben und an ihre Sünden nicht mehr denken.« (Hebr 8,12) Was sich ändert, ist der Tempeldienst, die Kultpraxis, das Wesen des Priestertums, das durch durch das neue, ewige Hohepriestertum Christi ersetzt wurde. Und so schließt das Kapitel: »Indem er von einem neuen Bund spricht, hat er den ersten für veraltet erklärt. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist dem Untergang nahe.« (Hebr 8,13)

Im neunten Kapitel wird entsprechend der Kult des mosaischen Bundes mit seinem gottesdienstlichen Ablauf im irdischen Heiligtum beschrieben, von Leuchter, Tisch und Schaubroten über den zweiten Vorhang bis zum Allerheiligsten mit goldenem Rauchopferaltar und der Bundeslade, wohin der Hohepriester hineinging (Hebr 9,1-7): »Damit macht der Heilige Geist deutlich, dass der Weg in das Heiligtum noch nicht offensteht [...] es handelt sich nur um Speisen und Getränke und allerlei Waschungen, äußerliche Vorschriften, die bis zu der Zeit einer besseren Ordnung auferlegt worden sind.« (Hebr 9,8-10) Und nun kommt die Beschreibung, die das Wesen des Opfers Jesu Christi als Hohepriester auf ewig zusammenfasst: »Christus aber ist gekommen als Hohepriester der künftigen Güter durch das größere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist. Nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ist er ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden,

so heiligt, dass sie leiblich rein werden, um wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst als makelloses Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen.« (Hebr 9,11-14) Daraus folgt alles Weitere: »Und darum ist er der Mittler eines neuen Bundes; sein Tod hat die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt, damit die Berufenen das verheißene ewige Erbe erhalten. Wo nämlich ein Testament vorliegt, muss der Tod des Erblassers nachgewiesen werden; denn ein Testament wird erst im Todesfall rechtskräftig und gilt nicht, solange der Erblasser noch lebt.« (Hebr 9,15-17)

Es wird noch beschrieben, wie Mose im Rahmen des Sinaibunds das Blut der jungen Stiere und Böcke verwendete (Hebr 9,18-22), durch die »die Abbilder der himmlischen Dinge gereinigt werden; die himmlischen Dinge selbst aber erfordern wirksamere Opfer.« (Hebr 9,23) Und deshalb heißt es: »Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand gemachtes Heiligtum hineingegangen [...] sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor Gottes Angesicht zu erscheinen für uns« (Hebr 9,24), »um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen« (Hebr 9,26): »Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.« (Hebr 9,15-28)

So wird das ewige Hohepriestertum Christi gerade jenen nahegebracht, die als Hebräer in der Tradition der hebräischen Schriften stehen, damit sie es aus dieser Perspektive verstehen und sich nicht davon entfernen. Uns heute dient es wiederum dazu, eben diese Tradition besser zu begreifen und damit die Bedeutung des Hohepriestertums besser zu erfassen.

Im zehnten Kapitel geht die Erklärung weiter und es wird beschrieben, dass die »jährlich dargebrachten Opfer niemals diejenigen, die zu Gott hintreten, für immer zur Vollendung führen« (Hebr 10,1): »denn das Blut von Stieren und Böcken kann unmöglich Sünden wegnehmen«. (Hebr 10,4) Aber aufgrund des Willens Gottes, den Christus erfüllte, »sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt – ein für alle Mal.« (Hebr 10,10) »Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt.« (Hebr 10,14) Deshalb können wir Zuversicht haben, »durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten. Er hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch.« (Hebr 10,20) Mit dem Vorhang ist der bereits erwähnte Vorhang im Tempel gemeint, mit dem Fleisch das Opfer Jesu, durch das er seinen irdischen Leib und damit sein Leben hingab. Die Einzigartigkeit des Opfers hat Ewigkeit, die Einmaligkeit Endgültigkeit. Darin besteht die Erlösung, zugleich die Erfordernis der Einhaltung. Denn aufgrund der Ewigkeit können wir umso mehr an dem Bekenntnis der Hoffnung festhalten, zu dem hier aufgefordert wird, aufeinander achten, einander zur Liebe und guten Taten anspornen und

zusammenkommen, um einander zu ermuntern. (Hebr 10,23-25) Aber aufgrund der Endgültigkeit müssen wir uns umso mehr vor Abfall in Acht nehmen, vor dem hier gewarnt wird: »Denn wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, gibt es für diese Sünden kein Opfer mehr«. (Hebr 10,26)

Deshalb wird ihnen auch ins Gedächtnis und Gewissen gerufen, welchen wichtigen Weg sie bereits zurücklegten: »Erinnert euch an die früheren Tage, in denen ihr als Erleuchtete einen harten Leidenskampf auf euch genommen habt, da ihr durch Beschimpfungen und Bedrängnisse öffentlich zur Schau gestellt wurdet [...] denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und auch den Raub eures Vermögens mit Freuden hingenommen, da ihr wusstet, dass ihr einen besseren und bleibenden Besitz habt. Werft also eure Zuversicht nicht weg [...] Was ihr braucht, ist Ausdauer, damit ihr den Willen Gottes erfüllt und die Verheißung erlangt. Denn nur noch eine ganz kurze Zeit, dann wird der kommen, der kommen soll, und er bleibt nicht aus. Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben; doch wenn er zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm.« (Hebr 10,32-38) In den beiden letzten Bibelversen werden übrigens Jesaja und Habakuk zitiert (Jes 26,20; Hab 2,3.4), also zwei Propheten des Alten Testaments, was wieder belegt, wie der Brief sich auf die Empfänger einstellt und auf sie eingeht. Und es heißt: »Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen und verloren gehen, sondern zu denen, die glauben und das Leben gewinnen.« (Hebr 10,39)

Nach diesen großen und vertiefenden Ausführungen, kommt der Brief im elften Kapitel zum Glauben. Hier geht es nicht primär explizit um das hohepriesterliche Thema, es hängt aber mit diesem zusammen. Was hier gesagt wird, kann als Konsequenz aus dem gesehen werden, was davor gesagt wurde. Die Christen, die hier angesprochen werden und die aus dem jüdischen Glauben kommen, aber vielleicht noch oder wieder am Scheideweg stehen, werden in den Glauben hineingezogen. Der Glaube wird ausgeführt, damit sie in ihn hineingeführt werden. Die Formulierungen sind eindringlich, wie um die Dringlichkeit zu betonen. Ihre Kraft verdankt sich aber nicht der Rhetorik, sondern dem Inhalt.

Das elfte Kapitel eröffnet mit einer großen Aussage: »Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.« (Hebr 11,1) Dieser berühmte Satz zeigt, wie grundlegend der Glaube ist, weil er die Grundlage bildet, und zugleich, dass der Glaube Gewissheit ist, weil er mit Tatsachen zu tun hat, die zutagetreten. Es heißt ja nicht, dass wir glauben, was wir hoffen, sondern dass der Glaube die Grundlage des Hoffens ist, die Hoffnung sich also aus dem Glauben ergibt bzw. in ihm ist.

Es folgt eine Reihe von Aufzählungen, die alle mit »aufgrund des Glaubens« eingeleitet werden. Der Ausdruck, der hier mit »aufgrund des Glaubens« übersetzt wird, ist im griechischen Original durch das Wort »Glaube« selbst ausgedrückt, das im Dativ dekliniert wird, also im dritten Fall gebeugt wird und

deshalb mit »aufgrund« oder auch mit »durch« übersetzt werden kann. (pístei, Πίστει, Hebr 11,3 NE1904 Int) Es ist ein Stakkato von Erklärungen, die inhatlich ineinander greifen, und von Wiederholungen, die rhythmisch aneinander anschließen:

»Aufgrund des Glaubens erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort erschaffen wurde [...] Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain [...] Aufgrund des Glaubens wurde Henoch entrückt, sodass er den Tod nicht schaute [...] Aufgrund des Glaubens baute Noach, dem offenbart wurde, was noch nicht sichtbar war, in frommem Gehorsam eine Arche zur Rettung seines Hauses [...] Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte [...] Aufgrund des Glaubens siedelte er im verheißenen Land wie in der Fremde [...] Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara, die unfruchtbar war, die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden [...]« (Hebr 11,3-11) »Aufgrund des Glaubens hat Abraham den Isaak hingegeben, als er auf die Probe gestellt wurde [...] Aufgrund des Glaubens segnete Isaak Jakob und Esau im Hinblick auf das Kommende. [...] Aufgrund des Glaubens segnete Jakob sterbend jeden der Söhne Josefs [...] Aufgrund des Glaubens wurde Mose nach seiner Geburt drei Monate lang von seinen Eltern verborgen [...] Aufgrund des Glaubens verließ er Ägypten [...] Aufgrund des Glaubens vollzog er das Pascha und bestrich die Türpfosten mit Blut [...] Aufgrund des Glaubens zogen sie durch das Rote Meer wie über trockenes Land [...] Aufgrund des Glaubens geschah es, dass die Mauern von Jericho

einstürzten [...] Aufgrund des Glaubens kam die Dirne Rahab nicht zusammen mit den Ungehorsamen um [...]« (Hebr 11,17-31)

Wenn wir es so zitieren, scheint es lang, obwohl es gekürzt ist. Aber in Wirklichkeit ist es selbst in voller Länge kurz, wenn wir bedenken, worum es sich hier handelt. Es ist die Geschichte Israels, die aus der Perspektive des Glaubens beschrieben wird, also in den Glauben gestellt und im Glauben richtiggestellt wird. So heißt es auch: »Und was soll ich noch sagen? Die Zeit würde mir nicht reichen, wollte ich von Gideon erzählen, von Barak, Simson, Jiftach, David und von Samuel und den Propheten [...] sie haben aufgrund des Glaubens Königreiche besiegt, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft, Feuersglut gelöscht; sie sind der Schärfe des Schwertes entgangen; sie kamen zu Kraft, als sie schwach waren; sie wurden stark im Kampf und haben feindliche Heere in die Flucht geschlagen.« (Hebr 11,32-34)

Und das alles, und das ist wichtig, konnten sie wegen Gott, der sich im Glauben bekundet und den sie im Glauben bekundeten, weil sie wussten, dass er »ihnen eine Stadt bereitet« (Hebr 11,16). Sie waren überzeugt bzw. wussten, hatten also die Gewissheit des Glaubens, »dass Gott sogar die Macht hat, von den Toten zu erwecken« (Hebr 11,19). Der Glaube ist erforderlich, denn: »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer hinzutreten will zu Gott, muss glauben, dass er ist und dass er die, die ihn suchen, belohnen wird.« (Hebr 11,6) Und es ist auch wohl nicht

möglich, ohne Glauben diese Geschichte wirklich zu verstehen. Denn der Glaube als ein Sichaufhalten in Gott bewirkt eine Änderung des Blickwinkels, weil er den Blick überhaupt erst ermöglicht, den Schleier lüftet und den Blick freigibt.

So gilt auch Folgendes: »Frauen haben ihre Toten durch Auferstehung zurückerhalten [...] Andere haben Spott und Schläge erduldet, ja sogar Ketten und Kerker [...] Gesteinigt wurden sie, verbrannt, zersägt, mit dem Schwert umgebracht; sie zogen in Schafspelzen und Ziegenfellen umher, notleidend, bedrängt, misshandelt. Sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in den Höhlen und Schluchten des Landes. Doch sie alle, die aufgrund des Glaubens besonders anerkannt wurden, haben das Verheißene nicht erlangt, weil Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hatte; denn sie sollten nicht ohne uns vollendet werden.« (Hebr 11,35-40) So strebten sie und streben wir nach der »nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen.« (Hebr 11,16)

Im zwölften Kapitel wird aus dem Gesagten die Konsequenz gezogen und es folgen Anweisungen, die sich daraus ergeben und darauf hinauslaufen, dass sie durchhalten sollen: »Darum wollen auch wir, die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde abwerfen, die uns so leicht umstrickt. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne

auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.« (Hebr 12,1-2) Auf ihn sollen sie ihre Aufmerksamkeit richten, damit sie durchhalten: »auf den, der solche Anfeindung von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet!« (Hebr 12,3) Und es wird gesagt: »Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet [...] Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er«. (Hebr 12,4-6) »Darum macht die erschlafften Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgerenkt, sondern vielmehr geheilt werden! Trachtet nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird! Seht zu, dass niemand von der Gnade Gottes abkomme, damit keine bittere Wurzel aufsprosst, Schaden stiftet und viele durch sie verunreinigt werden, dass keiner unzüchtig ist oder gottlos«. (Hebr 12,12-16)

Sie sollen jetzt also umso mehr durchhalten und sich jetzt umso mehr im Glauben aufhalten, weil es jetzt um alles geht: »Denn ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernden Feuer hinzugetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte [...] Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hinzugetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus [...] Gebt Acht, dass ihr den nicht ablehnt,

der redet! Denn wenn schon die nicht entronnen sind, die ihn abgelehnt haben, als er auf Erden seine Gebote verkündete, um wie viel mehr gilt dies für uns, wenn wir uns von dem abwenden, der jetzt vom Himmel her spricht.« (Hebr 12,18-25) »Darum wollen wir dankbar sein, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, und wollen Gott so dienen, wie es ihm gefällt, in ehrfürchtiger Scheu«. (Hebr 12,28)

Und so schließt im dreizehnten Kapitel dieser große Brief, der durch den Bezug auf den Hohepriester seine Höhe hat, mit praktischen Aufforderungen, die sich aus dem Gesagten ergeben. Das erkennen wir bereits daran, dass zu fast jeder Aufforderung eine Begründung angeführt wird: »Die Bruderliebe soll bleiben. Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt! Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen; denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib!« (Hebr 13,1-3) Es folgen noch weitere, von der Ehe über den Lebenswandel bis zu den Vorstehern. (Hebr 13,7-7) Dann folgt ein besonders großer Satz, der die Göttlichkeit Jesu Christi neben seiner Menschlichkeit zum Ausdruck bringt: »Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.« (Hebr 13,8) Und dann folgt noch eine letzte Erwähnung der Hohepriesterfunktion, die auch die Aufforderungen zum Verhalten begründet und sie in den Glauben zurückruft: »Lasst euch nicht von vieldeutigen und fremden Lehren irreführen; denn es ist gut, dass durch Gnade das Herz gefestigt wird und nicht durch Speisevorschriften, die denen, die sich daran hielten,

keinen Nutzen brachten. Wir haben einen Altar, von dem zu essen die Diener des Zeltes keine Erlaubnis haben. Denn die Leiber der Tiere, deren Blut vom Hohepriester zur Sühnung der Sünde in das Heiligtum gebracht wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. Deshalb hat auch Jesus, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Lasst uns also zu ihm vor das Lager hinausziehen und seine Schmach tragen! Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige. Durch ihn also lasst uns Gott allezeit das Opfer des Lobes darbringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.« (Hebr 13,9-15) Deshalb kann auch gesagt werden, worin das Opfern heute besteht: »Vergesst nicht, Gutes zu tun, und vernachlässigt nicht die Gemeinschaft; denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen!« (Hebr 13,16)

Zum Schluss kommen noch abschließende Mahnungen, Grüße und Segenswunsch. Die Ewigkeit des Bundes wird betont (Hebr 13,20) und sie werden gebeten, das Wort der Ermahnung bereitwillig anzunehmen (Hebr 13,22). Damit geht der Hebräerbrief zu Ende.

So können wir den Hebräerbrief als Hohepriesterbrief bezeichnen, weil er von Jesus Christus als dem Hohepriester auf ewig handelt. Damit wird den Judenchristen, die in der Tradition hebräischer Schriften stehen, klar gezeigt, dass die Schriften sich erfüllten, und klargemacht, dass die Verheißungen Wirklichkeit wurden, vom Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks (Ps 110,4; Hebr 5,6) bis zum neuen Bund (Jer 31,31;

Hebr 8,8). Damit wird auch unser Verständnis der Schriften vertieft. Und damit ist im Thema dieses Briefes zugleich das Hauptthema aller Paulusbriefe enthalten, in deren Zentrum nur einer steht, weil er das Zentrum ist, Gott, der Herr. Obwohl oder gerade deshalb, weil sich der Brief an Judenchristen wendet, steht die Menschwerdung Gottes im Vordergrund, die Fleischwerdung des Wortes, das Opfer des Sohnes und seine Erhöhung, die unsere Erlösung ist. Der ewige Hohepriester opfert nicht etwas, sondern jemanden, und er opfert nicht irgendjemanden, sondern sich selbst.

Jesus Christus nahm unsere Sünden auf sich und zeigte uns dadurch seine unendliche Liebe. Wenn wir zum Kreuz blicken, erblicken wir ihn und diese Liebe. Er ist uns damit Beispiel und Vorbild, unser Leben in Liebe zu leben, unser Kreuz zu nehmen und ihm zu folgen. In ihm ist verbunden, was getrennt war, vereint, was geteilt war. Er ist der Hohepriester auf ewig. So steht Gott im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

ERSTER KORINTHER

Der Liebesbrief

Der erste Korintherbrief ist der zweitlängste der Paulusbriefe. (1 Kor) Er besteht aus sechzehn Kapiteln mit etwa 6.835 Wörtern und 34.705 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 53 und 55 n. Chr. in Ephesus geschrieben.

Der Anlass des Briefes sind offensichtlich Spaltungen und Verfehlungen in der Gemeinde von Korinth sowie Anfragen der Mitglieder. Paulus nimmt zu ihnen Stellung und beantwortet sie. Vor allem aber spricht er darin über die Liebe und er tut es auf eine besonders liebevolle Weise.

Wir könnten den ersten Korintherbrief deshalb als Liebesbrief bezeichnen, weil es in ihm um Liebe geht. Das könnten wir natürlich von allen Paulusbriefen behaupten. Das könnten wir auch von den Briefen anderer behaupten, unter denen beispielsweise der erste Johannesbrief besonders der Liebe gewidmet ist. Und, um ehrlich zu sein, könnten wir das von allen Schriften der Bibel sagen. Allerdings nur aus einem Grund. Weil alle heiligen Schriften das Wort Gottes enthalten und Gott Liebe ist. (1 Joh 4,8.16) Gott ist immer das Hauptthema, von dem sich die einzelnen Themen erst ableiten, die sich oft aus einem konkreten Anlass ergeben. Der erste Korintherbrief handelt aber nicht nur von Liebe, er ist stellenweise sogar liebevoll geschrieben, wie ein richtiger Liebesbrief. Wenn wir uns diese Stellen ansehen, merken wir, dass wir von ihnen ausgehend jene Stellen betrachten können und sollten, an denen es nicht in erster Linie um Liebe geht und die auch nicht in erster

Linie nach Liebe klingen, aber Liebe enthalten und auf Liebe hinauslaufen.

Die Liebe wird vor allem im dreizehnten Kapitel ausgeführt, im berühmten Hohelied der Liebe. Wir werden noch dazukommen, um es im Detail zu betrachten und zu besprechen. Behalten wir das Hohelied aber schon jetzt im Kopf und die Liebe im Herzen und beide vor Augen, wenn wir die Kapitel davor lesen. Die Liebe hilft uns, den ganzen Brief besser zu verstehen. Trotz oder gerade wegen der Vielzahl an Themen, die hier behandelt werden. Es geht darin um Fälle von Unzucht, Rechtsstreitigkeiten in der Gemeinde, Ehe und andere. Und sie alle werden am besten aus der Perspektive der Liebe begriffen und auch thematisch ergriffen. Der Brief enthält damit gewissermaßen den Schlüssel zu seinem eigenen Verständnis. Das ist verständlich. Denn es ist Gott, der im Zentrum steht, weil er das Zentrum ist, und mit ihm auch die Liebe, die er ist.

Zu Beginn grüßt Paulus die Gemeinde der Korinther, spricht den Segenswunsch und dankt Gott ihretwegen für die Gnade, die ihnen in Christus Jesus geschenkt wurde. (1 Kor 1,4) Hier betont er besonders, dass sie reich wurden in Christus Jesus »an aller Rede und aller Erkenntnis. Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, sodass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet.« (1 Kor 1,5-7) Das ist deshalb von Bedeutung, weil es gerade um die Rede und die Erkenntnis geht. Er streut ihnen also Blumen, um sie

gerade in dieser Hinsicht zu belehren, dort, wo es um Rede und Erkenntnis geht.

Er kommt auch gleich auf die Spaltungen in der Gemeinde zu sprechen und mahnt sie zur Einheit: »Ich ermahne euch aber, Brüder und Schwestern, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: »Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung!« (1 Kor 1,10) Das ist übrigens eine Ermahnung, die bereits der Liebe entstammt, und eine Aufforderung, die auf die Liebe hinzielt. Liebe will das Zusammen, das Gemeinsam, das Miteinander. Und in Gott finden wir es.

Die Spaltungen bestehen in Streitigkeiten wohl im Sinne von Parteiungen, »dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus. Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?« (1 Kor 1,12-13) Damit zeigt er, dass Spaltungen falsch sind, weil es in Gott keine Spaltungen gibt, und dass es um Gott geht und auf Gott ankommt. Er sagt auch sehr klar, dass Christus ihn nicht sandte zu taufen, auch wenn er taufte, sondern das Evangelium zu verkünden. (1 Kor 1,17) Und er stellt dar, dass es nicht um Weisheit und Klugheit geht, sondern um Glauben und Verkündigung, auch wenn sie manchen als Torheit erscheinen können (1 Kor 1,18-22): »Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das

Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.« (1 Kor 1,23-25)

Sie sollen deshalb auf ihre Berufung sehen (1 Kor 1,26), nicht auf ihre Weisheit. Es zählt nicht das Mächtige oder Vornehme, nicht das Starke, sondern das Schwache. Denn »das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt [...] damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn«. (1 Kor 1,28-31)

Hier wird nicht explizit von Liebe gesprochen. Und doch ist sie darin enthalten. Fragen uns nur, warum Gott das Niedrige und Verachtete erwählt. Warum uns der Weg zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung überhaupt eröffnet wird. Liebe liebt nicht bloß, was glänzt. Aber es glänzt, was wir lieben, weil wir es lieben.

Im zweiten Kapitel stellt Paulus dar, dass er Weisheit verkündet, »aber nicht Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt« (1 Kor 2,6), sondern »das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung.« (1 Kor 2,7) Er verkündet also, »was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat« (1 Kor 2,9), aber »Gott enthüllt durch den Geist« (1 Kor 2,10). Das ist auch insofern eine wichtige Stelle, weil sie zeigt, dass wir Gott nur in Gott erkennen können: »So erkennt auch keiner Gott – nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht

den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.« (1 Kor 2,11-12) Und das bedeutet, dass wir Gott nur in Liebe erkennen können, die er ja ist und die er uns ja schenkt. Gott öffnet unsere Herzen und Augen, damit wir ihn sehen, und wir sehen ihn, weil unsere Herzen und Augen offen sind. Aus Liebe schickte der Vater den Sohn, aus Liebe opferte sich der Sohn, aus Liebe wurde uns der Heilige Geist gesandt. Und es ist der Heilige Geist, der Geist Christi, der Geist des Herrn, der auch als Geist der Liebe und als Band der Liebe Vater und Sohn verbindet und uns mit ihnen und in ihnen in Gott vereint. Deshalb müssen wir geistlich gesinnt sein, nicht irdisch, »weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann. [...] Denn wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? Wir aber haben den Geist Christi.« (1 Kor 2,14-16)

Im dritten Kapitel führt er dann aus, wovon er schon im ersten Kapitel sprach, nämlich die Spaltungen. Er sagt ihnen, dass sie »noch irdisch eingestellt, unmündige Kinder in Christus« (1 Kor 3,1) waren: »Milch gab ich euch zu trinken statt fester Speise; denn diese konntet ihr noch nicht vertragen.« (1 Kor 3,2) Und er kritisiert sie, weil sie immer noch irdisch eingestellt sind, weil sie immer noch sehr menschlich handeln, weil immer noch Eifersucht und Streit unter ihnen herrschen, weil die einen zu ihm, die anderen zu anderen halten. (1 Kor 3,3-5) Namentlich angesprochen wird hier Apollos aus Alexandria, der »redekundig und in der Schrift bewandert« war. (Apg 18,24) Paulus stellt schön klar, dass sie beide nur Diener sind, gewissermaßen

Werkzeuge: »Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, und jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt.« (1 Kor 3,5-7) Und er bezeichnet ihn und sich selbst als »Gottes Mitarbeiter« und die Korinther als »Gottes Ackerfeld, Gottes Bau.« (1 Kor 3,9) Diesen Vergleich mit dem Bau Gottes setzt er fort, indem er ausführt, dass Jesus Christus der Grund dieses Baus ist: »Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus« (1 Kor 3,11) und weist daraufhin, dass sie der Tempel Gottes sind: »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?« (1 Kor 3,16) und er fasst zusammen: »Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.« (1 Kor 3,21-23)

Auch hier wird nicht von Liebe gesprochen, sondern das Problem der Spaltungen weiter besprochen. Trotzdem kommt die Liebe überall zum Ausdruck. Wer gibt jemanden zu essen und zu trinken, wer erzieht und belehrt, wer ermahnt und weist zu Recht, wenn nicht die liebenden Eltern? Und wer nimmt und stellt und setzt sich selbst zurück und dient, wenn nicht der, der liebt? Denn die Liebe »prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.« (1 Kor 13,4)

Entsprechend wird das Dienen auch im vierten Kapitel ausgeführt, wo er sagt, dass man ihn und die anderen

»als Diener Christi und als Verwalter von Geheimnissen Gottes« (1 Kor 4,1) betrachten soll: »Von Verwaltern aber verlangt man, dass sie sich als treu erweisen.« (1 Kor 4,2) Und er sagt, dass ihm nicht ausmacht, wenn jemand über ihn urteilt, dass es sich zwar keiner Schuld bewusst ist, er dadurch aber noch nicht gerecht gesprochen ist, denn »der Herr ist es, der über mich urteilt.« (1 Kor 4,4) Und er sagt ihnen, dass sie nicht vor der Zeit urteilen sollen. (1 Kor 4,5) Dann sagt er etwas sehr Wichtiges und Wahres: »Denn wer räumt dir einen Vorrang ein? Und was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?« (1 Kor 4,7) Und so stellt er dar, wo er und die anderen Aposteln stehen: »Ich glaube nämlich, Gott hat uns Apostel auf den letzten Platz gestellt, wie Todgeweihte; denn wir sind zum Schauspiel geworden für die Welt [...] Wir stehen als Toren da um Christi willen [...] Bis zur Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden mit Fäusten geschlagen und sind heimatlos. Wir mühen uns ab, indem wir mit eigenen Händen arbeiten; wir werden beschimpft und segnen; wir werden verfolgt und halten stand; wir werden geschmäht und reden gut zu. Wir sind sozusagen der Unrat der Welt geworden, der Abschaum von allen bis heute.« (1 Kor 4,9-13) Das bestätigt das sich Zurücknehmen, Zurücksetzen und Zurückstellen. Und denken wir gerade bei Hunger, Durst und Blöße, dem Geschlagenwerden und dem Heimatlossein, an das Hohelied, wo es über die Liebe heißt, sie »erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.« (1 Kor 7,4) Gerade deshalb kann Paulus die Korinther als seine

»geliebten Kinder« ermahnen, sich an sein Vorbild zu halten. (1 Kor 4,14-16)

Im fünften Kapitel wird ein Fall von Unzucht behandelt, und zwar ein besonders schlimmer, der so »nicht einmal unter den Heiden vorkommt, dass nämlich einer mit der Frau seines Vaters lebt.« (1 Kor 5,1) Es handelt sich also um einen Fall von Inzest. Paulus will nun »diesen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben seines Fleisches, damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird.« (1 Kor 5,5) Das klingt für unsere Ohren erst einmal schlimm, denn obwohl der Fall natürlich auch schlimm ist, dürften wir uns fragen, ob hier nicht Liebe die Antwort sein sollte. Es ist aber so, dass die Liebe hier die Antwort ist. Wir müssen nur aufmerksam lesen und richtig verstehen. Den Menschen dem Satan zu übergeben, bedeutet, ihn aus der Gemeinde auszuschließen, die ein ausgesonderter und abgesonderter Bereich der Heiligen sein soll, und damit in den weltlichen Bereich zurückzuschicken, in dem der Mensch entsprechend seiner Lebensweise offensichtlich ohnehin zu Hause ist. Er tut es also aus Liebe zu den anderen, um sie zu schützen, damit der schlechte Sauerteig sie nicht verdirbt: »Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid!« (1 Kor 5,6-7) Er tut es aber auch, um den Menschen selbst zu retten, in der Hoffnung darauf, dass er erkennt und lernt, »damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird.« (1 Kor 5,5) Er wendet sich damit gegen den »Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit« und »den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit« zu. (1 Kor 5,8)

Und das hat mit Liebe zu tun. Denn die Liebe, wie es im Hohelied der Liebe heißt, »freut sich an der Wahrheit.« (1 Kor 13,6)

Im sechsten Kapitel werden Rechtsstreitigkeiten in der Gemeinde behandelt. Offensichtlich gibt es hier Fälle, wo Angehörige der Gemeinde einander vor Gericht ziehen. Paulus scheint sich zu wundern, dass sie scheinbar niemanden haben, der unter ihnen richtet: »Gibt es denn unter euch wirklich keinen, der über die Weisheit verfügt, zwischen Brüdern zu entscheiden?« (1 Kor 6,5) Und er fragt weiter: »Ist es nicht überhaupt schon ein Versagen, dass ihr miteinander Prozesse führt? Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?« (1 Kor 6,7) Die beiden letzten Fragen sind besonders stark, denn hier geht es nicht bloß darum, dass sie selbst richten, und auch nicht nur darum, dass ein Bruder den anderen nicht vor Gericht zieht. Sie sollen lieber selbst Unrecht leiden und sich lieber selbst übervorteilen lassen. Bedenken wir, was das heißt. Und bedenken wir, warum das entscheidend ist. Denn Ungerechte werden das Reich Gottes nicht erben: »Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästerer, keine Räuber werden das Reich Gottes erben.« (1 Kor 6,9-10) Es geht also auch hier um Liebe, denn die Liebe, wie es im Hohelied der Liebe heißt, »handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.« (1 Kor 13,5) Und die Begründung reicht noch tiefer, weil sie noch höher geht: »Der Leib ist aber nicht für die Unzucht da,

sondern für den Herrn [...] Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? [...] Meidet die Unzucht! [...] Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkauft worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!« (1 Kor 6,13-20)

Im siebten Kapitel geht es um Fragen der Ehe und Ehelosigkeit. Auch hier findet sich die Liebe in den konkreten Empfehlungen. Bereits die Tatsache, dass Paulus Empfehlungen gibt und sie als Empfehlungen versteht, belegt es. Unter anderem sagt Paulus, dass es gut für den Mann ist, keine Frau zu berühren, aber jeder seine Frau haben soll und jede Frau ihren Mann, wegen der Gefahr der Unzucht. (1 Kor 7,1-2) Er stellt es ihnen also frei und mit guter Begründung. Und er fügt bekannterweise hinzu, dass er es als Zugeständnis meint, nicht als Gebot (1 Kor 7,6): »Ich wünschte, alle Menschen wären unverheiratet wie ich. Doch jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. « (1 Kor 7,7) Er ist hier also ehrlich und sagt seine Meinung, aber ohne sie anderen aufzuzwingen. Die Begründung dafür ist übrigens sehr verständlich und gut nachvollziehbar und folgt eher zum Schluss des Kapitels: »Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen. Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen. So ist er geteilt. Die unverheiratete Frau aber und die Jungfrau sorgen sich um die Sache des Herrn, um heilig zu sein an Leib und Geist. Die Verheiratete sorgt sich um die Dinge

der Welt; sie will ihrem Mann gefallen. Dies sage ich zu eurem Nutzen: nicht um euch eine Fessel anzulegen, vielmehr, damit ihr euch in rechter Weise und ungestört immer an den Herrn haltet.« (1 Kor 7,33-35) Er will ihnen also Sorgen ersparen, wie es sich für jemanden gehört, der liebt, und sagt ihnen die Wahrheit, wie es jemand tut, der liebt. Vor allem aber hat seine Begründung ihren Grund im Herrn, der Liebe ist. Und er präsentiert es auf eine Weise ohne Druck. Ebenso dort, wo er von Unverheirateten und Witwen spricht und von Fällen, in denen Gläubige mit Ungläubigen verheiratet sind. Hier sagt er ganz klar, dass sie einander nicht verstoßen sollen, wenn sie sich aber trennen wollen, sind sie nicht wie Sklaven gebunden, denn »zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen.« (1 Kor 7,15) Er sagt auch weiter, dass jeder so leben soll, »wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat.« (1 Kor 7,17) Er stellt es ihnen also gewissermaßen frei, allerdings mit Blick auf Gott und aus dem Blickwinkel Gottes, nicht aus seinem eigenen: »Wenn einer als Beschnittener berufen wurde, soll er beschnitten bleiben. Wenn einer als Unbeschnittener berufen wurde, soll er sich nicht beschneiden lassen. Es kommt nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, die Gebote Gottes zu halten.« (1 Kor 7,19) Das Gleiche gilt übrigens für den Stand und die Sklaven. (1 Kor 7,20-24) Denn es kommt, so dürfen wir wohl sagen, auf Wichtigeres an, oder noch besser, auf das Wichtigste, und das ist Gott: »Die Zeit ist kurz« (1 Kor 7,29) und »die Gestalt dieser Welt vergeht« (1 Kor 7,31), wir sollen uns deshalb »um die Sache des Herrn« (1 Kor 7,32) sorgen. Und wenn es schon »um die Dinge

der Welt« (1 Kor 7,34) geht, dann »geschehe es im Herrn« (1 Kor 7,39). Und im Herrn bedeutet, so dürfen wir hinzufügen, in seiner Liebe.

Im achten Kapitel geht es um das Thema Götzenopferfleisch. Das behandelt er für ungewohnte Ohren fast überraschend offen, aber eigentlich selbstverständlich: »Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keine Götzen gibt in der Welt und keinen Gott außer dem einen.« (1 Kor 8,4) »Speise aber wird uns Gott nicht näherbringen. Wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts, und wenn wir essen, gewinnen wir nichts.« (1 Kor 8,8) Deshalb müssen sich die Menschen, die diese Erkenntnis haben, keine großen Sorgen machen. »Aber nicht alle haben die Erkenntnis.« (1 Kor 8,4) Deshalb sollen sie darauf achten, dass ihre Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoß wird (1 Kor 8,9): »Wenn nämlich einer dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel beim Mahl sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, verleitet, auch Götzenopferfleisch zu essen? Der Schwache geht an deiner Erkenntnis zugrunde, er, dein Bruder, für den Christus gestorben ist.« (1 Kor 8,10-11) Und er schließt mit einem persönlichen Bekenntnis: »Wenn darum eine Speise meinem Bruder zum Anstoß wird, will ich bis in Ewigkeit kein Fleisch mehr essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben.« (1 Kor 8,13) Auch diese Zeilen und diese Empfehlungen entstammen offensichtlich der Liebe. Bei allem, was wir tun, kommt es darauf an, dass wir es aus Liebe und mit Liebe tun, wie es auch im Hohelied der Liebe heißt, wo es auch gerade um Erkenntnis: »Und wenn ich [...] alle Erkenntnis hätte

[...] hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.« (1 Kor 13,2)

Im neunten Kapitel nimmt er dann wieder den Faden aus dem dritten und vierten Kapitel auf, wo es um Spaltungen geht, und spricht über sich selbst als Apostel. Es ist eine Stelle, die uns Einblick in sein Leben und sein Wirken gewährt und uns auch als Beispiel für Liebe gelten kann. So betont er hier, dass ein Apostel ebenso wie andere das Recht auf Lohn hat: »Wer leistet denn Kriegsdienst und bezahlt sich selber den Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und isst nicht von seinem Ertrag? Oder wer weidet eine Herde und trinkt nicht von der Milch der Herde?« (1 Kor 9,7) »Wisst ihr nicht, dass alle, die im Heiligtum Dienst tun, vom Heiligtum leben und dass alle, die am Altar Dienst tun, vom Altar ihren Anteil erhalten?« (1 Kor 9,13) Er weist aber daraufhin, dass er genau das nicht tut: »Ich aber habe all das nicht in Anspruch genommen. [...] Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, gebührt mir deswegen kein Ruhm; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Dienst, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich unentgeltlich verkünde und so das Evangelium bringe und keinen Gebrauch von meinem Anrecht aus dem Evangelium mache. Obwohl ich also von niemandem abhängig bin, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen.« (1 Kor 9,15-19) Er handelt so, »um dem Evangelium Christi kein Hindernis in den Weg zu legen« (1 Kor 9,12), »um des Evangeliums willen, um an seiner

Verheißung teilzuhaben.« (1 Kor 9,23) Vielleicht könnten wir mit Bezug auf seinen anderen Korintherbrief auch sagen: »Denn die Liebe Christi drängt uns«. (2 Kor 5,14)

Im zehnten Kapitel spricht er über die Wüstenwanderung der Israeliten, den Götzendienst und noch einmal über das Götzenopferfleisch. Er erwähnt, wie die Israeliten durch die Wüste zogen, aßen und tranken und letztlich in der Wüste umkamen: »Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. Werdet nicht Götzendiener wie einige von ihnen«. (1 Kor 10,6-7) Hier gibt er die Warnung also weiter, aus Liebe, damit sie gewarnt sind. »Lasst uns auch nicht Christus auf die Probe stellen, wie es einige von ihnen taten [...] Murrt auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht! Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben [...] Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt. Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch mit der Versuchung auch einen Ausweg schaffen, sodass ihr sie bestehen könnt.« (1 Kor 10,9-13) Dann kommt er auf den Götzendienst zu sprechen, denn er selbstverständlich ablehnt und sie als Geliebte anspricht: »Darum, meine Geliebten, meidet den Götzendienst! Ich rede doch zu verständigen Menschen; urteilt selbst über das, was ich sage! Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist

das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot. [...] Was meine ich damit? Dass Götzenopferfleisch wirklich etwas ist? Oder dass ein Götze wirklich etwas ist? Nein, aber was man dort opfert, opfert man den Dämonen und nicht Gott. Ich will jedoch nicht, dass ihr Gemeinschaft mit Dämonen habt. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht teilhaben am Tisch des Herrn und am Tisch der Dämonen.« (1 Kor 10,14-21) Auch das sagt er aus Liebe und es ist entscheidend, es zu verstehen. Es geht dabei nicht um ein bloßes Zeremoniell oder althergebrachte Kulte. Es geht darum, dass wir uns auf diese Weise nicht von Gott entfernen, aus seiner Liebe ausschließen und so ins Verderben stürzen. Was Paulus hier sagt, ist entscheidend gerade in der Liebe und für die Liebe, weil es uns in Liebe zu Liebe Gottes führt.

Dann kommt er noch einmal auf die Rücksicht zu sprechen, die man auf die anderen nehmen soll beim Verzehr von Götzenopferfleisch. Und er wiederholt, was er schon an einer vorherigen Stelle sagte (1 Kor 6,12): »Alles ist erlaubt – aber nicht alles nützt. Alles ist erlaubt – aber nicht alles baut auf. Denkt dabei nicht an euch selbst, sondern an die anderen! Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esst, ohne aus Gewissensgründen nachzuforschen. Denn dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt. Wenn ein Ungläubiger euch einlädt und ihr hingehen möchtet, dann esst, was euch vorgesetzt wird, ohne aus Gewissensgründen nachzuforschen! Wenn euch aber

jemand darauf hinweist: Das ist Opferfleisch!, dann esst nicht davon mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam gemacht hat, und auf das Gewissen; ich meine aber nicht das eigene Gewissen, sondern das des anderen; [...] Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes!« (1 Kor 10,23-33) Es geht hier also um die Liebe zu den anderen und es geht um die Liebe zu Gott.

Im elften Kapitel geht es um Missstände beim Gottesdienst. Unter anderem heißt es, dass wenn ein Mann betet oder prophetisch redet, er sein Haupt unbedeckt lassen soll, während eine Frau es bedecken soll, sonst entehren sie beide ihr Haupt. (1 Kor 11,4-5) Eine der Begründungen lautet, dass der Mann sein Haupt nicht verhüllen darf, weil er Bild und Abglanz Gottes ist, während die Frau der Abglanz des Mannes ist. (1 Kor 11,7) Über diese Stelle wird entsprechend gern diskutiert, als ob hier eine Ungleichstellung zwischen den Geschlechtern vorliegen würde. Es ist eine Ungleichheit hier, weil es um unterschiedliches Verhalten geht, aber keine Ungleichstellung, weil sowohl Männer als auch Frauen insofern einander gleichgestellt sind, dass beide Verpflichtungen haben, wenn es um ihr Auftreten geht, und auch die Begründungen auf Gleichwertigkeit basieren: »Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau.« (1 Kor 11,11) Mit Bezug auf die Erschaffung des Menschen (Gen 2,21-22) heißt es: »Denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt; alles aber stammt von Gott.« (1 Kor 11,12) Abgesehen davon wird gerade hier klar ausgedrückt, dass auch

Frauen prophetisch reden (1 Kor 11,5) es geht letztlich darum, dass die Menschen sich anständig kleiden und anständig verhalten sollen. Er will ihnen also Schande ersparen (1 Kor 11,14-15). Es wird hier nirgendwo von Liebe gesprochen. Aber gerade das, was gesagt wird mit dem Zweck, zu dem es gesagt wird, zielt auf Liebe ab.

Weiters kritisiert er sie dafür, dass sie, wenn sie sich versammeln, sich offensichtlich ihr eigenes Essen mitbringen: »Wenn ihr euch versammelt, ist das kein Essen des Herrenmahls; denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg und dann hungert der eine, während der andere betrunken ist. Könnt ihr denn nicht zu Hause essen und trinken? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes? Wollt ihr jene demütigen, die nichts haben? Was soll ich dazu sagen? Soll ich euch etwa loben? In diesem Fall kann ich euch nicht loben.« (1 Kor 11,20-22) Und er weist sie darauf hin, dass Jesus beim letzten Abendmahl seinen Jüngern Brot und Kelch gab und sie deshalb würdig von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken sollen: »Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon isst und trinkt, ohne den Leib zu unterscheiden, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt.« (1 Kor 11,27-29) Wichtig hier sind auch die Begründungen, die er in beiden Fällen anführt. Auf der einen Seite sollen die einen nicht hungern und auf der anderen sollen die anderen nicht des Gerichts schuldig werden. Es sind also keine Bestimmungen der Bestimmungen wegen, sondern

wegen ihres Seelenheils: »Wer Hunger hat, soll zu Hause essen; sonst wird euch die Zusammenkunft zum Gericht.« (1 Kor 11,34) Seine Anweisungen entspringen der Liebe und sollen zur Liebe führen.

Im zwölften Kapitel werden die Geistesgaben behandelt, die ebenso mit Liebe zusammenhängen und hier bereits zum Hohelied der Liebe überleiten: »Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.« (1 Kor 12,4-6) Dazu gehören die Gaben, Weisheit mitzuteilen, Erkenntnis zu vermitteln, Glaubenskraft, Krankheiten zu heilen, Machttaten zu wirken, prophetische Reden, Geister zu unterscheiden, verschiedene Arten von Zungenrede oder sie zu übersetzen. (1 Kor 12,7-10) Wichtig dabei ist, dass es nie nur um Weisheit oder Erkenntnis, Glaubenskraft oder Machttaten geht, sondern dass die Gaben vom Geist kommen: »Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.« (1 Kor 12,11) Und dieser Geist ist der Heilige Geist, der Geist der Liebe. (2 Tim 1,7; KKK 221)

Er vergleicht es mit dem einen Leib mit den vielen Gliedern: »Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.« (1 Kor 12,12-13) Darum

gehören wir zusammen, leiden zusammen und freuen uns zusammen: »Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.« (1 Kor 12,26-27) Auch das ist etwas, das unmittelbar und innerlich mit Liebe zusammenhängt, weil dieser Zusammenhang nur durch Liebe und in Liebe möglich ist, die Gott ist. Das zeigt auch der letzte Bibelvers dieses Kapitels, der eine direkte Einleitung zum Hohelied der Liebe darstellt: »Strebt aber nach den höheren Gnadengaben! Dazu zeige ich euch einen überragenden Weg«. (1 Kor 12,31)

Im dreizehnten Kapitel kommt nun das Hohelied der Liebe. Sehen wir es uns im Detail an.

Zuerst stellt Paulus fest, dass wir ohne Liebe nichts sind: »Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib opferte, um mich zu rühmen, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.« (1 Kor 13,1-3)

Diese Zeilen sind wunderschön. Aber ihre Schönheit stammt nicht bloß aus der Formulierung, sondern verdankt sich dem Inhalt. Bedenken wir, wie groß es ist, was hier gesagt wird: Wir wären nichts. Bereits das ist

eine große Feststellung. Und jetzt überlegen wir weiter: Wir wären nichts, selbst wenn wir alle Geheimnisse wüssten, alle Erkenntnis hätten und alle Glaubenskraft besäßen. Alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse, das ist einiges. Und was ist mit Glaubenskraft, die Berge versetzt? Und alles verschenken, was wir besitzen? Sogar unseren Leib? Auch das bringt nichts ohne Liebe? Richtig, auch das nützt uns nichts ohne sie. Es geht nicht darum, den Text nochmals als Fragen zu wiederholen. Es geht darum, ihn durch Wiederholung als Antwort zu verstehen.

Paulus fährt fort, indem er darstellt, wie diese Liebe ist: »Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.« (1 Kor 13,4-8)

Auch diese Zeilen sind wunderschön. Und auch sie müssen in ihrer Aussage verstanden werden. Wenn von Langmut gesprochen wird, ist nicht die Ausdauer in einem zeitlichen Ausmaß gemeint. Es ist das Immer der Liebe. Wenn es heißt, dass sie gütig ist, bedeutet es nicht nur, dass sie Gutes tut, sondern dass sie von sich aus gut und in sich gütig ist. Sie stammt ja von dem, der als Einziger gut ist. Sie hat ja das Wohlwollen zum Ausgang und zur Ankunft. Deshalb kümmert sie sich nicht um

sich, sondern um die anderen. Deshalb hört sie niemals auf. Das Immer der Liebe ist die Ewigkeit der Liebe.

Nun zeigt Paulus die Bedeutung der Liebe am Beispiel der Gaben und erweitert sie, indem er unsere Erkenntnis der Liebe mit unserem Erkanntwerden in Liebe zusammenführt: »Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.« (1 Kor 13,8-12)

Auch das sind wunderschöne Zeilen. Und auch sie überzeugen mit ihrer Botschaft. Zugleich wird die Botschaft erweitert und ins Unermessliche gesteigert. Das müssen wir uns bewusst machen. Denn die Liebe, von der hier die Rede ist, von der im ganzen Brief die Rede ist, ist nicht nur ein Gefühl, nicht bloß ein Gedanke und unendlich mehr als jede Tat. Die Liebe kommt von Gott, die Liebe stammt von Gott, »die Liebe ist aus Gott«. (1 Joh 4,7) Denn »Gott ist Liebe«. (1 Joh 4,8.16) Von ihm sprechen wir, wenn wir von Liebe sprechen. In ihm sind wir, wenn wir in der Liebe sind.

Und so schließt das Hohelied mit einem Bibelvers, der überwältigt mit seiner Tiefe und seiner Höhe: »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.« (1 Kor 13,13)

Verstehen wir, worüber hier gesprochen wird. Glaube und Hoffnung sind entscheidend. Und doch sind sie eingebettet in das unendliche Geschenk der Liebe, das Gott uns macht. Wenn wir erkennen, wem wir sie verdanken, erkennen wir, worin sie besteht. Gott schenkt sie uns, gibt sie uns, legt sie in uns: »die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist« (Röm 5,5), sie ist mit Glaube und Hoffnung »in die Seele der Gläubigen eingegossen« (KKK 1813).

Und so kann Paulus im vierzehnten Kapitel sagen: »Jagt der Liebe nach!« (1 Kor 14,1) Denn um vieles sollen wir uns bemühen, aber der Liebe müssen wir nachjagen. So fordert Paulus die Gemeinde auch auf, nach den Geistesgaben zu streben. Hier nennt er vor allem die prophetische Rede (1 Kor 14,1), auch um sie gegenüber der Zungenrede ein wenig zu betonen. Man soll und will ja verstanden werden, damit man so »zum Aufbau der Gemeinde beitragt«. (1 Kor 14,12) Er spricht auch wieder vom Verhalten beim Gottesdienst. Die Anweisungen, die er gibt, klingen plötzlich fast schon zu praktisch nach den Höhen des Hoheliedes, gründen aber ebenso in Liebe, weil sie in Gott gründen. So ist beispielsweise wieder vom Verhalten der Frauen und Männern die Rede, aber auch hier es wieder darum, für Ordnung und Frieden zu sorgen in der Gemeinde und Unfrieden und Unordnung zu vermeiden, und zwar

wegen Gott: »Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens.« (1 Kor 14,33) Und so fasst er es in den letzten Bibelversen zusammen: »Strebt also nach dem prophetischen Reden, meine Brüder und Schwestern, und verhindert nicht das Reden in Zungen! Doch alles soll in Anstand und Ordnung geschehen.« (1 Kor 14,39-40)

Im fünfzehnten Kapitel erinnert er sie, am Evangelium festzuhalten, das er ihnen verkündete, und betont die Unerlässlichkeit dieses Evangeliums: »Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe«. (1 Kor 15,2) Es folgt eine Zusammenfassung eigentlich des ganzen Evangeliums in aller Kürze und Klarheit. Er berichtet, dass Christus für unsere Sünden starb und am dritten Tag auferweckt wurde, den Aposteln und Jüngern erschien und zuletzt auch ihm, »gleichsam der Missgeburt. Denn ich bin der Geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin«. (1 Kor 15,8-10) Halten wir uns hier vor Augen, dass Liebe Gnade ist (Benedikt XVI., Caritas in veritate, 5) und es sich bei ihr um den »leuchtenden Ausdruck der Liebe« handelt, die heilt (Benedikt XVI., Generalaudienz, 6. Juli 2005). Paulus spricht auch von der Auferstehung der Toten (1 Kor 15,12-34), um den Gemeindemitgliedern die Gewissheit der Auferweckung zu geben. Dabei sagt er die großen Worte: »Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist,

kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.« (1 Kor 15,20-22) Er spricht auch über den Auferweckungsleib: »Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben?« (1 Kor 15,35) Und er antwortet: »Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. [...] Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib.« (1 Kor 15,43-44) Hier ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass mit dem überirdischen Leib der geistliche, also pneumatische Leib gemeint ist (1 Kor 15,44 NE1904 Int), denn »Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Verwesliche erbt nicht das Unverwesliche«, aber »wir werden alle verwandelt werden« (1 Kor 15,50-51). Paulus bestärkt sie also im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, die sich in alldem zeigt, wie es auch im Hohelied heißt: »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.« (1 Kor 13,13)

Im sechzehnten Kapitel fragt er noch nach der Geldsammlung für die Heiligen in Jerusalem: »Jeder soll immer am ersten Tag der Woche etwas zurücklegen und so zusammensparen, was er kann.« (1 Kor 16,2) Das ist natürlich wichtig, auch und gerade aus Liebe, um andere zu unterstützen. Er spricht auch von seinen Reiseplänen, wann er zu ihnen kommt und wie lange er bleibt. Dann fügt er hinzu: »Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.« (1 Kor 16,14) Und er sagt: »Maránа thá – Unser Herr, komm!« (1 Kor 16,22) Und er schließt mit Liebe, die im

Herrn ist: »Meine Liebe ist mit euch allen in Christus Jesus.« (1 Kor 16,24).

So können wir den ersten Korintherbrief als Liebesbrief bezeichnen, weil er von Liebe handelt und zwar auf eine besonders liebevolle Weise, wie das Hohelied der Liebe bezeugt. Liebe ist das Thema dieses Briefes aber aus dem Grund, weil Gott das Hauptthema ist und Gott Liebe ist. Es gibt zwar genug Kapitel, die sich mit anderem beschäftigen, von Spaltungen zu Speisegeboten, vom Gottesdienst zu Geistesgaben. Aber auch hier überall scheint die Liebe durch, weil die Antworten auf die Fragen der Liebe entstammen und zur Liebe führen. So findet sich das Thema der Liebe auch dort, wo der Brief scheinbar nicht über sie spricht. Das ist oft die Erfahrung, dass die schönen Seiten der Liebe sich an den unschönen Seiten des Lebens erweisen. Doch diese Liebe, und das müssen wir uns vor Augen halten, ist nicht einfach ein bestimmtes Denken, Empfinden oder Handeln. Gott ist Liebe und Liebe ist aus Gott. Sie ist ein Geschenk, das wir erhalten, um uns ganz und gar in ihr aufzuhalten und in ihr zu verhalten. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.

RÖMER

Der Evangeliumsbrief

Der Römerbrief ist der längste der Paulusbriefe. (Röm) Er besteht aus sechzehn Kapiteln mit etwa 7.113 Wörtern und 36.269 Schriftzeichen im griechischen Text. Er wurde möglicherweise zwischen 56 und 58 n. Chr. in Korinth geschrieben.

Als Anlass des Briefes wird angenommen, dass Paulus nach Rom kommen und dann nach Spanien weiterreisen wollte, die Gemeinde jedoch nicht persönlich kannte und deshalb mit seinem Brief das Evangelium im Vorfeld verkünden wollte. Entsprechend schreibt er gleich zu Beginn, dass er ausgesondert wurde, »das Evangelium Gottes zu verkünden« (Röm 1,1) und fügt am Ende hinzu: »Ich tat es kraft der Gnade, die mir von Gott gegeben ist, damit ich als Diener Christi Jesu für die Heiden wirke und das Evangelium Gottes wie ein Priester verwalte« (Röm 15,15-16).

Wir könnten den Römerbrief deshalb als Evangeliumsbrief bezeichnen, weil es in ihm um das Evangelium geht. Es wird in seiner Größe vorgestellt, in seiner Ganzheit dargestellt und als Grundlage herausgestellt. In drei Kapiteln wird beschrieben, wie verloren die Welt ohne das Evangelium ist (Röm 1-3), in drei Kapiteln, wie das Evangelium das Heil bringt (Röm 3-5), in drei Kapiteln, wie die Christen durch das Evangelium ein neues Leben erhalten (Röm 6-8), in drei Kapiteln, wie Israel das Evangelium zum Teil ablehnt, dennoch Gottes erwähltes Volk bleibt (Röm 9-11), in vier Kapiteln, wie die Christen aus dem Evangelium heraus zu leben haben. (Röm 12-15).

Wir sollten den Ausdruck Evangelium allerdings nicht mit dem gleichsetzen, den wir verwenden, wenn wir von den vier Evangelien sprechen. Diese beschreiben das Leben Jesu Christi, der uns das Evangelium verkündete, also das eu-angélion (εὐ-αγγέλιον), die ›gute Nachricht‹, die ›frohe Botschaft‹: »Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!« (Mk 1,15) Das Evangelium, das Paulus meint, wenn er davon spricht und im Römerbrief darüber schreibt, ist das Evangelium über Jesus Christus, das zeigt, wie Gott durch ihn allen Menschen das Heil schenkt und sie zum Leben in Liebe, Glaube und Hoffnung ruft. Das Evangelium ist in beiden Fällen das gleiche, nur beschreibt das eine mehr das Leben mit der Botschaft und das andere mehr die Botschaft für das Leben. Darüber hinaus hat die Bezeichnung als Evangeliumsbrief, die stellenweise bereits verwendet wird, den Nutzen, dass sie hilft, den Inhalt zusammenzufassen. Denn in diesem längsten aller Paulusbriefe wird vieles besprochen, das sich nicht so einfach auf ein bestimmtes Thema reduzieren lässt und deshalb eine größere Klammer benötigt, die es zusammenhält. Das Evangelium, das Paulus verkündet, ist dafür bestens geeignet. Denn es ist die Botschaft Gottes, bei der Gott im Zentrum steht, weil er das Zentrum ist, und das Hauptthema bildet, von dem sich alle Themen ableiten.

Entsprechend spricht Paulus bereits zu Beginn des ersten Kapitels, wo er sich als Apostel mit der Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums bezeichnet, wie wir gerade sahen (Röm 1,1), vom Evangelium Gottes: »das

Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.« (Röm 1,3-4) Mit der Verkündigung dieses Evangeliums von seinem Sohn dient er, so schreibt er, Gott »mit ganzem Herzen«. (Röm 1,9) Dieses Evangelium ist »eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt [...] Denn in ihm wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben: Der aus Glauben Gerechte wird leben.« (Röm 1,16-17)

Er beschreibt daraufhin die Heillosigkeit der Welt ohne das Evangelium, wie die Zwischenüberschrift lautet. Denn es gibt gottlose und ungerechte Menschen, »die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten.« (Röm 1,18-19) Obwohl Gott sich ihnen offenbarte, »seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen« werden konnte und sie ihn auch erkannten, verehrten sie ihn nicht und dankten ihm nicht, sondern verfielen in Gedanken der Nichtigkeit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert (Röm 1,20-21): »sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern [...] die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers«. (Röm 1,23.25) Sie gingen und gehen also den Weg weg von Gott, »voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke, sie verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott, sind überheblich, hochmütig und prahlerisch [...] ohne

Liebe und Erbarmen.« (Röm 1,29-31) Die Abwendung von Gott führt in eine ausgweglose Situtation.

So wird im zweiten Kapitel beschrieben, was passiert, wenn es zum Gericht Gottes kommt und jedem vergolten wird, »wie es seine Taten verdienen: Denen, die beharrlich Gutes tun und Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, gibt er ewiges Leben, denen aber, die selbstsüchtig sind und nicht der Wahrheit gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit, widerfährt Zorn und Grimm. Not und Bedrängnis wird das Leben eines jeden Menschen treffen, der das Böse tut [...] doch Herrlichkeit, Ehre und Friede werden jedem zuteil, der das Gute tut«. (Röm 2,7-10) Paulus spricht hier übrigens von Juden und Griechen und auch den Heiden, er meint also alle, unabhängig davon, ob sie das Gesetz haben, es kennen oder nicht: »Denn die ohne das Gesetz sündigten, werden auch ohne das Gesetz zugrunde gehen, und die unter dem Gesetz sündigten, werden durch das Gesetz gerichtet werden. Denn nicht die sind vor Gott gerecht, die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz tun; die werden für gerecht erklärt werden. Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz.« (Röm 2,12-14)

Im dritten Kapitel führt er das Thema fort und sagt, »dass alle [...] unter der Herrschaft der Sünde stehen«, denn es »gibt keinen, der gerecht ist, auch nicht einen«. (Röm 3,9-10) Und er bezieht sich weiterhin auf das Gesetz: »Denn aus Werken des Gesetzes wird niemand vor ihm gerecht werden; denn durch das Gesetz kommt

es nur zur Erkenntnis der Sünde.« (Röm 3,20) Wir sehen also, dass es für den Menschen nicht bloß schwierig, sondern unmöglich ist aus eigener Kraft zu Gott zurückzugelangen. Zu groß ist die Entfernung, die wir durch die Sünde schufen, zu tief der Graben der Schuld, den wir zogen, zu hoch die Mauer, die wir in unserer Selbstüberhebung bauten. Doch Gott überbrückt den Abgrund, schließt die Schlucht und zerreißt den Vorhang, der uns von ihm trennt.

Und so kommt es in der Mitte des dritten Kapitels zu einer Wende und Paulus berichtet, wie etwas Entscheidendes und Einschneidendes sich ereignete, das die Geschichte der Menschen in zwei Hälften teilt und zugleich vereint. Im Evangelium Jesu Christi wird uns das Heil geschenkt, das sich vom Kreuz aus ergießt, an dem er sich für uns opferte. Unabhängig vom Gesetz wird »die Gerechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesus Christus« offenbart: »Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Umsonst werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus.« (Röm 3,21-24) Und er fährt fort: »Ihn hat Gott aufgerichtet als Sühnemal – wirksam durch Glauben – in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit der Geduld Gottes, begangen wurden; ja zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit, um zu zeigen: Er selbst ist gerecht und macht den gerecht, der aus Glauben an Jesus lebt.« (Röm 3,26) Und so kann er sagen, »dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes« (Röm 3,28), unabhängig davon, ob Jude oder Heide: »Gott ist

der Eine. Er wird aufgrund des Glaubens sowohl die Beschnittenen wie die Unbeschnittenen gerecht machen.« (Röm 3,30) So verheißt uns das Evangelium die Erlösung. Jesus Christus erlöste uns durch sein Kreuzesopfer, indem er unsere Sünden auf sich nahm und damit von uns wegnahm. Wir müssen dieses Wegnehmen aber annehmen. Das tun wir, wie die katholische Kirche lehrt, indem wir die Gnade, die uns geschenkt ist, im Glauben leben. Und das tun wir, indem wir im Sakrament der Taufe in Christus erneuert werden, in den Sakramenten der Beichte, Eucharistie und aller anderen den Weg von Rechtfertigung in Heiligung zur Verherrlichung beschreiten und uns in der Liebe aufhalten, durch die Gott die Distanz zur Nähe wandelt, die Abwendung zur Hinwendung, die Trennung zum Ineinander.

Im vierten Kapitel belegt er genau das am Beispiel Abrahams, der als »Vater des Glaubens« bzw. »Vater aller Glaubenden« (KKK 144; Röm 4,11 NE1904 Int) das beste Beispiel für die Rechtfertigung aus dem Glauben ist: »Abraham glaubte Gott und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Dem, der Werke tut, wird der Lohn nicht aus Gnade angerechnet, sondern weil er ihm zusteht. Dem aber, der keine Werke tut, sondern an den glaubt, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.« (Röm 4,3-5, Gen 15,6) Abraham hatte ja noch nicht das Gesetz, das erst Mose später am Sinai gegeben wurde, er lebte also noch nicht mit den vorgeschriebenen Geboten und Ritualen. Aber er folgte Gott und tat, was Gott wünschte. Es war sein Glaube und damit sein Gehorsam, aufgrund dessen

Gott ihn gerecht machte. Deshalb wurde ihm Gnade zuteil und damit auch allen, die seine Nachkommen im Glauben sind: »Deshalb gilt: aus Glauben, damit auch gilt: aus Gnade. Nur so bleibt die Verheißung für die ganze Nachkommenschaft gültig, nicht nur für die, welche aus dem Gesetz, sondern auch für die, welche aus dem Glauben Abrahams leben. Er ist unser aller Vater« (Röm 4,16) Und so wird es uns ebenso angerechnet, wenn wir an Jesus Christus glauben: »Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, wegen unserer Gerechtmachung wurde er auferweckt.« (Röm 4,25)

Im fünften Kapitel führt Paulus das weiter aus: »Gerecht gemacht also aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch im Glauben den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen«. (Röm 5,1-2) Diese Gnade und dieser Glauben helfen uns auch in Bedrängnissen und mit ihnen sind uns auch Hoffnung und Liebe geschenkt: »Mehr noch, wir rühmen uns ebenso der Bedrängnisse; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.« (Röm 5,3-5) So erhalten wir Glaube, Hoffnung und Liebe: »Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Zorn gerettet werden. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren, werden wir erst recht,

nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben.« (Röm 5,8-10) So werden wir am Tag von »Gottes gerechtem Gericht« vor dem berechtigten Zorn Gottes gerettet, von dem Paulus in den vorangehenden Kapiteln schreibt (Röm 1,18; Röm 2,5.8; Röm 3,5; Röm 4,15), weil wir jetzt aus Gnade im Glauben leben und nicht im bloßen Befolgen des Gesetzes, das zu erfüllen uns als Menschen ohnehin unmöglich ist.

In weiterer Folge beschreibt Paulus, wie das Kreuzesopfer Christi uns die Erlösung bringt aus der Sünde, die seit Adam herrscht: »Deshalb: Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise der Tod zu allen Menschen gelangte, weil alle sündigten [...] Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteilgeworden.« (Röm 5,12.15) »Wie es also durch die Übertretung eines Einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so kommt es auch durch die gerechte Tat eines Einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung, die Leben schenkt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden. Das Gesetz aber ist dazwischen hineingekommen, damit die Übertretung mächtiger werde; wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden, damit, wie die Sünde durch

den Tod herrschte, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesus Christus, unseren Herrn.« (Röm 5,18-21) So bringt uns das Evangelium das Heil.

Im sechsten Kapitel fährt er fort und zeigt, dass das Evangelium die Einladung zu einem neuen Leben ist. Es ist nicht nur die Feststellung eines Faktums, eine Erzählung über das, was geschah und wozu es passierte, es ist eine absolute Befreiung und totale Öffnung zu einem Sein ohne Sünde, zu dem wir berufen, gerufen und aufgerufen sind. Denn durch die Taufe auf Christus Jesus werden wir auch auf seinen Tod getauft und mit ihm begraben, »damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.« (Röm 6,4) Es geht dabei um das ewige Leben, das die Grenze unseres Lebens unendlich überschreitet, das aber schon jetzt durch die Taufe beginnt. »Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt [...] sodass wir nicht mehr Sklaven der Sünde sind. [...] Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.« (Röm 6,6-8) Denn: »Der Tod hat keine Macht über ihn: Denn durch sein Sterben ist er ein für alle Mal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So begreift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.« (Röm 6,9-11) Es geht also bereits jetzt um dieses neue Leben, das nicht irgendwie in die ferne Zukunft ausgelagert ist, sondern das wir in Gott schon haben dürfen. Deshalb soll die Sünde nicht mehr in ihnen herrschen, sondern sie sollen sich »Gott zur Verfügung« stellen, weil sie nicht mehr

unter dem Gesetz stehen, »sondern unter der Gnade.« (Röm 6,13-14) Paulus betont auch ausdrücklich, dass das keine Erlaubnis zum Sündigen darstellt (Röm 6,15), sondern im Gegenteil, zum Leben in Gott: »ihr seid entweder Sklaven der Sünde, die zum Tod führt, oder des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt. Gott aber sei Dank; denn ihr wart Sklaven der Sünde, seid jedoch von Herzen der Gestalt der Lehre gehorsam geworden, an die ihr übergeben wurdet. Ihr wurdet aus der Macht der Sünde befreit und seid zu Sklaven der Gerechtigkeit geworden.« (Röm 6,16-18) »Jetzt aber, da ihr aus der Macht der Sünde befreit und zu Sklaven Gottes geworden seid, habt ihr eine Frucht, die zu eurer Heiligung führt und das ewige Leben bringt. [...] das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.« (Röm 6,22-23)

Im siebten Kapitel vertieft er sich ins Detail, entwickelt einen Argumentationsfaden und verwickelt in ein Zwiegespräch, das unterschiedliche Positionen und Situationen laut durchdenkt. Es geht um den inneren Konflikt des Menschen, der das Gesetz kennt und sich nach ihm richten will, es aus eigener Kraft aber nicht vermag, weil seine Ausrichtung ihn zur Sünde treibt. Deshalb kann das Gesetz ihn auch nicht retten: »Denn in meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt und mich gefangen hält im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht. Ich elender Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tod verfallenen Leib erretten?« (Röm 7,22-24) Deshalb ist es so entscheidend, dass wir frei

wurden vom Gesetz »sodass wir in der neuen Wirklichkeit des Geistes dienen, nicht mehr in der alten Wirklichkeit des Buchstabens.« (Röm 7,6) Und deshalb kann er danken: »Dank aber sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!« (Röm 7,25)

Im achten Kapitel beschreibt er dieses neue Leben: »Jetzt also gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Denn weil das Gesetz, ohnmächtig durch das Fleisch, nichts vermochte, sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des Fleisches, das unter der Macht der Sünde steht, wegen der Sünde, um die Sünde im Fleisch zu verurteilen; dies tat er, damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben.« (Röm 8,1-4) Er erklärt und begründet damit das Evangelium vom Kreuzesopfer und zeigt, wie wir leben sollen: »Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet [...] sodass wir nach dem Fleisch leben müssten [...] Denn die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen [...] sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.« (Röm 8,12-17) Denn ja, es gibt gegenwärtig Leiden, die jedoch »nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.« (Röm 8,18) Das ist auch der

Grund zur Hoffnung: »Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet.« (Röm 8,24) Es ist Gott, der gerecht macht, und nichts kann uns scheiden von seiner Liebe: »Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.« (Röm 8,38-39) So erhalten wir das neue und ewige Leben, das bereits beginnt und zu dem das Evangelium uns einlädt und ruft.

Ab dem neunten Kapitel beginnt Paulus über Israel zu sprechen, Gottes auserwähltes Volk, das das Evangelium jedoch zum Teil ablehnt. Das tut ihm sehr leid (Röm 9,1-2), denn den Israeliten »gehören die Sohnschaft, die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse; ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen; ihnen gehören die Väter und ihnen entstammt der Christus dem Fleische nach.« (Röm 9,4-5) Aber »nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israel; auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder«. (Röm 9,6-7) Hier ist wichtig zu verstehen, dass es sehr wohl um die Abstammung von Abraham geht, diese sich aber nicht einfach nach dem Fleisch richtet, sondern nach der Verheißung, die die Kinder auch ablehnen können und die auch anderen zukommen kann. Er selbst spricht hier als Hebräer (Phil 3,5: 2 Kor 11,22), als Israelit (Röm 11,1; 2 Kor 11,22), als Jude (Gal 2,15; Apg 21,39; Apg 22,3) und erwähnt im Weiteren Mose und Pharao und die Propheten Hosea und Jesaja. Aber eben deshalb spricht er auch über die

Heiden: »Sie hat er auch berufen, das sind wir, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.« (Röm 9,24) Denn auch sie empfingen die Gerechtigkeit, aber aus Glauben: »Heiden, die nicht der Gerechtigkeit nachjagten, haben Gerechtigkeit empfangen, die Gerechtigkeit aber aus Glauben. Israel aber, das dem Gesetz der Gerechtigkeit nachjagte, hat das Gesetz nicht erreicht. Warum? Weil es ihm nicht um die Gerechtigkeit aus Glauben, sondern um die Gerechtigkeit aus Werken ging.« (Röm 9,30-31)

Und so kann er im zehnten Kapitel über das Volk Israel schreiben, dass er sich von ganzem Herzen wünscht und zu Gott betet, »dass sie gerettet werden.« (Röm 10,1) Und er zeigt, welcher Weg dorthin führt: »denn wenn du mit deinem Mund bekennst: Herr ist Jesus – und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden.« (Röm 10,9) Und er fährt fort: »Denn mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund bekennt man und das führt zur Rettung. Denn die Schrift sagt: Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Denn darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Denn alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.« (Röm 10,10-13) Und er stellt wichtige Fragen, die sich daraus ergeben: »Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet? Wie soll aber jemand verkünden, wenn er nicht gesandt ist?« (Röm 10,14-15)

Das zeigt, wie entscheidend es ist, gesandt zu sein und das Evangelium zu verkünden, damit die Menschen hören, glauben und anrufen. Und das ist der Grund, warum Paulus genau das tut und das Evangelium verkündet. Und damit schließt sich die Klammer zum ersten Satz des Briefes, wo er sich als ›Apostel‹, also als ›Gesandter‹ bezeichnet, als »Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, das Evangelium Gottes zu verkünden«. (Röm 1,1)

Im elften Kapitel stellt er entsprechend fest, dass Israel nicht verstoßen ist: »Hat Gott sein Volk verstoßen? Keineswegs! Denn auch ich bin ein Israelit, ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er im Voraus erwählt hat.« (Röm 11,1-2) Und er begründet es: »Ebenso gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit einen Rest, der aus Gnade erwählt ist – wenn aber aus Gnade, dann nicht mehr aufgrund von Werken, weil sonst die Gnade nicht mehr Gnade wäre.« (Röm 11,5-6) Er spricht über Elija und David und drückt auch aus, dass er zwar zu den Heiden geschickt wurde, aber gerade deshalb auch auf die Rettung der anderen aus seinem Volk hofft: »Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe [...] wenigstens einige von ihnen zu retten.« (Röm 11,13-14) Obwohl es hier nicht vorkommt, dürfen wir wohl dennoch schlussfolgern, dass das eben durch die Verkündigung des Evangeliums geschieht, das Paulus hier beschreibt. Und so sagt er über Israel: »Ist aber die Erstlingsgabe vom Teig heilig, so ist es auch der ganze Teig; und ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige.« (Röm 11,16) Und er sagt den schönen Satz:

»Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.« (Röm 11,18) Dazu aber ist Glaube erforderlich, denn Unglaube führt dazu, dass sie herausgebrochen werden. (Röm 11,20.23) Und so kann er sagen, dass Israel gerettet wird: »Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Vollzahl der Heiden hereingekommen ist, und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht«. (Röm 11,25-26) Denn: »Vom Evangelium her gesehen sind sie Feinde, und das um euretwillen; von ihrer Erwählung her gesehen aber sind sie Geliebte, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.« (Röm 11,28-29) Und er schreibt über Gott: »Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!« (Röm 11,33) Und er schließt die Ausführungen zum Volk Israel mit dem großen Satz über Gott, der in allen seinen Briefen anklingt, durchklingt und nachklingt: »Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!« (Röm 11,36)

Ab dem zwölften Kapitel beschreibt Paulus, wie die Christen aus eben diesem Evangelium heraus zu leben haben. Es handelt sich also um konkrete Anweisungen. Allerdings werden sie nicht nur gegeben, weil sie für wichtig erachtet werden, sondern sie ergeben sich aus dem Gesagten, weil das Gesagte wahr ist. Es handelt sich gewissermaßen um Schlussfolgerungen aus dem Evangelium, die damit Teil des Evangeliums sind. Wir erkennen es gleich an den ersten Sätzen, die die Anweisungen einleiten, indem sie sie begründen: »Ich ermahne euch also, Brüder und Schwestern, kraft der

Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst. Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!« (Röm 12,1-2) Weil es im Evangelium um Gott geht, sollen sie und wir ihm ein ihm wohlgefälliges Opfer darbringen als unseren geistigen Gottesdienst. Weil Gott im Zentrum steht, sollen wir uns nicht dieser Welt angleichen, sondern uns verwandeln lassen. Weil Gott das Zentrum ist, sollen wir prüfen und seinen Willen erkennen. Die Anleitungen zum richtigen Verhalten sind Ableitungen aus dem richtigen Denken, das erneuert wurde, damit wir das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene erkennen, Gott.

Bevor er zu den Anweisungen kommt, spricht Paulus noch über die unterschiedlichen Gaben der Gnade: »Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat!« (Röm 12,3) Und er begründet es, und zwar von Gott aus, im Rahmen des Evangeliums: »Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören.« (Röm 12,4-5) Entsprechend stellt er dar, dass wir unterschiedliche Gaben haben, »je nach der uns verliehenen Gnade«, von prophetischer Rede über die Gabe des Dienens und des Lehrens bis zum Trösten und Ermahnen.« (Röm 12,6-8) Damit wird

gezeigt, dass das, was wir haben, wir von Gott haben, und dass das, was wir vermögen, wir nur dank Gott vermögen. Daran zeigt sich auch, wie sehr der Römerbrief ein Evangeliumsbrief ist, weil hier das Evangelium verkündet wird, das auch in anderen Briefen verkündet wird. (1 Kor 12,8-10.12; Eph 1,23; Eph 3,50; Kol 3,15; Hebr 2,4)

So gelangt Paulus zu den Aufforderungen für den Alltag: »Die Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan [...] lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn! Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet! Nehmt Anteil an den Nöten der Heiligen; gewährt jederzeit Gastfreundschaft! Segnet eure Verfolger [...] Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid untereinander eines Sinnes; strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig! Haltet euch nicht selbst für klug! Vergeltet niemandem Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! [...] haltet mit allen Menschen Frieden! [...] Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken [...] besiege das Böse durch das Gute!« (Röm 12,9-21) Wir sehen, das sind nicht bloß Aufrufe, die von irgendwoher kommen und irgendwohin gehen. Sie stammen aus dem Evangelium, weil sie aus Gott stammen, und sie ziehen ins Evangelium, weil sie zu Gott ziehen.

Im dreizehnten Kapitel spricht er dann darüber, wie sie sich als Christen gegenüber der Obrigkeit verhalten

sollen. Unter anderem schreibt er: »Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes [...] Denn sie steht im Dienst Gottes für dich zum Guten. [...] Deshalb ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. [...] Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, Steuer, wem ihr Steuer schuldet, Zoll, wem ihr Zoll schuldet, Furcht, wem ihr Furcht schuldet, Ehre, wem ihr Ehre schuldet!« (Röm 13,1-7) Aufgrund der Forderung nach Unterordnung könnte diese Stelle einigen als problematisch erscheinen. Das macht sie jedoch perfekt geeignet, um gerade an ihrem Beispiel darzustellen, worum es im Evangelium geht, nämlich um Gott. Denn auch hier handelt es sich um Folgerungen, die aus dem Evangelium folgen, wie Paulus gerade im vorangehenden Kapitel schrieb, als er sagte, dass sie sich nicht dieser Welt angleichen, sondern sich verwandeln lassen sollen »durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!« (Röm 12,2) Hier geht es nicht nämlich eben nicht darum, über andere zu triumphieren, sondern darum, anderen zu dienen, und zwar deshalb, weil wir Gott dienen sollen. Darin besteht doch wohl die Erneuerung des Denkens, dass wir es auch schaffen, über unseren Schatten zu springen, egal wie dunkel er auch sein mag. Aus dem neuen Denken folgt ein neues Verhalten, weil es ein neues Ziel hat. Und so könnten wir sagen, dass es um das Unterordnen geht, weil es nicht auf die Obrigkeit ankommt. Es kommt auf

Gott an und wir dürfen uns deshalb nicht von ihm abhalten lassen, indem wir uns von dieser Welt aufhalten lassen. Jeder Streit, den wir mit der Obrigkeit führen und jeder Kampf, in den wir uns mit der Obrigkeit stürzen, führen uns zu einem Verhalten, bei dem wir uns nicht in Gott aufhalten, weil es sich nicht auf Gott ausrichtet, sondern auf etwas anderes, nämlich auf diese Welt. Wir sollen uns der Welt aber nicht angleichen. (Röm 12,2) Die Welt verweltlicht. Sie hält fest und hält damit von Gott ab. Deshalb kommt es auf die weltliche Ordnung nicht wirklich an. Und deshalb können wir die Unterdrückung auch ertragen, weil in Gott jede Unterdrückung aufhört. Außerhalb von ihm setzt sie sich durch und ohne ihn siegt sie. Doch je stärker wir uns auf Gott ausrichten, desto mehr Stärke gewinnen wir, auch für das Leiden und Erleiden, das uns dann Gott umso näherbringt. Das heißt nicht, dass alles bestens ist, so wie es ist. Es heißt aber, dass alles bestens wird, wenn wir uns ganz auf Gott ausrichten statt auf diese Welt.

Und so sagt Paulus zum Schluss des Kapitels, worum es sich dreht: »Niemandem bleibt etwas schuldig, außer der gegenseitigen Liebe! Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren! und alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.« (Röm 13,8-10) Er führt hier also das Gebot der Nächstenliebe, das sich im Doppelgebot der Liebe von der Gottesliebe ableitet (Mt 22,37-39; Mk

12,30-31; Lk 10,27) und macht sie zum Fundament des täglichen Verhaltens. (auch Gal 5,14) Damit macht er die Gottesliebe und damit macht er Gott zum Fundament, Grund und Ziel. Das zu sagen ist umso dringender, als die Zeit tatsächlich drängt: »Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. [...] Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! [...] Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen.« (Röm 13,11-14)

Im vierzehnten Kapitel ruft er entsprechend zur Toleranz gegenüber den Schwachen auf. Er meint damit jene, die im Glauben schwach sind und sich an andere Speisegebote halten und andere Feiertage befolgen. Ob es um den Genuss von Fleisch, Gemüse oder die Bevorzugung bestimmter Tage geht, sie sollen miteinander nicht streiten, einander nicht verachten und einander nicht richten, sondern Gott danken (Röm 14,1-6): »Denn keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. « (Röm 14,7-10) Paulus ist hier mitten in den praktischen Anweisungen, die sich aus dem Evangelium ergeben und aus seiner Verkündigung des Evangeliums folgen: »Daher wollen wir uns nicht mehr

gegenseitig richten. Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu Fall zu bringen [...] Denn wenn wegen einer Speise, die du isst, dein Bruder verwirrt und betrübt wird, dann handelst du nicht mehr der Liebe gemäß. [...] denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. [...] Dinge sind rein; schlecht ist es jedoch, wenn ein Mensch durch sein Essen Anstoß erregt. Es ist nicht gut, Fleisch zu essen oder Wein zu trinken oder sonst etwas zu tun, wenn dein Bruder daran Anstoß nimmt. Die Überzeugung, die du selbst hast, sollst du vor Gott haben. [...] Wer aber Zweifel hat, wenn er etwas isst, der ist gerichtet, weil er nicht aus der Überzeugung des Glaubens handelt. Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde.« (Röm 14,13-23)

Im fünfzehnten Kapitel spricht er weiter über die Starken und die Schwachen: »Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben. Jeder von uns soll dem Nächsten zu Gefallen leben, zum Guten und zur Auferbauung. Denn auch Christus hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt«. (Röm 15,1-3) Und er schreibt: »Der Gott der Geduld und des Trostes aber schenke euch, eines Sinnes untereinander zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einmütig und mit einem Munde preist.« (Röm 15,5-6) Es ist also ein Aufruf zur Einheit. Allerdings, und das ich entscheidend, zu einer Einheit in Gott und wegen Gott: »Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes!« (Röm 15,7)

Er spricht dann noch darüber, warum und wozu er den Brief eigentlich schreibt, wie schon zu Beginn angeführt: »Ich tat es kraft der Gnade, die mir von Gott gegeben ist, damit ich als Diener Christi Jesu für die Heiden wirke und das Evangelium Gottes wie ein Priester verwalte; denn die Heiden sollen eine Opfergabe werden, die Gott wohlgefällig ist, geheiligt im Heiligen Geist.« (Röm 15,15-16) Es geht also um das Evangelium, das er verkündet, damit sie geheiligt werden, sind und bleiben. Dann erzählt er ihnen über seine Reisepläne, dass er nach Jerusalem geht, um dort die Kollekte hinzubringen, dann zu ihnen nach Rom und dann weiter nach Spanien. (Röm 15,25-29)

Im sechzehnten Kapitel folgen mehrheitlich Grüße, die aufgetragen und ausgerichtet werden. (Röm 16) Das zu betonen ist deshalb interessant, weil es die meisten Grüße sind, die sich in einem Paulusbrief finden. Das scheint in Anbetracht der Länge naheliegend, doch sprengt die Anzahl auch im Verhältnis zur Länge des Briefes die meisten anderen. Es sind insgesamt vierzig Grüße, die übermittelt werden sollen bzw. mit denen gegrüßt wird, zweiunddreißig davon an bzw. von Personen, die namentlich erwähnt werden, zwei an Personen, die mit ihrem Verwandtschaftsverhältnis angegeben sind sowie zwei an Hausgemeinschaften, zwei an bzw. von Gemeinden, einmal an die Brüder und einmal an alle Heiligen.

Zu den anderen Paulusbriefen, in denen am Ende die meisten Personen namentlich gegrüßt werden bzw. grüßen, gehören übrigens, je nachdem, wie wir zählen,

der zweite Timotheusbrief mit sechs bis sieben namentlich genannten Personen (2 Tim 4,19-21), ebenso der Kolosserbrief mit sechs bis sieben (Kol 4,10-18) und der Philemonbrief mit fünf (Phlm 23-24). Allerdings, und das ist spannend, übertrumpfen diese Briefe den Römerbrief, wenn wir die Menge dieser Personen in Relation zu den griechischen Schriftzeichen des jeweiligen Briefes berechnen. Denn da stellt sich heraus, dass es der Philemonbrief ist, also der kürzeste aller Paulusbriefe, der im Verhältnis zu seiner Länge bzw. in diesem Fall zu seiner Kürze die meisten Grüße an namentlich erwähnte Personen enthält, und zwar mehr als drei Mal so viele wie der Römerbrief, der längste aller Paulusbriefe. So ist es schön, dass der Kreis sich schließt zwischen dem Römerbrief und dem Philemonbrief, dem längsten und dem kürzesten, die sich beide zwei Rekorde teilen.

Zum Schluss des Kapitels kommt noch ein Lobpreis, der insofern von Bedeutung ist, weil er nochmals unterstreicht, dass es um das Evangelium geht und dieses Evangelium die Botschaft von Jesus Christus ist: »Dem aber, der die Macht hat, euch Kraft zu geben – gemäß meinem Evangelium und der Botschaft von Jesus Christus, gemäß der Offenbarung jenes Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten unausgesprochen war, jetzt aber nach dem Willen des ewigen Gottes offenbart und durch prophetische Schriften kundgemacht wurde, um alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen – ihm, dem einen, weisen Gott, sei Ehre durch Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen.« (Röm 16,25-27)

So können wir den Römerbrief als Evangeliumsbrief bezeichnen, weil er vom Evangelium handelt, seinen Umfang umreißt, sein Ausmaß aufzeigt, seine Tiefe teilt. Das Evangelium wird natürlich in fast allen Paulusbriefen beschrieben und selbst dort, wo es nicht explizit beschrieben wird, bildet es implizit die Basis des Briefes. Doch die Bezeichnung als Evangeliumsbrief dürfte beim Römerbrief deshalb eine besondere Berechtigung haben, weil hier das Evangelium so systematisch entfaltet wird, wie sonst wohl in keinem anderen. Es wird in seiner Größe erläutert, auch wenn nicht in seiner vollen, denn das ist nicht möglich in einem Brief, aber so, dass es die Größe des Evangeliums verdeutlicht. Es wird in seiner Ganzheit erklärt, auch wenn nicht im Sinn der Gesamtheit, so, dass alles gesagt wird, denn es kann nicht alles gesagt werden, aber im Sinn der Ganzheit, dass das Wesentliche und Entscheidende gesagt und erklärt wird. Und es wird als Grundlage des Lebens erschlossen, weil es mit seinen Aufforderungen und Aufrufen zum Leben aus dem Evangelium auffordert und nach dem Evangelium aufruft. Solche Anweisungen finden wir auch in anderen Briefen, auch wenn vielleicht nicht in dieser Ausführlichkeit von immerhin vier Kapiteln. Doch in allen Paulusbriefen sind die Ermahnungen und Empfehlungen durch das Evangelium fundiert. Und das sind sie, weil sie ihr Fundament im Herrn haben.

Und genau das ist der Punkt: Das Evangelium ist hier das Thema, weil Gott das Hauptthema ist, wie in allen Paulusbriefen. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist. So verhält es sich auch und gerade beim

Römerbrief, der im Neuen Testament als Erster der Paulusbriefe angeführt ist und ihre Reihe eröffnet.

SCHLUSS

Die Paulusbriefe sind groß. Sie sind aber auch schön. Ihre Schönheit erschließt sich uns umso mehr, je öfter wir sie lesen und je tiefer wir in sie eintauchen.

Sie sind schön, weil sich in ihnen lebendigster Glaube bekundet und ein ständiges Kämpfen für Gott bezeugt, ein stetes Ringen um jede Seele. Jeder Brief ist eine Einladung in den Glauben und ein Aufruf zu einem Leben, das die Gnade Gottes im Glauben erkennt und anerkennt, in der Hoffnung erlangt und annimmt und in der Liebe lebt, die Gott ist. Sie sind auch schön, weil ihre Sprache schön ist, von der inhaltlichen Tiefe präziser Wortwahl über die kraftvolle Entschiedenheit prägnanter Wendungen bis zu den rhetorischen Feinheiten pointierter Formulierungen. Es ist, als würde Paulus uns mit jedem Satz in den Glauben hineinziehen wollen. Und das tut er. Und das gelingt ihm. Dank Gott. Denn das Schönste an den Paulusbriefen ist, dass Gott in ihnen zu uns spricht. Gott ist der Grund ihrer Größe und ihrer Schönheit.

Wir wissen ja, dass es Paulus nicht darum geht, schön zu formulieren, sondern, wie er sagt, darum, »das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.« (1 Kor 1,17) Er kam, wie er schreibt, nicht, »um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Geheimnis Gottes zu verkünden.« (1 Kor 2,1) Trotzdem formuliert er schön. Er tut es aber nicht bloß aus dem Grund, weil die Formulierung so treffend ist, sondern weil die Botschaft so wahr ist. Weil seine Briefe sich der

Begegnung mit dem Herrn verdanken, (Apg 9,1-22; Apg 22,3-21; Apg 26,9–20), der Bekehrung zu einem neuen Leben (Gal 1,11-17; 1 Ko 9,1; 1 Kor 15,8-9), der Berufung zu einer neuen Aufgabe (1 Timotheus 1,12-16; 2 Kor 4,6; Phil 3,6-11). So sind die Paulusbriefe deshalb schön, weil sie die Wahrheit enthalten und die Wahrheit schön ist.

Das Wort Gottes findet sich in den Worten des Paulus sogar in einem dreifachen Sinn: Es ist das Wort, das Gott zu uns spricht als seine Botschaft, es ist Jesus Christus als das fleischgewordene Wort, unser Herr, und es ist das Wort Gottes im Sinn der Bibel, zu der auch die Paulusbriefe gehören. (1 Thess 2,13; Kol 1,25; 2 Tim 2,9; 2 Kor 2,17; 2 Kor 4,2; Tit 2,5; Eph 6,17; Hebr 6,5; Hebr 4,12; Hebr 13,7) Natürlich lässt sich das von allen Briefen des Neuen Testaments sagen. Allerdings aus dem Grund, weil es sich von allen heiligen Schriften sagen lässt. (KKK 104, Verbum Domini 29) Und das ist umso mehr ein Grund, es zu betonen. Damit uns bewusst wird, dass, wenn wir die Paulusbriefe lesen, wir das Wort Gottes hören. Fragen zum Verfasser, zum Ort und zur Zeit der Entstehung, die so gern angesprochen werden, sind relevant, aber nur deshalb, weil die Briefe das Wort Gottes sind. Es ist das Wort, auf das wir hören sollen, weil es das Wort ist, das Gott zu uns spricht.

Deshalb ist auch die Rede von der sogenannten paulinischen Theologie, die so oft erwähnt wird, zwar berechtigt, wenn es darum geht, die Inhalte und die Art, über die und wie über sie in den Paulusbriefen gesprochen wird, von denen anderer zu unterscheiden,

die sich bei anderen nun einmal in einer anderen Form finden. Wir sollten uns nur dessen bewusst sein, dass es nicht eine andere Theologie ist. Das, was wir in den Paulusbriefen finden, verdankt sich der Offenbarung Gottes, nicht der Lehre eines Menschen: »Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes.« (1 Kor 2,4) Es ist keine Theologie, die er aufstellt, sondern die Wahrheit, die er feststellt. Und diese Wahrheit kommt von Gott, weil Gott die Wahrheit ist. Die Auferstehung ist etwas, das wirklich passierte, tatsächlich geschah. Und Paulus erlebte den Ruf des Auferstandenen. Die Offenbarung ist etwas, das sich ereignet. Die Wahrheit wird nicht behauptet, sie wird bezeugt. Nun verkündet Paulus, dass wir aus Gnade gerettet sind, die uns ungeschuldet und unverdient zuteilwird. Aus dieser Gnade folgt der Glaube und aus diesem Glauben folgt das Leben in der Liebe. Alles, was wir tun müssen, ist, an Gott zu glauben und in ihm, durch ihn und auf ihn hin zu leben.

Alle Paulusbriefe haben ein Hauptthema und es ist immer dasselbe, weil jeder Paulusbrief nur ein Hauptthema hat: Gott. Die bestimmten Themen mit ihren konkreten Anlässen und praktischen Anweisungen ergeben sich aus ihm. Gott steht im Zentrum, weil Gott das Zentrum ist.